Der Träumer und der Wirker.

Ein Bild aus unserer Zeit.

Aus dem Englischen übertragen

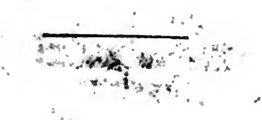
von

A. Kretzschmar.

Erster Theil.

Grimma und Leipzig,
Druck und Verlag des Verlags-Comptoirs.
1852.

Der Träumer und der Wirker.



Erster Theil.





Erstes Kapitel.

Schiffbruch des Dampfers „Endeavour“ an der Küste von Wales. — Vierzig Ertrunkene. — Das Floß. — Rettung der übrigen Passagiere und Mannschaft.

„Hinuntergehen! In die Kajüte hinunter! Ich gewiß nicht!“ rief ein stämmiger Passagier und hielt sich mit beiden Händen an die Brustwehr des Steuerbords, während das Schiff, welches in der drohendsten Gefahr schwebte, an der auf der Leeseite liegenden Küste zu scheitern, von der tosenden Brandung hin und her geworfen ward. „Hinuntergehen! Was? Unter die schreienden Kinder und die Weiber mit ihren Gespenstergesichtern, die in Ohnmacht oder auf die Kniee niederfallen, um zu beten — ich gewiß nicht! Ich will nicht und es nützt Euch nichts, wenn Ihr — nun, was denn? Wenn Ihr auch der Kapitain des Packet-

boots seid, so seid Ihr doch nicht **mein** Kapitain, und ich rühre mich nicht von der Stelle.“

Eine heftige Welle brach sich in diesem Augenblicke an dem Steuerbordquartier des Dampfschiffes, schlug einen Theil der Brustwehr ein und zerschmetterte, in einer langen dichten Säule niederschießend, auf dieser Seite den ganzen Radkasten mit sammt dem Rad, und führte die Trümmer beinahe sämmtlich mit hinweg. Der Passagier, der so eben gesprochen, ward nebst dem Kapitain und mehreren Andern das ganze Deck entlang bis dicht an die Backbordtreppe geschleudert, aber trotz des Geheuls des Windes und der Stimmen des Kapitains und der Steuerleute und des Angstgeschreies von allen Seiten, machten sich die widerspenstigen Worte dieses einen Passagiers fortwährend hörbar.

„Wir sollen Alle hinunter gehen, sagt Ihr? — Hinunter in die vollgestopfte Kajüte, um im Finstern zu ersaufen, wie blinde Würmer, die sich durch einander herumwälzen. O, Euer Fluchen hilft Euch nichts — Landratzen oder nicht, das ist mir egal, hier stehe ich! Ich stehe Euch **nicht** im Wege — hier stehe ich! Ihr wollt's durchaus erzwingen? So laßt mich doch über Bord spülen! Ich bin Euch **nicht** im Wege — ich sage Euch, ich will nicht hinunter und es hilft Euch Alles nichts.“

Hier rannte das Schiff an einige Felsen an und

das noch übrige Schaufelrad auf der Leeseite brach durch den Zusammenstoß rund und rein hinweg und tanzte im nächsten Augenblicke auf der siedenden Meeresfläche fort, wie ein Kinderspielzeug.

„Ihr wollt uns zwingen, daß wir Alle hinunter gehen? So lange ich noch ein Glied rühren kann, gewiß nicht. Die See mag uns doch über Bord spülen! Das ist doch noch viel besser, als unten ersaufen zu müssen, wie blinde junge Katzen in einer Wassertonne! Ich bleibe auf alle Fälle hier auf dem Deck — ich will meinem Schicksal in's Gesicht schauen und ihm entgegen gehen wie ein Mann. Ich mag die Aussicht auf glückliches Davonkommen nicht aufgeben. Unten giebt's keine. Die See! Die See mag uns über Bord spülen und —“

Die Stimme des Sprechenden ward plötzlich durch das prasselnde Herabstürzen einer Masse Takelwerk nebst einer zerbrochenen Obersegelrae übertäubt, die ihn nebst mehrern andern in der Nähe Stehenden flach auf das Deck niederschlug, so daß sie Alle von der schweren durch einander gewirrten Masse vollständig bedeckt wurden. Gleichzeitig sprang eine ungeheure Woge wie ein großes weißköpfiges Ungeheuer auf das Deck herauf, der ganze Haufen ward mit einem weißen flüssigen Schaumtuche überdeckt und im nächsten Augenblicke wie leichtes Kehricht in die See hinabgefegt.

Dieses furchtbare Schauspiel erfüllte alle übrige

Passagiere, die durch das Beispiel und die Worte des Mannes, der so eben aus ihren Augen entschwunden, gereizt, auf dem Deck geblieben waren, mit solchem Entsetzen, daß sie jetzt dem Befehle des ersten Steuermanns gehorchten und wild durch einander über das Deck hinübertaumelnd, in den untern Raum hinabstürzten.

Es war Abend. Die Lichter in der düstern Kajüte flackerten und loderten bei dem unstäten Rollen des Schiffes und löschten oft aus. Das Geheul des Windes und das Brausen der See waren jetzt über alle Begriffe furchtbar.

Und unten in der Kajüte, welch ein Schauspiel gab es hier! Wie können Worte dieses wahnsinnige Entsetzen — diese stumme Verzweiflung — die schauderregende, betäubende Verwirrung schildern! Männer und Frauen eilten hinter und vor und kreuzweise, gleich gescheuchten Thieren in einem Käfig, hin und her, ohne Absicht und thaten eilige Fragen, die sie selbst nicht verstanden und schienen nicht einmal ihre eignen Stimmen zu hören. Andere standen mit unbeweglichem Blicke und offenem Munde da, und Andere saßen wieder mit farblosen Wangen und klappernden Zähnen und ihre Kniee schnellten auf und ab. Hier sind Mehrere beschäftigt, ihre Kostbarkeiten zusammenzupacken, die sie nicht aus einander wirren können, oder sie schleudern sie von sich und stürzen fort — dort versucht

Einer etwas unter einem Tische zu verstecken — etwas womit er sich zu retten gedenkt. Dort liegen eine Schaar Frauen auf den Knieen und beten laut und andere liegen in Ohnmacht oder in Krämpfen, oder stoßen bei jedem Schlage einer sich an der Seite des Schiffes brechenden Welle und bei jedem Stoße unten auf die Felsen, ein wildes Angstgeschrei aus und rufen beständig:

„Gott, rette mich — Gott sei mir gnädig.“

In diesem schrecklichen Augenblicke vergißt der Betende jedes eingelernte Gebet und betet nur aus dem Herzen und nur für seine Person. Die einzigen Ausnahmen waren eine Frau und ihr Gatte, welche riefen: „Gott rette uns!“ und eine Mutter, deren Kinder sich verzweiflungsvoll an sie anklammerten und die beständig rief:

„O Gott, rette meine armen Kinder!“ Dieser Auftritt dauerte eine volle Stunde.

Das Fahrzeug stieg jetzt auf einer ungeheuern Woge empor, als ob es einen steilen Hügel hinaufstiege und ward dann nach vorn auf einen Felsen herabgeschleudert. Die Backen brachen sogleich zusammen und die See füllte sogleich die Vordercajüte. Das Schiff hatte jedoch eine dicke eichne Querwand zwischen der Vordercajüte und dem Maschinenraume, so daß die Mitte des Schiffs von Wasser frei blieb, aber die Passagiere n der Hintercajüte glaubten, als sie das Angstgeschrei

hörten, welches den Stoß begleitete, ganz gewiß, daß das Schiff augenblicklich untersinken werde.

Alles stürzte nach der Leiter — Niemand konnte hinaufsteigen — die Lucken waren fest geschalms't — die Reisenden kämpften mit einander und schrieen und schlugen sich vergebens — alle Lichter verlöschten bei der allgemeinen Unordnung, und der Schiffsraum war jetzt ein einziges menschliches Chaos von Entsetzen und hoffnungsloser Gewaltthat in einer Finsterniß, welche der schon zu Wahnwitz gesteigerten Phantasie ihre verderbliche Hilfe lieh. Aber gleich darauf brachen mehrere Lichtpforten und Kajütenfenster durch und die See sprang gleich eben so vielen Schlangen gurgelnd und zischend herein. Einige der Passagiere, welche glaubten, daß nun ihr letzter Augenblick gekommen sei, stürzten bewußtlos zu Boden, und die Andern liefen wie eine wilde Heerde über sie hinweg. In dieser entsetzlichen Krisis bahnte sich ein Mann, der entweder stärker war, als die übrigen, oder neben seiner Stärke auch die überlegene Gewalt eines bestimmten, bewußten Zweckes besaß und auch ein eisernes Instrument in der Hand hielt, mit keilähnlicher Gewalt den Weg durch die dichte Menschenmasse auf der Leiter und zertrümmerte mit verdoppelten, immer gewaltigeren Schlägen das Holzwerk der Decke und ließ die Passagiere hinaus auf das Deck. Er hielt ein, um Mehreren hinaufzuhelfen und Anderen den Weg frei zu machen, und eilte

dann nach einem andern Theile des Deckes, offenbar um ein anderweites Vorhaben auszuführen.

Das erste Gefühl der Passagiere, als sie aus ihrem schrecklichen Zustande unten heraufkamen, war ein keuchendes Bewußtsein der wiedererlangten Freiheit und des Lebens, und ihr erster Trieb war, nach vorn zu stürzen und auf irgend eine Weise zu entkommen zu suchen. Aber in dem nächsten Augenblicke bemächtigte sich ein Wechsel ihrer Sinne, der fast eben so schrecklich war, als die Umgebung, die sie verlassen. Oben am Himmel zeigte eine dunkle räucherige Masse jagender Wolken dann und wann ein helles grelles Licht durch das Takelwerk des Wracks hindurch, und dann und wann erblickten sie den gehörnten Mond, den ihre geängstete Phantasie zu einem hoch oben tanzenden teuflischen Meteor vergrößerte und entstellte. Der Wind heulte und fegte durch die schwankenden Masten und die See auf der Windseite sprang in großen Thürmen von weißem, glitzerndem Schaume empor, deren Spitzen auf das Steuerbordquartier kletterten, rasch an der Kante des Schiffs hinliefen und immer höher und höher stiegen, bis sie den grimmigen drachenähnlichen Hals beugend, sich über das Vordercastell hinwegstürzten und auf der andern Seite wieder in die See hinabsprangen. Die entsetzten Passagiere rannten wild umher; zuweilen stießen sie heftig mit den Schiffsleuten oder mit einander selbst zusammen und stürzten

auf das Deck, und Andere stolperten über sie hinweg, bis darauf Einige athemlos und still wurden und Andere sich, laut vor Furcht und Entsetzen stöhnend, an irgend Etwas klammerten, was sich in ihrer Nähe befand. Das Schiff war über die erste Felsenkante gerissen worden und näherte sich der Küste. Es hatte alle Anker verloren. Alle schweren Waaren und Gepäcksachen waren über Bord geworfen worden. Jetzt erhob sich ein Geschrei:

„Die Boote, die Boote!“ Man fand, daß die Matrosen ausgestiegen waren und die Boote herabließen. Alles stürzte nach dieser Seite.

Das erste Boot, das herabgelassen ward, kam in Folge der Eile und ungeschickter Handhabung mit dem Vordertheil zuerst in's Wasser, füllte sich und sank augenblicklich. Das nächste Boot schlug in der allgemein herrschenden Verwirrung um — mehrere Passagiere sprangen in ihrer Angst, zurückgelassen zu werden, blindlings über Bord, als das Boot schon sank. Das Boot, welches jetzt herabgelassen ward, war sehr breit und stark gebaut. Es erreichte wohlbehalten das Wasser und füllte sich rasch mit einer Menschenmenge, so daß auch weiter keine einzige Person aufgenommen werden konnte. Ehe es jedoch noch möglich geworden, abzustoßen und während das überfüllte Boot an der Seite des Schiffs hoch empor geworfen ward, so daß es fast in gleiche Ebene mit dem Decke kam,

und dann wieder bis an den Kiel hinunterfuhr, knickte der Fockmast des Dampfboots dicht am Fuße weg und stürzte krachend über die Seite. Augenblicklich sprangen noch acht oder zehn Personen auf die Köpfe der schon darin befindlichen herab und eben so augenblicklich sanken sie Alle zusammen unter, ehe noch ein Einziger Zeit hatte, sich aus dem dicht verworrenen Haufen herauszuwickeln. Es war das letzte Boot, welches sie hatten.

Und nun gaben sich Alle, die noch auf dem Deck des unglücklichen Schiffes weilten, unrettbar verloren. Einige schrieen laut, Andere stöhnten und rangen die Hände, Manche lagen auf den Knieen und beteten, Andere stürzten mit lauten unzusammenhängenden Ausrufungen hin und her, oder schwatzten vor sich hin, wie Blödsinnige — aber der vorherrschendste und widerlichste Kennzug war ein Egoismus, der in seiner ganzen unverhohlenen Brutalität oft schrecklich anzusehen war und mehr die Gestalt des Blutdurstes, als der bloßen Selbsterhaltung annahm. Dieser Egoismus war an und für sich eben so entsetzlich, als Das, was er fürchtete. Zwei Menschen ergriffen zufällig einen und denselben Sparren und begannen sich daran zu befestigen, und nach kurzer, verwirrender Berührung ihrer Stricke packten sie einander und kämpften grimmig, obschon eine Menge anderer Spieren dicht daneben lagen. Andere drängten sich auf einen anscheinend

vortheilhaften Platz und stießen einen Andern davon hinweg, der vielleicht sofort seinen Tod fand. Selbst Frauen waren von dieser Begegnung nicht ausgenommen, während rücksichtslose, halb wahnwitzige Menschen über die Körper zu Boden gestürzter Eltern mit ihren Kindern hinwegliefen, als ob sie auf einen Haufen altes Gerölle träten. Mehrere Passagiere hatten zwei und selbst drei Rettungsapparate unter ihren Ueberröcken und Mänteln (während einer dieser Gürtel für einen Menschen von gewöhnlichem Gewicht vollkommen ausreicht) und andere Passagiere rannten wild umher und boten für einen solchen Gegenstand Alles, was sie auf der Welt besaßen — aber vergebens.

Doch seien wir gerecht gegen die menschliche Natur. Diese schrecklichen Umstände bei dieser Krisis sind keine richtigen Proben des menschlichen Gefühls. Die großen Massen sind entweder in Folge ihres ursprünglichen Wesens oder ihrer intellectuellen und moralischen Bildung nicht im Stande, sich in solchen Scenen aufrecht zu erhalten. Nichtsdestoweniger findet man fast immer einige Ausnahmen. Wie großartig ragt ein Mensch, der mitten im allgemeinen Untergange des menschlichen Gefühls das seine bewahrt, über seiner ganzen Umgebung hervor! — Wie edel, wie göttlich erscheinen oft Frauen selbst in ihrer passiven, ergebenen Selbstverleugnung und ihrem Gefühl für Andre! Auch bei der gegenwärtigen Gelegenheit fehlte es nicht an

solchen Beispielen. Derselbe Passagier, der kurz zuvor, ehe er mit vielen Andern über Bord gespült ward, mit dem Kapitain wegen des Hinuntergehens in die Kajüte einen so heftigen Wortwechsel gehabt hatte, war jetzt, wie man noch vom Schiffe aus bemerkte, während sie hinaus auf die See getrieben wurden, eifrig beschäftigt, dem Kapitain auf die zerbrochene Bramsegelrae zu helfen, an welche sie sich Beide anklammerten, bis sie den auf dem Schiffe Zurückgebliebenen aus den Augen entschwanden; — ein Matrose, der beim Herablassen der Boote die meiste Erfahrung und Gewandtheit zeigte, war der Allerletzte, der selbst mit hineinstieg, und ein armer irischer Emigrant, der von Canada zurückkehrte, hatte fortwährend Jemandem hilfreiche Hand geleistet, obschon er selbst außerordentlich in Angst war und häufig ausrief:

„Ach, wenn nur ein guter Heiliger käme und uns hälfe!“ wenn aber Jemand in seiner Nähe Beistand brauchte, so vergaß er augenblicklich seinen eignen Schrecken.

Außer diesen vorübergehenden Beispielen gab es auch noch andere von einem bezeichnenderen Charakter.

In der Mitte des Decks vor dem Compaß stand ein Mann mit todtenbleicher Wange, aber aufrechter Haltung und festem Blicke. Er richtete sein Auge abwechselnd auf den gräßlichen Tumult, der ihn auf dem Decke des Schiffes umgab — auf die tobende See —

und auf die eben so unruhige Bewegung oben am Himmel. Sein Aussehen war jedoch nicht von der Art, als wenn er sehr beobachtete oder Vermuthungen über den Ausgang anstellte, und eben so wenig schien er hoffnungsvoll oder in sein Schicksal ergeben. Es war mehr das Aussehen eines Mannes, der, da er nicht sogleich ein Mittel zum Entkommen gewahrte, mit einer gewissen stoischen Standhaftigkeit auf Das wartete, was sich vielleicht ereignen würde, und nach seinem häufigen Ausschauen über das Meer hinweg zu urtheilen, ward seine Standhaftigkeit von einem Grade von Abstraction begleitet und unterstützt, die anscheinend das Ergebniß eines gewohnten hohen Gedankenfluges war. Neben ihm mit der einen Hand sich an die seine haltend, stand eine junge Dame von etwa zwei oder drei und zwanzig Jahren, deren unverstörtes Ansehen sowohl in ihrem Benehmen als in ihrer Kleidung in Vergleich zu allen andern anwesenden Frauen einen bedeutenden Grad von Geistesgegenwart und Selbstbeherrschung verrieth. Ihre größte Sorgfalt schien der zusammengeduckten Gestalt eines Mannes gewidmet zu sein, welcher zu ihren Füßen auf dem Deck saß, seinen Kopf in ihren Shawl gewickelt hatte und — ob nun aus Alterschwäche und körperlicher Gebrechlichkeit, oder aus Betäubung des Geistes — kein Glied rührte.

„Archer," sagte die Dame in leisem Tone zu dem Manne, der sie bei der Hand hielt. Er hörte sie nicht.

„Diese dunkeln Stellen am Himmel,“ murmelte er bei sich selbst, „gestatten uns auch nicht einen einzigen schwachen Hoffnungsschimmer auf Entkommen; werden sie uns einen kurzen Blick in die Regionen der künftigen Welt gewähren? Nein, nein, wir müssen hinabstieren in die schwarzen Schlünde des Meeres, die uns angähnen, wie der Rachen des Todes, und die ganze lange Rechnung eines kurzen Lebens wird in einem Augenblicke und in Nacht und Finsterniß abgeschlossen! Großer Gott! Weshalb muß das Diesseits und das Jenseits uns so verwirren! Weshalb bekommen wir nicht einen Verstand, der diesen schrecklichen Wendepunkt der Zeit zu begreifen vermöchte oder aber umfassend genug wäre, um unsere beiden Leben mit einem festen Blicke überschauen zu können.“

„Archer,“ wiederholte die Dame. Er neigte seinen Kopf dicht an ihr Gesicht herab. „Glaubt Ihr, daß mein Vater in ein Boot hinabgeschafft werden könnte, wenn uns eins zu Hilfe kommen sollte?“

„Ich glaube nicht, ich müßte ihn denn hinuntertragen, wobei wir natürlich Beide verunglücken können.“

„Ich werde ihn nicht verlassen.“

„Natürlich werdet Ihr das nicht.“

„Aber wenn Ihr Euch retten könnt, so dürft Ihr nicht bei uns bleiben.“

„Ich werde aber bleiben.“

„Lieber Archer, zu welchem Zwecke? wenn Ihr Euch auf irgend eine Weise retten könnt, so bitte ich, verlaßt uns augenblicklich.“

Archer drückte ihr die Hand. „Ich werde bei Euch bleiben,“ sagte er.

Sein Auge war wieder mit schmerzlichem, aber doch halb zerstreutem Blicke auf die See gerichtet. Plötzlich ward er durch den heftigen Fall zweier Männer und eines Kindes aufgeschreckt, die dicht zu seinen Füßen niederstürzten, indem die Männer mit einander in tödtlichem Kampfe begriffen waren. Der Grund davon schien zu sein, daß der Eine einen Rettungsgürtel besaß, den er seiner kleinen Tochter um den Leib befestigt hatte, während er zugleich beschäftigt war, sich mit einem Stricke an das Kind anzubinden, als plötzlich ein dritter Mann auf sie losstürzte uud dem Kinde den Rettungsgürtel abriß. Da dieser Bösewicht der bei weitem Stärkere war, so hatte er sowohl Vater als Kind auf das Deck niedergeworfen, und den erstern so grimmig bei der Gurgel gepackt, daß das Gesicht des Unglücklichen schon schwarz ward und die Augen ihm aus den Höhlen traten.

„Laßt ihn los,“ rief Archer, sich dazwischen werfend. — „Elender, laßt ihn los!“ Mit diesen Worten riß er den obenaufliegenden der beiden Kämpfer bei dem Rockkragen zurück, aber kaum hatte er dies gethan, als zwei andere Männer auf den zu Boden gestreckten Va=

ter und das Kind losstürzten und den Rettungsgürtel als ihre Beute ergriffen. Archer ließ den ersten Angreifer los und sprang auf die beiden letzten zu; der erste Angreifer erhob sich und warf sich ebenfalls auf sie, der Vater stand auf und sprang hinzu. Jeder hatte eine Hand an dem Rettungsgürtel und unter dem Geheul des Windes, dem Hereinspritzen der Wellen, dem Stoßen und Schwanken des Schiffes auf den Felsen und dem Gekreisch des Kindes, welches die Wüthenden unter die Füße traten, ward der Rettungsgürtel in Stücke gerissen.

Der erste Angreifer, der das größte Stück in der Hand behielt, taumelte rücklings nach der Falltreppe und stürzte kopfüber in die See, und einer der andern Angreifer nebst dem Vater warfen sich Beide in einem Zustande blinder Wuth über die Vernichtung des Dinges, welches ihnen das Leben retten sollte, auf Archer, und würden ihn sofort in Stücken gerissen haben, wenn sie nur Klauen und Krallen besessen hätten, so ähnlich war ihr Angriff dem wilder Thiere. Aber ein Schlag, auf den Kopf, der von einem Manne kam, der über der kämpfenden Gruppe stand, streckte die beiden wilden Thiere in ganzer Länge auf das Deck. Es war der Mann, der den Weg aus der Kajüte gebahnt und den Passagieren herausgeholfen hatte. Er war ein starker, schön gewachsener Mann von mittler Größe und etwa acht und zwanzig Jahren. Seine Kleidung

bestand aus weiter nichts, als aus einem Paar mit einem schwarzseidenen Halstuche fest um die Lenden gebundenen weiten Schifferhosen und einer dicht an Leib und Arme anschließenden Guernsey-Jacke. In der Hand hielt er ein starkes Splitzeisen.

„Ich danke Euch," rief die Dame und schaute den Mann mit dankbarem Blicke an, während Archer sich, anscheinend durch das wilde Handgemenge nur wenig verletzt, von dem Deck erhob. Archer gab seine Anerkennung des ihm geleisteten Dienstes durch ein ausdrucksvolles Kopfnicken zu erkennen. Der Mann blickte abwechselnd auf Archer und von Archer auf die Dame und dann auf die zu den Füßen der letztern auf dem Deck sitzende vermummte Gestalt.

„Ich glaube," sagte er, „es wird mir möglich sein, Euch Alle mit in meine Gesellschaft aufzunehmen und auf eine oder die andere Weise an's Land zu bringen."

„In welche Gesellschaft?" fragte Archer eilig, „und wie wollt Ihr uns an's Land bringen? Die Boote sind ja alle fort."

Der Mann schwieg ein paar Sekunden und sagte dann in etwas gedämpftem Tone:

„Ich habe ein Floß gemacht — ein gutes und festes in Betracht der Zeit und andern Umstände. Ich gedachte damit zehn bis elf Leute fortzubringen und ich habe dazu die Besten ausgelesen — Leute, die sich

benehmen wie Menschen und nicht wie Schafe oder wilde Thiere. Und diese zehn sitzen jetzt auf dem Flosse, um es zu bewachen, während ich nach hinten ging, um zu sehen, ob ich noch ein paar Leute finden könnte, in welchem Falle ich noch eine Spiere oder Planke anfügen und dann das Floß vom Stapel laufen lassen werde — also kommt mit — soll ich den alten Mann tragen?“ Mit diesen Worten näherte er sich der auf dem Boden kauernden Gestalt und beugte sich mit ausgestreckten Armen über sie, um sie aufzuheben.

„Halt,“ sagte Archer, „wir sind Euch für dieses Anerbieten sehr dankbar; aber so wie Euer Floß aus an einander befestigten Balken gemacht ist, die aus einander gehen können, so besteht dieses Schiff aus noch mehreren und weit fester mit einander verbundenen Balken und ist deshalb von Beiden der sicherste Standpunkt — wenigstens vor der Hand.“

„Das ist wahr,“ sagte der Mann, „aber bei dieser See und diesem Winde, und wenn das Schiff so zwischen den Klippen herumgeworfen wird, wie seit einer Stunde der Fall gewesen ist, kann es plötzlich in Stücken gehen, ohne daß wir es zeitig genug gewahr werden, um das Floß in's Wasser zu lassen.“

„Nun, so laßt Euer Floß in's Wasser und befestigt es mit Tauen an dem Schiffe, so daß wir augenblicklich hinabsteigen können, sobald es nöthig ist.“

Der Mann schüttelte den Kopf.

„Es würde durch die Wellen an dem Schiffe in Stücken zerschlagen oder von einander gerissen werden, selbst wenn die Taue festhielten. Nein, wenn das Floß einmal in's Wasser kommt, so muß es auch mit Allen, die darauf sind, leewärts weiter gehen."

„Aber ganz gewiß," rief Archer nachdrücklich, „zehn oder zwölf tüchtige Leute müßten doch einen halben Acker Floß in's Wasser bringen können, sobald es nur vorher an der Seite des Schiffs in eine günstige Lage gebracht worden."

„Na, vielleicht habt Ihr Recht! Kommt mit mir nach vorn." Er bückte sich, hob den alten Mann in seinen Armen empor und eilte auf dem schwankenden Deck hin, während er trocken vor sich hin murmelte: „Ein halber Acker ist mein Floß sicherlich nicht."

Wenige Faden hinter dem Stumpfe des gebrochenen Fockmastes saß eine isolirte Gruppe von Gestalten, die in der entsetzlichen stürmischen Finsterniß wie alte Kleiderbündel aussahen. Still, unbeweglich, die Köpfe in Jacken und Mäntel gehüllt, klammerte sich Jeder fest an seinen Platz auf dem Flosse, dessen Besitzer und Wächter er gleichzeitig war, und fuhr damit auf und ab, so wie das Deck sich hob und senkte, und indem er dann und wann den Stoß einer quer

über das Schiff hinstürzenden Woge empfing. Ein Stück Tau war um den linken Arm eines Jeden befestigt. Drei dieser dämmerigen Gestalten schienen Frauen zu sein, und die übrigen waren nicht lauter Seeleute.

Zweites Kapitel.

Das Entkommen auf dem Floß. — Walliser Gastfreundschaft. — Die beiden Schwestern. — Ein warmes Frühstück nach dem Schiffbruche. — Der Gang nach dem Pachtgute. — Gespräch unterwegs.

Bei Menschen, welche nach einer länger dauernden Periode persönlicher Gefahr, wie groß dieselbe auch sei und wobei der letzte tödtliche Streich fortwährend angedroht, aber nicht geführt wird, ihre Geistesgegenwart behalten, tritt zuletzt eine Art Gleichgiltigkeit oder eine verstockte Ungläubigkeit der Phantasie und eine allgemeine Verhärtung des Gemüths — mit Einem Worte, eine Standhaftigkeit ein, die in hohem Grade das Ergebniß der erschöpften und ertödteten Empfindung ist. Alle, welche auf dem Flosse Posto gefaßt hatten, verhielten sich während dieser ganzen entsetzlichen Nacht ziemlich ruhig, ohne viele Beweise von Furcht oder Aufregung zu geben. Der Wind heulte und das Schiff ward hinüber und herüber geworfen und streifte und

stieß an die Klippen an, aber dies hatte es schon seit Stunden gethan, und war nicht in Stücken gegangen, und es konnte daher auch mehrere Stunden zusammenhalten. Die ganze Vorderkajüte war voll Wasser, der Maschinenraum halb voll; wenn es ganz voll war, mußte es untergehen, aber wahrscheinlich nicht eher. Die See schmetterte häufig gerade über die Passagiere hinweg, aber noch war Keiner von Denen auf dem Flosse über Bord gespült worden; aber natürlich, sie mußten wachsam sein und sich fest anhalten. Es hatten schon Viele von den Uebrigen das Leben eingebüßt, die auf dem Flosse konnten das nicht ändern. Was den Rest der Passagiere in dem Hintertheile des Schiffes betraf, welche ohnmächtig oder sterbend umherlagen, oder wild auf dem Decke herumstürzten, oder das Takelwerk hinaufkletterten, oder entsetztes und verzweifeltes Geschrei ausstießen, so konnten die auf dem Flosse es ebenfalls nicht ändern. Sie wünschten nur, daß sie im Stande sein möchten, sich selbst zu helfen, wenn der entscheidende Augenblick käme. Was sie am meisten fühlten, war die Nässe und Kälte; beinahe der einzige Gegenstand ihrer Gedanken war der Anbruch des Tages, und die Hoffnung auf das Nachlassen des Sturmes, damit sie ihr Floß in's Wasser bringen und irgendwo die Küsten erreichen könnten. Einige davon schlummerten und nickten, während sie so dasaßen und Einer fiel quer über einen Balken und schnarchte in dem

todtenähnlichen Schlafe der Erschöpfung. Der Wind war umgesprungen, aber blos um mit beinahe gleicher Stärke aus einer andern Richtung zu wehen.

Während die ganze zu dem Flosse gehörende Gesellschaft auf diese Weise ihre Position behauptete, stand der Mann, welcher Archer und seine Freunde hierher gebracht hatte, in einer kleinen Entfernung und beobachtete aufmerksam die schnell am Himmel dahinfliegenden Wolken. Nicht lange darauf trat er heran.

„Ihr hattet Recht,“ sagte er zu Archer, „daß Ihr uns riethet, noch zu warten, ehe wir das Floß in's Wasser ließen. Ich glaube, der Sturm wird sich mit dem Herannahen des Morgens legen.“

„Das sagte ich Euch auch, Hardinge,“ murmelte die heisere Stimme eines alten Matrosen, welcher zusammengekauert auf dem Flosse saß.

„In diesem Falle,“ sagte Archer, „werden wahrscheinlich einige Boote von der Küste zu uns abstoßen können.“

Hardinge schüttelte den Kopf. „Ich glaube nicht, daß wir darauf warten können, die See wird sich nicht mit dem Winde zugleich legen und noch lange Zeit furchtbar hoch gehen. Vor Mittag noch ist das Schiff in Trümmer gegangen — vielleicht noch eher.

Mit dem Schlusse dieses kurzen Gesprächs verfielen alle auf dem Flosse wieder in ihren Zustand mürrischer Duldung und verhältnißmäßiger Gefühllosigkeit

gegen ihre Lage. Die Köpfe zogen sich wieder unter die Kragen zurück und Jeder setzte sich von Neuem fest auf die Spieren. Die, welche vorher geschlummert hatten, schlummerten wieder.

„Das ist ein schreckliches Schauspiel, Mary," sagte Archer in gedämpftem Tone zu der neben ihm stehenden Dame. „Fühlt Ihr Euch sehr erschöpft?"

„Ja," entgegnete sie mit schwacher, aber vollkommen fester Stimme, „allerdings fühle ich mich erschöpft, aber es nützt nichts, daran zu denken. Wir haben noch weit mehr zu überstehen. Ich wollte, mein Vater wäre nicht bei uns. Er hat seit einer halben Stunde nicht gesprochen. Sein Puls geht sehr langsam — ich habe seine Hände in den meinigen."

Ihr Freund in der Guernsey-Jacke, dessen Name, wie sich nun ergeben hatte, Hardinge war, brachte jetzt aus dem untern Raume zwei oder drei Stücken Segeltuch, eine große Kappe und einen dicken Regenkittel hervor, womit er sowohl Vater als Tochter dicht umhüllte, und dann stillschweigend seinen Platz auf dem Flosse einnahm. In diesem Zustande blieben sie Alle bis zum schauerlichen Dämmern des Morgens.

Die Sonne ging allerdings auf, aber sie schien gleich einer schmuziggelben Kugel und wie mehr in Folge der Nothwendigkeit des Naturgesetzes als durch jene innere Energie, welche diesen Lichtkörper sonst zu beleben scheint, an dem stürmischen Himmel heraufzukriechen.

Düster und von schlammigen emporsteigenden Dünsten bedrückt, ward sie oft durch die vorübergehenden ganz und gar verdunkelt. Der Wind legte sich allmählig und das Brechen der Wellen hörte auf, das allgemeine Wogen der See jedoch war noch ungeheuer, so daß neue Befestigungen nöthig waren, damit das Floß nicht mit dem gescheiterten Schiffe zugleich von einer Seite zur andern glitt. Es war durch die Fluth wieder von dem Felsen abgekommen, und drehte sich jetzt nur wenige hundert Faden von der Küste entfernt herum, wie ein matt werdender Kreisel.

Die Küste war ungeachtet des Schaums der Brandung vollkommen sichtbar und bald sah man mehrere Leute nach der Bucht herabgelaufen kommen. Dort blieben sie stehen und schauten nach dem Wrack herüber, aber schienen nicht zu wissen, was sie thun sollten oder nicht im Stande zu sein, Hilfe zu leisten. Ihre Anzahl vermehrte sich fortwährend, aber sie thaten nichts weiter, als daß sie herübersahen. Von allen Theilen des Takelwerks auf den beiden noch übrigen Masten wurden wiederholte Nothzeichen gegeben. Die Leute an der Küste jedoch thaten immer noch nichts. Es war zum Tollwerden, sie zu sehen. Fortwährend kamen neue Gaffer herbei, aber von dem Abstoßen eines Boots ließ sich nichts gewahren. Vielleicht hatten sie kein Boot? Vielleicht war hier in einer Strecke von mehreren Meilen keine Fischerstation und daher auch keine Aussicht

vorhanden, daß ein Boot Zeit genug ankommen würde, um die Leute auf dem Wrack zu retten?

Diese Ungewißheit ward bald ganz unerträglich und selbst die Stoiker auf dem Floß waren nicht mehr im Stande, ihren Platz zu behaupten, sondern standen auf und erhoben ein wildes Geschrei und schwenkten allerlei Dinge in der Luft. Endlich erspähete man ein Boot, welches von mehreren Leuten eiligst den Abhang der Bucht herabgebracht ward. Dieser Anblick ward sofort mit einem einstimmigen lauten, gellenden Triumphgeschrei begrüßt. Auf das Boot folgte sehr bald ein zweites und Beide kamen wohlbehalten in's Wasser, obschon nicht ohne große Schwierigkeit. Als sie dem Wrack sich näherten, stürzte Alles nach der Fallreepstreppe und nach der Seite des Schiffs. Jeder stieß und kämpfte und schlug, um den ersten Platz zu erhalten. — Jeder war überzeugt, daß das erste Boot, welches käme, das für ihn bestimmte sei — daß es blos um seinet- und noch Einiger willen käme. Die Folge davon war, daß, während das erste Boot an der Schiffswand auf- und abfuhr, die Leute, welche es herbeigebracht hatten, durchaus nicht im Stande waren, Denen Beistand zu leisten, welche von oben hereinstürzten und Mehrere fielen über Bord zwischen das Boot und das Schiff und wurden von den Wellen hinweggetragen. Diese Unfälle beschwichtigten jedoch den Tumult durchaus

nicht und hielten ebensowenig Andere ab, auf dieselbe tollkühne Weise herabzuspringen.

Der Erste, der unter dieser Verwirrung die Besinnung wieder gewann, war Hardinge. Er packte zwei Männer, die mit ihm zugleich sich nach der Fallreepstreppe drängten, um das zweite Boot zu erwarten, bei den Schultern und schrie: „Verwünscht wäre diese Confusion — zurück, Jungens, zu unserm Flosse — das erste Boot hilft uns nichts mehr und zu dem zweiten können wir nicht gelangen, ohne mehrere von diesen Leuten über Bord zu stoßen — zurück zu dem Flosse — sammelt die Uebrigen von unserer Gesellschaft, nämlich so Viele noch Lust haben, mitzukommen, während ich hingehe und die Befestigung des Flosses losschneide und bereit halte, vom Stapel zu laufen.“

Fort lief Hardinge, aber wie groß war sein Erstaunen, als er Archer schon an Ort und Stelle fand, der beinahe mit derselben Miene starrer Philosophie dastand, die er zu einer frühern Zeit der Nacht gezeigt hatte. Die junge Dame und ihr Vater saßen Beide zu seinen Füßen.

„Ich lief mit den Andern,“ sagte Archer, „und drängte mich mit unter die Menge; da ich aber fand, daß sie Alle wie toll sind, so kehrte ich so schnell als möglich zurück und brachte meine Freunde mit. Ich hoffe, Ihr werdet noch genug finden, die sich uns anschließen, so daß wir unser Floß in's Wasser lassen und

uns lieber auf diesem zu retten versuchen können, als auf den Booten."

„Ja, ja," sagte Hardinge ungeduldig, während er mit seinem Messer schon beschäftigt war, die Stricke loszuschneiden, welche das Floß an das Deck befestigten. Er war damit noch nicht ganz fertig, als sich drei Matrosen ihm anschlossen, sowie auch gleich darauf der ausgewanderte Irländer, welcher sich erboten hatte, zwei Frauen zu eskortiren, von welchen die eine ein Kind auf dem Arme trug. Zuletzt kamen noch zwei Männer — Passagiere, die schon früher bei der Gesellschaft gewesen waren, und sie hoben nun Alle mit vereinter Anstrengung das Floß empor und schoben es auf die wogenden Fluthen hinunter. Die Seeleute stiegen alle zuerst hinab und dann wurden mit Hilfe Hardinges, der sich an die Ankerkette angebunden, die Frauen und Passagiere mit aller Behutsamkeit herunter befördert, die unter solchen Umständen möglich war, und in verschiedenen Gruppen auf dem Flosse postirt, so daß ein verhältnißmäßiges Gleichgewicht herbeigeführt ward. Die Frauen und der alte Herr saßen Alle in der Mitte auf einem Haufen Röcke und Jacken.

Durch das Steigen und Fallen der ungeheuern Wogen auf- und abgehoben, schwang sich das Floß an einem einzigen Taue festgehalten, auf der Leeseite des Wracks hin und her — bald schmetterte es gegen die eingeschlagenen Backen, bald tauchte es schief unter die

Schiffswand hinunter — beinahe auf dieselbe verzweifelte Weise, wie ein Haifisch, der die Harpune in den Kiefern hat, sich von Seite zu Seite schlägt, wenn er dicht unter das Schiff gezogen wird, während seine Wuth durch die in seinen platten Kopf abgefeuerten Musketenkugeln nur noch erhöht wird. Das Tau ward jetzt von Hardinge durchgeschnitten und fort schoß das breite Floß auf der hochgehenden See. Es drehte sich mehrmals im Kreise herum und nahm dann seinen Lauf schnell nach der Küste. Ein paarmal stieß es gegen Klippen an und drehte sich wieder rings herum und mehrmals gingen die Wellen darüber hinweg; da aber Jeder an eine Spiere angebunden war, so schadete das weiter nichts. Bald waren sie dicht an der Küste unter der Brandung. Und nun stürzte Welle auf Welle über sie herein — und das Floß stieg und bäumte sich und drehte sich im Kreise und abermals ertönte lautes Angstgeschrei. Hardinge und die Seeleute waren in das Wasser gesprungen und sieben oder acht Leute von der Küste waren ebenfalls in die Brandung gestürzt, um zu helfen und unter dem Gewirr der Stimmen und dem Schäumen der wilden Fluthen ward das Floß mehrere Faden näher an die Küste gezogen, und alle die darauf Befindlichen heruntergehoben und da nöthig, bei den Kleidern und Haaren durch das Wasser gezogen, bis sie sicher auf die Bucht gelangten. In demselben Augenblicke ward ein drittes Boot herbeige-

bracht, um auch Denen Hilfe zu bringen, die noch auf dem Wrack waren, und unter all diesem Geräusch und dieser Verwirrung sanken mehrere der auf dem Flosse Geretteten auf die Kniee und blickten, nicht im Stande ein einziges Wort zu stammeln, mit gefalteten Händen zum Himmel empor. Sie wurden darauf nach einigen, ungefähr einen Steinwurf weit von der Bucht entfernten Hütten geführt.

Archer trat mit der jungen Dame und ihrem Vater, welcher letztere in Hardinges Armen getragen worden, in eine dieser kleinen Wohnungen und ein junges sehr schlicht gekleidetes Frauenzimmer, aber mit dem Benehmen und der Sprache einer Dame kam ihnen entgegen, um sie zu bewillkommnen.

„Ich habe seit Tagesanbruch von Eurer Noth gehört,“ sagte sie, indem sie Archer anschauete und gleichzeitig die mit ihm kommende junge Dame bei der Hand ergriff — „ich wohne mit meiner Schwester in einem nicht weit von hier entfernten Landhause, ich eilte daher zur Stelle, während meine Schwester die Vorbereitungen trifft, die unser kleines Haus uns gestattet. Ich bitte Euch, kommt gleich mit. Ihr seid die ersten, die glücklich die Küste erreicht haben. Die Boote treiben sich noch unterwegs auf den Wellen. Ihr seid Alle naß und erschöpft, also bitte ich Euch, kommt mit mir.“

Archer dankte der jungen Dame und Miß Wal-

ton, denn dies war der Name, welche mit ihrem Vater Archer begleitete, schauete sie mit dem Ausdrucke der Dankbarkeit an. Der alte Herr hatte sich währenddem aus seiner Hülle von Röcken und Shawls herausgewickelt und erklärte, nachdem er sich einige Minuten lang mit großen Augen umgeschaut, daß ihm jetzt, wo die Gefahr nun ganz vorüber sei, viel besser zu Muthe wäre und er mit ein wenig Hilfe zu Fuße werde gehen können. Archer reichte daher Mr. Walton auf der einen Seite den Arm und Hardinge unterstützte ihn auf der andern und auf diese Weise gingen die Drei langsam hinter der gastfreundlichen jungen Dame und Miß Walton her.

Sie schlugen einen kleinen Fußweg auf der Hinterseite der Fischerhütten ein, der nach dem Fuße eines hohen Hügels führte, hinter welchem in nicht großer Entfernung eine Kette brauner, mit Haidekraut bedeckter Berge und weit darüber hinaus, ein noch blaueres Gebirge aufstieg. Es war jetzt ungefähr zehn Uhr Morgens und die Sonne schien hell auf die ganze Umgebung. Die durchnäßten und müden Passagiere von dem Wrack nahmen keinerlei Notiz von der Landschaft, aber sie fühlten die freundliche Einwirkung, wenn man nach dem Lächeln urtheilen konnte, welches sich auf ihren Gesichtern zeigte. Archer blickte in die Wolken hinauf, Miß Walton schaute aufmerksam nach dem sonnenhellen Gebirge, Hardinge hob die eine Hand in

die Luft empor, wie im Frohlocken über das Glück seines Flosses, welches die Bucht sicherer und schneller erreicht hatte, als die Boote, und der alte Herr fragte, ob es wohl möglich sein werde, ein gewärmtes Bett und dann eine Tasse heißen Kaffee zu bekommen, und als ihm darauf bejahend geantwortet ward, rief er:

„Ein warmes Bett und ein Frühstück — Gott sei ewig gepriesen!" in so frommem und doch zwischen dem Himmlischen und dem Irdischen so gleichgetheiltem Tone, daß Alle geradeaus lachten und er selbst mit einstimmte.

„Es ist wohl ziemlich klar, Sir," sagte Hardinge, indem er Mr. Walton mit der gutmüthigen Verschmitztheit eines Mannes ansah, der soeben eine spaßhafte Entdeckung gemacht hat, „daß Ihr die ganze Zeit mehr Angst ausgestanden, als Schaden genommen habt."

„Es ist Eins besser als das Andere," antwortete der alte Herr lächelnd.

„Ich glaube, es kann von uns Allen dasselbe gesagt werden," bemerkte Miß Walton, „denn es hat Niemand Schaden genommen und wir haben sicherlich Alle mehr oder weniger Angst ausgestanden."

„Und nicht ohne Grund," bemerkte Hardinge; „aber niemals habe ich Frauen sich besser benehmen sehen, als die auf dem Flosse waren. Es ist ein doppeltes Vergnügen, Die retten zu können, welche —" Er stockte.

„Welche ein gebührendes Vertrauen auf ihre Retter zeigen," ergänzte Miß Walton.

„Unser Freund war schon im Begriff, der Dankbarkeit durch seine Komplimente zuvorzukommen," sagte Archer lächelnd. „Das Floß war ein köstlicher Gedanke und meisterlich ausgeführt."

„Aber er wäre fehlgeschlagen," fügte Hardinge bescheiden hinzu, „wenn Ihr die vorzeitige Abfahrt nicht verhindert hättet. Ich machte die Sache, aber Ihr sahet die Folgen voraus."

„Heißen Kaff —" begann die murmelnde Stimme des jetzt fast ohnmächtig werdenden alten Herrn, aber glücklicher Weise kamen sie jetzt um den Hügel herum und das Landhaus der Schwestern lag dicht vor ihnen.

Sie traten sofort hinein und fanden ein helles Feuer und eine, mit einem warmen Frühstück für sie besetzte Tafel.

O welch ein behaglicher Anblick, die wahre Romantik des wirklichen Lebens ist ein loderndes Feuer und ein gedeckter Tisch nach langer Erduldung von Strapatzen in Kälte und Regen. Es möge doch ja Niemand, wie stark und kühn er auch sei, es wagen, ein schönes warmes Zimmer und einen bequemen Lehnstuhl zu verachten; es möge doch ja Niemand, wie wahrhaft verfeinert und ätherisch er auch sei, sich erdreisten, Essen und Trinken gering zu schätzen. Romanhelden essen selten, und noch weniger hören wir,

in der schönsten lyrischen Poesie von solchen fleischlichen Bedürfnissen (obschon in der Regel vom Weintrinken sehr viel die Rede ist), aber man wird stets die ehrliche Thatsache eingestehen müssen, daß es nicht blos ein höchst zufriedenstellendes Vergnügen ist, nach großer Erschöpfung, Aufregung und Erduldung von Stürmen und Gefahren dem sterblichen Appetite freien Spielraum zu geben und die nassen Kleider zu trocknen, sondern auch, daß schon der Anblick und die Erwartung dieser häuslichen Segnungen auf alle animalische Geister des Menschen und selbst auf seine Seele, wäre diese Seele auch noch so erhaben, eine erheiternde Wirkung hat. Zu allem Diesem kamen bei der gegenwärtigen Gelegenheit das entzückende Bewußtsein der vollkommenen Sicherheit und Ruhe, und die unbestimmt glücklichen Aussichten auf das Leben der Zukunft — ein Leben, das sie vor wenigen Stunden noch als verloren aufgegeben hatten.

Sie setzten sich Alle sofort zum Frühstück. Es fand, wie man sich denken kann, so weit die Gäste betheiligt waren, sehr wenig Conversation statt, auch ward die geschäftige Schweigsamkeit nicht durch die Schwestern unterbrochen, welche sich beide ruhig um den Tisch herum bewegten und mit häufigem Lächeln und zufriedenem Ausdrucke des Gesichts ihre ausgehungerten Pfleglinge bedienten. Endlich war Jedermann gesättigt — Archer schien geneigt zu sein, eine Gedan-

kenreihe zu beginnen, Miß Walton sah ebenfalls sehr gedankenvoll und von Müdigkeit überwältigt aus, der alte Walton sank mit zur Decke emporgerichteten Augen in seinen Stuhl zurück und Hardinge schlug mit der einen Hand auf den Tisch — nicht heftig, sondern mit einer Art fester und ruhiger Zufriedenheit mit allen Dingen und rief:

„Gott sei Dank!“

Die beiden Schwestern führten nun Miß Walton und ihren Vater auf ihre Zimmer und ermahnten sie, zu schlafen bis Nachmittag, und Archer und Hardinge machten sich auf den Weg nach einem Gehöft hinter dem nächsten Hügel, wo sie, wie man ihnen versicherte, freundlich aufgenommen werden würden. Es war nicht Platz für sie in dem Landhause. Die jüngere der Schwestern jedoch, welche sie von der Küste hergeführt hatte, folgte ihnen bis an das Gartenpförtchen, entschuldigte sich bei Archer wegen der Unzulänglichkeit ihrer Räume und bat, daß er sich mit seinem Begleiter zum Abendessen wieder einstellen möchte, wenn sie hinreichend ausgeruht hätten. Damit beurlaubten sie sich.

„Was für gute Menschen giebt es doch in der Welt,“ bemerkte Hardinge, als sie langsam nach dem Fuße des Hügels gingen, den sie zu übersteigen hatten. „Wie viel besser sind doch die Menschen in der Wirklichkeit, als man sie in Büchern findet.“

„Die entgegengesetzte Meinung ist weiter verbreitet,“ entgegnete Archer nachdenklich.

„Sehr wahrscheinlich und ich hätte gar nicht von Büchern sprechen sollen, da ich deren bis jetzt nur sehr wenige gelesen habe — nur hat mir geschienen, wenn ich ja einmal eine Geschichte oder ein Gedicht oder einen Roman las, als ob die Verfasser nur solche Charaktere kennten, welche für dieses Leben entweder zu gut oder zu schlecht sind.“

„Ich bin nicht Eurer Ansicht,“ sagte Archer, indem er seinen Begleiter von Neuem in's Auge faßte. „Aber fahrt nur fort.“

„Ich wollte blos sagen, daß das natürlich wirkende Wohlwollen besser ist, als man in jenen Geschichts- oder Romanbüchern findet, — in der That, die Verfasser von Beiden scheinen nicht genug im Leben umherzugehen, um sich über solche Dinge Erfahrung anzueignen. Sie haben blos mit großen Wirkungen des menschlichen Handelns zu thun — sie verstehen nichts von den alltäglichen Empfindungen des menschlichen Herzens, noch von Dem, was die Menschen bedürfen, die in Bedrängnisse und schwierige Lagen untergeordneter Art gerathen.“

„Gut — sehr wahr —“ und Archer warf einen Blick, aus dem ein erhöhtes Interesse sprach, auf seinen rüstigen Begleiter. „Wir haben allen Grund, für

die Aufnahme, die wir hier gefunden, dankbar zu sein, und was mich betrifft, so werde ich mich sehr freuen, meine nassen Kleider mit einem warmen Bette in dem kleinen Gehöfte, das ich da drüben sehe, vertauschen zu können. Und doch werde ich niemals den schauerlichen Egoismus und die entsetzliche Brutalität vergessen können, die wir in dieser entsetzlichen Nacht und während der ganzen Morgendämmerung mit angesehen haben. Die Ausnahmen machen die Mehrzahl für mein Gedächtniß nur um so entsetzlicher.“

„Das weiß ich Alles, aber es wurden doch auch eine Anzahl gute Thaten gethan. Und das ist ein trostreicher Gedanke, ebenso wie der, daß wir jetzt das Gehöfte vor uns sehen.“

„Ich freue mich wirklich über diesen Anblick und über die Aussicht auf Ruhe. Aber bemerkt nur, wie hochtrabend wir durch unsere Rettung und durch unser dermaliges gutes Glück geworden sind! Wir bekümmern uns jetzt nicht mehr, was aus unsern Leidensgefährten in den Booten geworden sein mag — wir bedenken nicht, wie Viele bei diesem entsetzlichen Schiffbruch das Leben verloren haben. Ihre Verzweiflung und Angst und ihr plötzlicher Tod ist uns aus dem Gedächtniß entschwunden — wenigstens haben wir nicht daran gedacht, als in diesem Augenblicke.“

„O, wir können blos Denen helfen, die wir errei-

chen können. Ich bekümmere mich nicht um die Leiden, zwischen welchen und mir der Ocean liegt. Die Welt ist zu groß für die Hand eines einzigen Menschen."

„Aber nicht für den Geist des Menschen."

„Ich weiß, was Ihr meint, Sir, aber ich bin ein Mensch, der blos mit seinen Händen arbeitet."

„Ihr bekümmert Euch zum Beispiel nicht um die Sklaverei in Amerika? Sie ist zu weit entfernt von uns — außerhalb des Bereichs Eurer Hände."

„Sagen könnt' ich leicht — aber in der That bekümmere ich mich auch wirklich nicht darum. Um die Sklaverei in Irland und England jedoch bekümmere ich mich."

„Wie lange seid Ihr schon Seemann?"

„Ich bin niemals Seemann gewesen, aber ich konnte die Kosten meiner Ueberfahrt auf dem Schiffe, mit welchem wir verunglückten, abverdienen, weil ich diese ganzen Dinge in kurzen Fahrten längs der englischen Küste gelernt habe, ehe ich mit hinüber nach Neufoundland ging."

„Was war Eure Beschäftigung in England?"

„Ich bin Schiffszimmermann. Ich arbeitete auf der Werfte von Plymouth."

Während dieses Gesprächs hatten sie das kleine Gehöfte erreicht, wurden an der Thür von David Williams, dem Pächter, empfangen, der ihnen herzlich

die Hand drückte, ihnen zu ihrer Rettung Glück wünschte und sie mit freudiger Hast und einer geschäftigen Selbstgefälligkeit hinein zu seiner Frau und seinen Töchtern führte, als ob er seine Gäste selbst soeben erst aus dem Wasser gezogen hätte.

Drittes Kapitel.

Behagliche Gegenwart und entschwundene Gefahren. — Die alte Mühle. — Das Aeußere des Landhauses. — Wie ein Liebender die Gelegenheit beim Schopfe faßt. — Das Innere des Landhauses. — Die ächteste Schönheit ist nicht kostspielig. — Bücher und Einbände. — Augenblicke der Wonne.

David Williams' rund- und rothwangige Gattin wies den beiden Schiffbrüchigen behagliche Betten an und die müden Glieder ruhten während des übrigen Tages in tiefem Schlummer. Die Schläfer erwachten erst am Abende, wo dann Jeder sich gestand, daß er sich noch niemals so müde gefühlt habe und mit dieser weisen Entdeckung sich auf die andere Seite wälzte, um über die letztvergangenen Ereignisse nachzudenken, was mit dem gewöhnlichen abermaligen Versinken in Schlaf endete und zwei Stunden mehr in

Anspruch nahm. Als sie endlich wieder in die Familienstube herabkamen, war es zu spät, um nach dem Landhause der Miß Lloyds zu gehen, und da der Pächter und seine Familie sich so eben zum Abendessen anschickten, so empfahl ihnen David Williams, daß sie, um sich zu erfrischen, einen Gang um sein Feld herum machen, dann zurückkommen und mit zu Abende essen sollten — in das Landhaus könnten sie den nächsten Morgen zum Frühstück gehen — die Misses Lloyds hätten, während sie noch schliefen, herübergeschickt und sich nach ihnen erkundigen lassen, und die Sache sei daher in Ordnung.

Die Schiffbrüchigen machten nun einen schönen Mondscheinspaziergang um das Feld des Pächters herum und besprachen sich über die Ereignisse der vergangenen Nacht. Sie standen vor einem großen Heuhaufen und als sie den langen, schwarzen, unbeweglichen Schatten desselben ansahen, kam Archer durch die Macht des Contrastes auf das dunkle Schiff zurück, welches in der stürmischen See auf und ab flog. Sie kehrten in das Haus des Pächters zurück und gratulirten sich bei jedem Schritte zu dem munter prasselnden Feuer, dessen Schein durch Thüren und Fenster drang. Sie setzten sich Alle zum Abendessen nieder, und als es vorüber war, mußte Archer dem Pächter alle nähern Umstände des Schiffbruchs erzählen, während Frau, Töchter und Sohn und ein großer rüben-

köpfiger Neffe mit weit geöffneten Mäulern und Augen, so groß wie Gardinenringe, da saßen und mit zuhörten.

„Was für ein Auge Ihr haben müßt,“ sagte Hardinge, als Jener fertig war; „es ist in der Hauptsache Alles ganz genau, aber ich habe nicht die Hälfte von Dem gesehen, was Ihr erzählt, nicht einmal ein Viertel, und wie Ihr Euch auf das Alles besinnen könnt, das kann ich nicht begreifen.“

Diese Bemerkung bewog David Williams, seinen Gast Hardinge zu bitten, nach seiner Weise ebenfalls Bericht über den Schiffbruch abzustatten. Er erzählte seine Geschichte auf schlichte Weise und war damit bald fertig. Er berichtete, wie sie in einen dichten Nebel gerathen wären — dann in einen Sturm, der vierundzwanzig Stunden gedauert — wie sie zum Theil von ihrem Cours abgekommen und theils ihn selbst verfehlt — wie sie bei der Durchfahrt zwischen den St. Tudwalls-Inseln sich vergebens bemüht, sich näher an die östliche zu halten, und gegen eine Felsenkante geschleudert worden, die in nordöstlicher Richtung einige fünfzig Faden lang von dem nördlichen Ende der westlichen Insel ausliefe — wie das Schiff den schlimmsten Stoß auf einer Klippe, drei oder vier Kabellängen südöstlich von der östlichsten dieser dummen kleinen Inseln entfernt, bekommen — wie er hinunter in die Hinterkajüte gegangen, um die Fenster zu schließen — wie er mit den Andern unten eingesperrt

gewesen und dann einen Ausweg gebahnt — und wie er die nöthigen Balken und Spieren zur Anfertigung seines Flosses herausgebracht, und die Mühe, die er sich gegeben, um die gesetztesten Leute, wie er sie nannte, zur Bemannung seines Flosses herauszufinden. Dies erklärte die ganze Sache zur Zufriedenheit, aber der Pächter und seine ganze Familie wünschten es noch einmal zu hören, so daß Archer zum zweiten Male die ganze Geschichte durchmachen mußte. Darauf begaben sie sich Alle zu Bette.

Am nächsten Morgen stand Archer mit Sonnenaufgang auf, und da er fand, daß Hardinge schon aufgestanden und ausgegangen war, so schlenderte er gemächlich nach dem Landhause der beiden Schwestern und sah es nicht ungern, daß er allein war, da er sich sehr geneigt fühlte, nach den neuerlichen Anregungen sich ein Mal der stillen Betrachtung hinzugeben. Als er um den letzten mit braunem Haidekraut überkleideten Hügel bog, blickte er mit stillem Vergnügen auf das Landhäuschen in diesem schönen Walliserthale hinab. Die Trümmer einer alten Wassermühle standen an dem Ufer eines Flusses, der ein wenig rechts von dem Hause vorüberfloß. Und hierher lenkte er zuerst seine Schritte. Der Fluß, der einmal breit gewesen zu sein schien, war zu einem verworrenen Labyrinth silberner Bächlein zusammengeschmolzen und hier und da sah man Zwischenräume von schönem rothem Kies

und Sandbänke, kleine Inseln von weißen Kieseln und dazwischen einzelne große Steine oder den Stumpf von einem schwarzen Balken mit Binsen auf der einen Seite. Die Mühle war sehr alt und fiel immer mehr in Trümmer. Sie hatte kein Dach mehr, die Wände hatten große Risse bekommen, so daß man den blauen Himmel hindurch sehen konnte und die schwarzen Speichen und Schaufeln des zerbrochenen Wasserrads waren noch in derselben Stellung, in der sie zuletzt das Wasser bedroht hatten, schienen aber jetzt um Mitleid mit ihrem verstümmelten Zustande zu bitten. Aber Epheu war über einen Theil der alten Mühle hinweggewachsen und ein Zweig von wildem Geisblatt hing festonartig über den schwarzen Trümmern des Rades. Der Fluß lief ziemlich breit um die Mühle herum und war anscheinend an einigen Stellen sehr tief. Schöne Colonieen von weißen Wasserlilien lagen auf der Oberfläche. Archer blieb stehen und betrachtete schweigend die Umgebung. „Es ist lange her, seitdem dieses Rad sich drehte," dachte er. „Die Felder schickten einmal ihre Früchte hierher. Sie besaß Macht und wendete sie gut an. Jetzt gehört sie der Vergangenheit an und man kann von ihr sagen, daß sie einen Platz unter den vergangenen Thaten menschlicher Werkzeuge einnimmt, daß sie sich Ehre und einen guten Namen erworben hat. Wie weit achtbarer steht sie da, als ein Edelmann des Mittelalters mit seinen Getreidefeldern

und seinem Schlosse, seinen Zechgelagen und seiner Folter!“ Er wendete seinen Blick nach der Hütte, die ein wenig tiefer unten im Thale stand.

Das Landhaus war nur zum Theil sichtbar, denn es standen drei Wallnußbäume davor und eine Trauerbirke hing über den kleinen grünen Rasenplatz herab. Das Dach war ein dickes Strohdach, an manchen Stellen vor Alter sehr schwarz, aber hier und da zeigten sich ein paar braungelbe Stellen, wo es ausgebessert worden, sowie ein großer hellgrüner Streifen dicken Mooses, auf welchem ein großer Wald Hauslauch in voller Blüthe stand. Ueber die eine Seite des Daches hing der Zweig eines großen Maulbeerbaumes. Ein kleines Gebäude von Backsteinen stieß an das Haus und hatte einen hohen Schornstein mit einem sich darum schlängelnden Birnbaume, und dann kam ein hölzerner Stall, anscheinend für eine Kuh oder ein Pferd, oder für beide, wenn ein angemessenes Einverständniß zwischen ihnen obwaltete. Das Haus selbst hatte kleine gothische Fenster von virginischen Waldreben umrankt, und einen bedeckten Eingang, ganz dicht von Rosen und Jasmin überhangen, so daß er eine kleine Laube zu sein schien. Er dachte, die beiden Schwestern müßten in einem so hübschen Hause sehr glücklich sein; er stellte Vermuthungen an, in welchem Zimmer Mary Walton schlafe — ob sie sich wohl von ihrer Ermüdung ganz wieder erholt habe.

Wie schön war der Ausdruck ihres Gesichts oft während des Sturms gewesen — wie heldenmüthig hatte sie Alles überstanden — sie war sicherlich ein hochherziges Wesen — und sie war auch sehr schön und von edlem Wuchse. Er war neugierig, ob sie schon ihr Zimmer verlassen — vielleicht spazierte sie schon im Garten umher. Er schritt eiligst weiter auf das Landhaus zu. Der alte Mr. Walton war Kaufmann, hatte sich aber von den Geschäften zurückgezogen. Er hatte sich mit Bauholzhandel beschäftigt und befand sich, nachdem er zwei Jahre zur schließlichen Ordnung einiger Geschäfte in Canada zugebracht, mit seiner Tochter auf dem Rückwege, als ihn der Schiffbruch mit betraf. Archer hatte ebenfalls die letzten sechs Monate in Neubraunschweig bei einem Onkel in St. Johns verlebt, wo er Miß Walton kennen gelernt hatte. Ein paar Tage vor der Abreise der Waltons nach England entdeckte Archer, als er zum letzten Male mit ihnen speis'te und von Mary Abschied nehmen wollte, ganz plötzlich, daß sie ihm sehr am Herzen lag — daß das Scheiden ihm außerordentlich schmerzlich war — daß es ihr fast eben so schmerzlich zu sein schien — daß er mit Einem Worte sie liebte und glaubte, das Gefühl sei ein wechselseitiges. Er fuhr fort, ihr Lebewohl zu sagen, und brachte mit dem Abschiednehmen so lange zu, daß der alte Mr. Walton, der die Sache herzlich satt hatte, in seinen Stuhl zurücksank und

einschlief. Als er wieder erwachte, meldete Mary ihm, daß sie „in seiner Abwesenheit“ von Mr. Archer einen Heirathsantrag erhalten und denselben angenommen habe. Der junge Mann war sogleich fortgegangen, um noch während der Nacht seine Sachen einzupacken, da er entschlossen war, mit Waltons nach England zurückzukehren. Der alte Herr holte tief Athem und sagte dann leise bei sich selbst: „Das ist eine schöne Geschichte.“ Er schnippte mit ernsthafter Miene auf seine Dose und fügte, indem er den Deckel öffnete, hinzu: „Er lies't alle Arten Bücher, schreibt Gedichte und hängt hinsichtlich der Mittel zu seinem Lebensunterhalte von seinem Onkel ab. Ich kann nicht sagen, daß mir die Sache gefiele.“ Als er die Prise genommen hatte, fügte er, als ob er nun alle Kräfte seines Geistes auf die Frage gerichtet hätte, nachdrücklich hinzu: „Wirklich, die Sache gefällt mir durchaus nicht.“ Er that jedoch Nichts, sie zu verhindern, sondern ließ die Ereignisse ihren Gang gehen; Archer hatte sie auf ihrer Reise begleitet und seine Vermählung mit Miß Walton binnen wenigen Monaten war eine abgemachte Sache.

Als Archer an dem kleinen ländlichen Pförtchen ankam, durch welches man auf den Rasenplatz des Hauses gelangte, erblickte er seinen Reisegefährten Hardinge, der von einer andern Richtung her ebenfalls auf das Landhaus zugeeilt kam. Derselbe hatte seiner

früheren, obschon hinreichend tüchtigen Kleidung eine Matrosenjacke und einen Glanzhut zugefügt.

„Ich bin unten an der Bucht gewesen,“ sagte er. „Das Schiff ist ganz in Stücken gegangen und von dem Wrack kaum noch Etwas zu sehen. Einige Kisten und Ballen sind an die Küste getrieben worden, aber es war Nichts dabei, was uns gehört hätte. Diese neue Takelage, die Ihr an mir seht, habe ich einem alten Fischer abgekauft, der, wie sich ergab, ein Schulkamerad von meinem Vater war. Er hat mir auch etwas Geld geliehen, und ich soll es mit der Post wieder bezahlen, wenn ich nach Portsmouth komme.“

„Ihr müßt uns,“ sagte Archer, „erlauben, daß wir diese Schuld sofort an Eurer Stelle abmachen. Wir sind Euch Alle große Verbindlichkeiten schuldig.“

„Durchaus nicht — nicht im Mindesten — überdies wollte ich ja blos mich retten und Gesellschaft haben.“

„Ich bitte um Verzeihung — der Dienst, den Ihr uns geleistet, gehört zu denen, die nicht mit Geld aufgewogen werden können.“

„Nicht wahr, wir sind von diesen freundlichen Damen zum Frühstück eingeladen worden?“

„Ja, und ich glaube, wir werden nicht viel zu früh kommen.“

Sie gingen über den Rasenplatz hinweg, und da die Thür des Hauses offen stand, so traten sie sofort

hinein. Als sie an dem kleinen Frühstückzimmer auf der einen Seite der Hausflur vorbeikamen, sahen sie, daß der Tisch gedeckt war, aber es war noch Niemand zugegen. Die Stimme eines Rothkehlchens, die aus einem innern Zimmer an dem andern Ende der Flur kam, lockte sie weiter. Es war Niemand darin, aber Beide blieben, als sie in das Zimmer traten, an der Schwelle stehen. Es war still und von Blumenduft erfüllt. Ein Fenster von gothischer Form war theilweise mit einem weißen wallenden Vorhange auf der einen Seite und einem Gewinde von Geisblatt, Weinblättern und Jasmin auf der andern bedeckt, so daß in dem kleinen Zimmer über Allem ein weicher Schatten lag, mit Ausnahme eines sonnenhellen Streifens, der durch eine Oeffnung auf der rechten Seite hereinfiel, die mittelst dreier Stufen in eine Art Vertiefung hinabzuführen schien. Diese Vertiefung schien eben so das Wesen einer Laube, als das eines kleinen Gewächshauses zu haben, denn es war halb mit Weinblättern bedeckt, und führte hinaus in den Garten, von wo die Stimme des Rothkehlchens vernommen worden. Hier und da hingen Kupferstiche nach Raphael und Claude ohne Rahmen, und mehrere Skizzen in Wasserfarben, welche Walliser Landschaften darstellten, ebenfalls ohne Rahmen und nur mit einer einzigen Nadel angesteckt, was sich aber bei dieser anmuthigen Gleichgiltigkeit gegen jeden Effekt sehr hübsch ausnahm. Auf

zwei antiken Postamenten standen kleine sehr schön gearbeitete weiße Gypsfiguren. Ein Pianoforte stand aufgeschlagen, mit einem Notenhefte auf dem Pulte, und dicht daneben eine gläserne Vase mit Blumen. Auf der andern Seite befand sich ein kleiner Arbeitstisch von Mahagony, auf welchem ein Buch aufgeschlagen lag, auf dessen Titelblatt eine große weiße Muschel mit grünem Moos und frischen Blumen stand.

Archer trat mit dem Gefühle stiller Freude und Ueberraschung weiter in das Zimmer hinein und Harding folgte ihm auf den Zehen und hielt den Athem an. Warum das? Es gab doch hier sicherlich Nichts, was nur im Mindesten an Kostbarkeit oder auch nur an höhere Eleganz gestreift hätte, um einem Reisenden Verwunderung und eine Art ehrfurchtsvoller Scheu einzuflößen. Der ganze Inhalt des Zimmers würde, wenn er in eine Auction gegeben worden wäre, für kaum fünf Pfund weggegangen sein. Aber es war etwas ganz Anderes, was sich hier fühlbar machte. Es war eine Veredelung und Anmuth, die jeden einzelnen Gegenstand durchdrang und dem Ganzen den Geist der Schönheit und Grazie einhauchte.

„Ein nettes Gemach,“ sagte Harding, nachdem er sich von dem ersten Eindrucke erholt hatte. „Von hier aus scheint man in den Garten gelangen zu kön-

4*

nen.“ — Er trat in die Vertiefung hinab und ging hinaus.

Vor dem Fenster stand ein kleiner Tisch mit Schreibmaterialien und dem Modelle einer Mühle. Einige geflochtene Stühle mit gothischen Lehnen und ein Büchergestell machten das ganze Meublement aus. Es war ein hängendes Büchergestell mit drei Bretern, welche mehrere Reihen halbgebundener und ungebundener Bücher enthielten und anscheinend an zwei großen Epheugewinden, die sich um die Schnuren schlangen, an der Wand hingen. Mit dem Lächeln innigen Vergnügens bemerkte Archer eine Menge alter Freunde auf den Bretern — Land- und Seereisen von Keats und Shelley und Coleridge und Southey, und ausgewählte Gedichte von Wordsworth und Goethe's Balladen und Lieder und Sir Thomas Brown's Begräbnißurne — und Nicolo Pasquali über den Generalbaß — und breitrückige alte Ausgaben von Milton und Spenser, die zu beiden Seiten gleich Thürmen standen und dazwischen eine Menge moderner Werke, die französischen blos broschürt, und kleine französische und italienische Dictionnaires und auch einen deutschen, der fast in Stücken fiel und dessen Blätter mit Bast zusammengebunden waren.

Als Archers Auge gedankenvoll über das Büchergestell hinstreiftte, fesselte der Rücken eines einzelnen kleinen Buches, welches zwischen Goethe und Southey

stak, seine Aufmerksamkeit. Er nahm es herunter. Er schlug das Titelblatt auf und hohe Röthe stieg auf seine Wange empor. Er schaute sich rasch um und stellte das Buch mit dem Ausdrucke innerer Freude wieder hin.

„Ich wollte, Mary wäre hier,“ dachte er. Sein Herz schlug, als er dastand und horchte und glaubte, er höre sie die Treppe herabkommen. Eine Aeolsharfe am Fenster, die er noch gar nicht bemerkt hatte, ließ jetzt ihre feierlichen leisen Töne hören. Ein leichter Schritt nahte. „Es ist Mary!“ Er hatte niemals so viel Liebe für sie empfunden, als in diesem Augenblicke. Er irrte sich jedoch, was ihren Schritt betraf. Es war die jüngere der beiden Schwestern — Ellen Lloyd; sie kam mit sanftem Lächeln auf Archer zu, so daß die Miene getäuschter Erwartung bald aus seinem Gesichte verschwand.

„Miß Walton wird sogleich herunter kommen. Ach, Ihr habt unsere armseligen alten Bücher angesehen. Sie sind in einem sehr schlimmen Zustande. Aber wir haben in diesen abgelegenen Thälern keine Gesellschaft und wir für unsere Person machen uns aus den Einbänden weiter Nichts.“

„Büchereinbände sind blos für Besucher, meint Ihr?“ sagte Archer lachend.

„Ja, sind sie es nicht? Sie sind so zu sagen das Kleid der Bücher für die Gesellschaft. Aber selbst

wenn unsere Mittel es erlaubten, so würde die Sache doch dieselbe bleiben, da es in einem Umkreise von fünf Stunden keinen Buchbinder giebt."

„Auf alle Fälle müssen schiffbrüchige Gäste in solchen Dingen keine großen Ansprüche machen."

Miß Walton trat jetzt in's Zimmer, und Archer in seiner Freude, nach allen überstandenen Gefahren Mary wiederzusehen, schloß sie, die Gegenwart seiner schönen Wirthin vergessend, in seine Arme und eilte mit ihr in die Nische und von da in den Garten.

Viertes Kapitel.

Ein Ausflug in die Thäler. — Das Walliser Pferd. — Kleine Unannehmlichkeiten. — Schiffbrüchige Matrosen. — Der irische Emigrant. — Picknick. — Gespräch über Gleichheit.

Nachdem das Frühstück beendet war und die Gäste in Bezug auf ihre künftigen Schritte verschiedene Verabredungen getroffen und Briefe an Freunde geschrieben hatten, um diese von ihrem Schiffbruche und ihren gegenwärtigen Bedürfnissen in Kenntniß zu setzen, schlugen die Misses Lloyds einen Spaziergang durch die angrenzenden Thäler vor, und Jedermann rüstete sich zu dem Auszuge. Mr. Walton erklärte, daß er nicht so weit gehen könne, als seine jungen Freunde zu gehen wünschen würden, aber nichts desto weniger wollte er auch nicht zurückbleiben, besonders weil ihm der Schnupftabak ganz und gar ausgegangen war. Miß Lloyd schickte daher zu David Williams, um ihn um sein

Pferd zu ersuchen, da sowohl das ihre als das ihrer Schwester zu klein war, um den alten Herrn zu tragen.

Es dauerte nicht lange, so kam David Williams mit seinem Pferde. Er stieg ab, indem er das eine Bein auf eine seltsame Weise hoch in die Luft über den Kopf des Pferdes wegschwang, worauf er im nächsten Augenblicke mit dem Rücken gegen das kleine Thier gekehrt auf dem Boden stand — ein Kunststück, durch welches David Williams offenbar auf angenehme Weise seine körperliche Gewandtheit zu bethätigen suchte. Das Pferd war ein starkes kleines Thier mit sehr kurzen dicken Beinen. Obschon es das schönste Octoberwetter war, so hatte es doch schon seinen Winterrock angezogen, und sah mehr wie ein Bär aus als wie ein Pferd. Es sperrte sich ein wenig, als der Pächter es zu Mr. Walton hinführte, und beugte seinen plumpen Kopf nieder, während es mit dem einen Auge vor und hinter sich schielte.

Fast ganz nach der Art, auf welche man einen Sack Mehl über ein Marktpferd legt, ward Mr. Walton mit Hilfe Hardings und Archers auf den Rücken des Pferdchens gehoben. Sodann bediente man sich seines einen Beins als eines Hebels und drehte ihn herum, dann ließ man den Hebel auf der anderen Seite herabfallen und das Gesicht des Reiters stieg von dem Rücken des Pferdes empor, und man betrachtete ihn nun als aufgesessen und schlachtfertig. Mr. Walton

war keinesweges ein sehr starker oder ansehnlicher Mann, sondern blos aus Steifheit der Muskeln zu solchen Manövers nicht geschickt, überdies litt er auch an Gicht und Hüftweh.

Auf brach die Gesellschaft, und das Pferdchen beliebte hinterdrein zu gehen. Mary Walton und Archer versuchten mehrmals, Mr. Walton Gesellschaft zu leisten, aber das Pferd ging dann hartnäckig nur um so langsamer, so daß sie endlich sich genöthigt sahen, voranzugehen und dem hartnäckigen kleinen Bäre seinen Willen zu lassen, besonders da David Williams offenbar entschlossen war, sich weiter nicht einzumischen.

Die zwei Misses Lloyds nebst David Williams, der einen Ranzen auf dem Rücken trug, bildeten den Vortrab. Dicht hinter ihnen her kam ein kleiner schwarzer Dachs mit röthlich braunen Flecken auf seinem verständigen kleinen Gesicht — eine Art Schooßhund von Ellen Lloyd; dann kam Harding mit David Williams Tochter Jane. Archer mit Miß Walton am Arme folgte zunächst, und in einiger Entfernung dahinter kam das Pferd mit Mr. Walton auf dem Rücken nachgekeucht. Dann und wann drehte sich Mary um, um nach ihrem Vater zu sehen, oder Archer wendete sich um, ihm etwas zu sagen — das Pferd blieb allemal stehen, wenn Jene stehen blieben. Wenn sie weiter gingen, so folgte es langsam wie zuvor.

Wir wollen den Leser nicht mit einer Schilderung

von Walliser Landschaften aufhalten. Sie sind gewöhnlich sehr hübsch und zuweilen mehr als das, nämlich wahrhaft schön, und in Nordwales zuweilen selbst großartig. Archer bewunderte den zu den Wolken emporsteigenden Gipfel des Cader Idris und Mary freute sich über die ländliche Bequemlichkeit der kleinen Bauernhäuser. Ein bleicher goldner Schein lag auf der einen Seite der Berge, der allmählig auf der anderen in purpurnen dämmerigen Schatten überging, während die entfernten Hügel eine nebelig braune oder blaue Farbe und den hellen grauen Himmel hinter sich hatten.

Die Gesellschaft befand sich jetzt auf einem geschlängelten Wege am Fuße eines Hügels; auf der einen Seite des Weges befand sich eine Hecke und auf der anderen etwas Marschland mit einigen kleinen Wassertümpeln. Nach diesen Tümpeln wendete sich das Pferdchen sehr oft, und dann erhob Mr. Walton ein lautes Geschrei, in dessen Folge drei oder vier von der Gesellschaft zurückeilten, das starrköpfige Thier beim Zügel ergriffen und es wieder auf den Weg zurückführten.

Bald darauf, als die Vordersten der Gesellschaft an eine Biegung der Straße kamen, schlug ein seltsames Halloh wilder mißtönender Lustigkeit an ihr Ohr. Es klang noch seltsamer in seinem mannigfachen Wiederhall unter den Hügeln und Thälern, die gewöhnlich so still und friedlich waren. Das Geschrei ward immer lauter, und gleich darauf kam rasselnd ein Fischerkarren

um die Ecke, das Pferd in gestrecktem Galopp und der Karren voll betrunkener Matrosen. Jeder hatte eine Pfeife in der Hand oder in dem Munde, und mehrere hatten sogar zwei Pfeifen zu gleicher Zeit zwischen den Lippen. Es war dies ein Theil der schiffbrüchigen Mannschaft des „Endeavour“ auf dem Wege nach der nächsten Stadt, und von da weiter nach Caernarvon oder Bangor, in der Hoffnung, auf ein Schiff zu kommen. Neun oder Zehn hatten sich auf diesen Karren gepackt. Als der lärmende Haufe an den Fußgängern vorüber kam und sich Mr. Walton näherte, ging das Pferd trotz aller Ermahnungen und Bemühungen des Reiters auf die Seite nach der Hecke, und so weit als es konnte, das heißt mit Kopf und Vorderfüßen, hinein, wodurch Mr. Walton, der, wie er später sagte, die „Geistesgegenwart“ hatte, den Hut über die Augen zu ziehen, mit dem Gesicht dicht an die Zweige und Dornen der Hecke gerieth. In dieser malerischen und heroischen Stellung verharrten Roß und Mann, während der Karren vorüberrasselte, und als dies geschah, schlugen die Matrosen ein brüllendes Gelächter auf und warfen sämmtlich wie auf Commando ihre Pfeifen dem alten Herrn auf den Rücken, so daß ein Hagel von weißen Thonstücken und rauchenden Tabaksklümpchen von ihm herabströmte. Das tobende Gelächter dauerte fort, bis der Karren aus den Augen verschwand.

Die ganze Gesellschaft kam zu Mr. Waltons Bei=

stande herbeigeeilt. Jedoch er hatte keinen Schaden genommen — er lachte über die abgeschmackte Beleidigung, die er so eben erduldet, und weigerte sich, abzusteigen. Archer wünschte ihn dazu zu bereden, aber er weigerte sich fortwährend und sagte, es sei nicht wahrscheinlich, daß er einem zweiten Karren voll schiffbrüchiger Matrosen begegnen werde, und selbst wenn dies der Fall wäre, so wolle er lieber Gefahr laufen, nochmals mit Tabakspfeifen geworfen zu werden, als zu Fuße gehen. —

Hier mengte sich David Williams ein.

„Ja, lieber Gott," sagte er, „seht Ihr, das ist ein Pferd von der Art, welche nicht gern ohne Veranlassung — nämlich Sporen — vorwärts geht. Ich wollte Mr. Walton keine anschnallen, als ich seine Manier beim Aufsteigen bemerkte. Aber jetzt sehe ich wohl, daß sie nöthig sind."

„Ihr wollt doch diese Dinger nicht an Mr. Waltons Fersen befestigen?" rief Archer, als er David Williams ein paar altmodische rostige Sporen mit Rädern so groß wie ein Sixpence aus der Tasche ziehen sah. —

Der Pächter blieb stehen und hielt die Sporen mit beiden Händen empor.

„Nun, allerdings hatte ich die Absicht; das Pferd wird dann ein ganz anderes Thier sein."

„Das glaube ich," bemerkte Harding trocken.

„Ja wohl,“ fuhr David Williams fort, „auf meine Ehre, das wird es, alles dieses Schlendern und Zurückbleiben hat dann ein Ende, so wahr ich ein sündhafter Mensch bin.“

„Schnallt mir die Sporen an,“ sagte Mr. Walton, indem er den einen Fuß mit wie er glaubte würdevoller Miene dem Pächter hinstreckte; „laßt aus dem Thiere ein ganz anderes werden, ein schlimmeres wird es auf keinen Fall.“

Die ganze Gesellschaft setzte sich nun wieder in Bewegung, und in wenigen Minuten fand man, daß das Pferd es sich in den Kopf gesetzt hatte, den Vortrab zu bilden. Wie der Weg auch sein mochte — und zuweilen war er sehr schlecht — so war das behende, sicher gehende, unermüdliche kleine Thier immer voran. Es war schon ein großes Vergnügen, ein solches Pferd zu sehen, wie groß mußte das Vergnügen erst sein, darauf zu reiten? So dachte Mr. Walton, und sein Gesicht, das früher von Sorge und Furcht erfüllt war, strahlte jetzt von freundlichem Lächeln.

Sie waren nun in dem Thale Llan-y-Pool angelangt, wie dieses Thal vor langer Zeit hieß, obschon es gegenwärtig gar keinen Namen zu haben schien. — Sie waren kaum in das Thal hinaus, als sie einen einsamen Mann in einem zerrissenen Rocke und Hute auf einem kleinen grünen Rasenplatze am Fuße eines Baumes sitzen sahen. Er saß mit dem Rücken der

Gesellschaft zugewendet und schaute wie in stille Zufriedenheit versunken das Thal hinauf. Als die Gesellschaft herankam, wendete er langsam den Kopf herum, und Harding und Archer erkannten sofort in ihm den armen irischen Emigranten, der so freundlich bedacht gewesen war, mehreren Personen auf dem Wrack Beistand zu leisten und mit ihnen auf dem Floß an's Ufer gekommen war. Er stand bescheiden auf, als er sie herankommen sah; aber als er bemerkte, daß sie ihn erkannten und anlächelten, da verklärte sich sein Gesicht zu Heiterkeit und Freude. Er ward aufgefordert, sich der Gesellschaft anzuschließen, und nahm mit einem charakteristischen Eifer und einer freudigen Bereitwilligkeit, irgend einen Gegendienst zu leisten, die Einladung an.

Es dauerte nicht lange, so bedurfte man Jemandes Dienste für Mr. Walton. Das Pferd war offenbar auf einen neuen Einfall gerathen, und begnügte sich nicht mehr damit, blos das vorderste Glied der Gesellschaft zu sein. Es schien zu wünschen, die Gesellschaft eine Strecke hinter sich zu lassen, so daß es von Seiten des Reiters einer beständigen Anstrengung bedurfte, den übermäßigen Fortschritt des Thieres zu zügeln. Unter diesen Umständen schlug Miß Lloyd vor, daß das Pferd geführt werde. Der Verbannte von Erin erbot sich sofort, dies zu besorgen, und lief sogleich zu dem Pferde hin, faßte es leicht beim Zügel und blickte dem Reiter in's Gesicht.

„Wie ist Euer Name, Sir?“ fragte Mr. Walton. —

„Rody Mac Mahon,“ entgegnete der Irländer, „dies ist mein Name, ehrwürdiger Herr.“

„Ich bin kein ehrwürdiger Herr, und Ihr müßt mich nicht so nennen.“

„Nun, so will ich Euch anders nennen,“ antwortete der gelehrige Rody.

Dies war offenbar eine große Verbesserung in der socialen Einrichtung der Gesellschaft, die nun hübsch beisammen blieb, und kurz darauf gelangten sie an den schönsten Punkt des Thales, wo sie Halt zu machen und etwas zu genießen beschlossen. Sie sammelten eine Quantität trockener Blätter, um darauf zu sitzen, und unter der Leitung der Miß Lloyd wurde der Inhalt des Ranzens von Jane Williams bequem auf dem Grase ausgebreitet, während Ellen Lloyd, von Archer und Mary Walton begleitet, mit Krügen fortging, um aus einer nahen Quelle Wasser zu holen. Harding blieb bei Mr. Walton, und David Williams ward auf die verbindlichste Art durch den verwirrenden Beistand Rody's gequält, welcher das Pferd absatteln und abzäumen und an den Stumpf eines Busches binden half. Als alle Zurüstungen getroffen waren, setzte sich die Gesellschaft in einen Kreis, obschon Mary Walton von den herzlichen Worten der Miß Lloyd unterstützt, Rody Mac Mahon nur mit Mühe bewegen konnte,

seinen Sitz in dem Cirkel mit einzunehmen. Er sagte, es schicke sich für einen armen irländischen Emigranten, der ärmer in sein Land zurückkehre, als er es verlassen, nicht, einen Sitz unter den Genüssen der Erde einzunehmen. Endlich gab er jedoch den vereinten Aufforderungen nach und setzte sich.

Sobald dieses Picknickmahl zu Ende war, erbot sich Ellen Lloyd, ihren Gästen Archer und Mary Walton die Schönheiten des Thales zu zeigen. Dieses Anerbieten ward freudig angenommen, und Harding ging ebenfalls mit. Die ältere Miß Lloyd zog es vor, sitzen zu bleiben, während Jane Williams die Sachen sammelte, um sie wieder in den Korb und in den Ranzen zu packen, und Mr. Walton, David Williams und Rody sich mit einem „kreisenden Becher" des schönsten Walliser Bieres zu ergötzen begannen, welches der Pächter in einer großen steinernen Flasche mitgebracht hatte.

„Wie glücklich scheint unser armer irländischer Emigrant zu sein," sagte Mary, als sie durch einen schmalen Felsenpaß gingen, über welchen das bunte Laub des Herbstes herabhing, so daß sie durch eine verlängerte Laube zu gehen schienen, an deren äußerstem Ende der Spiegel eines kleinen Teiches blitzte. „Ich glaube, daß seine armen Landsleute nur ein wenig freundliche Behandlung brauchen, um das zufriedenste und glücklichste Volk auf der ganzen Erde zu sein."

„Und eben diese Tugend," sagte Archer, „daß sie

selbst ohne freundliche Behandlung, sobald sie nur Kartoffeln genug haben, um Leib und Seele zusammenzuhalten, so leicht zufrieden und glücklich sind, ist eine der Hauptursachen gewesen, die ihre gegenwärtige elende und abhängige Lage herbeigeführt haben.“

„Ich habe oft sagen hören, Sir,“ bemerkte Hardinge, „daß die Irländer außerhalb ihres Vaterlandes am besten fechten und am besten arbeiten. Ich glaube, daß dies wahr sein muß, denn wenn sie das Eine oder das Andere zu Hause nur halb so gut thäten, als sie es im Auslande thun, so würden sie niemals in eine solche schlimme Lage gerathen sein.“

„Schon die Thatsache,“ entgegnete Archer, „daß achthunderttausend Protestanten den ganzen Kirchenreichthum des Landes besitzen und ganz ruhig sieben Millionen Katholiken Trotz bieten, ist an und für sich ein hinreichender Beweis von ihrer Hilflosigkeit im eigenen Lande. Der Grund, weshalb sie im Auslande viel energischer und praktischer sind, liegt darin, daß sie dort mehr Freiheit haben. Da sie im Vaterlande dieselbe nicht in gleichem Maße besitzen, so wenden sie ihre volle und ungetheilte Kraft niemals auf längere Zeit an. — Sie erblicken allemal eine Schattenseite, die ihren Muth herabstimmt. Als sie auf ihrem eigenen Grund und Boden fochten, waren sie (mit Ausnahme einiger weniger Fälle) niemals fest überzeugt, ob sie Recht daran thäten, besonders da so viele ihrer eigenen Landsleute

gegen sie fochten, und wenn sie zu Hause arbeiten, so arbeiten sie niemals sowohl für sich selbst, als für ihre abwesenden Grund= und Dienstherren. Zu Hause leben sie stets im Gefühl der Unsicherheit. Im Auslande ist dies anders.“

„Der arme Kerl, den wir so eben verlassen haben,“ sagte Mary, „schien die Herabwürdigung seines Landes zu fühlen. Es kostete uns viel Mühe, ehe er es wagte, sich zu uns niederzusetzen und an unseren Genüssen Theil zu nehmen, denn er glaubte, er sei schon zu glücklich.“ —

„Ach, Miß Walton,“ sagte Hardinge, „er hatte auch noch einen anderen Grund dazu. Es ist der Unterschied des Standes, der Erziehung, der Kleidung, der Sprache, des Benehmens, — das ist es, was er auch fühlte und was Alle fühlen müssen, die den arbeitenden Klassen angehören. Es ist das Gefühl der Ungleichheit. Ich fühle es selbst, obschon Ihr Alle sehr gütig und freundlich gegen mich seid, und obschon ich von Natur gerade nicht schüchtern oder blöde bin. Ich fühle die Ungleichheit meines Standes mit dem Euren.“

„Aber das solltet Ihr nicht,“ rief Mary, „und Ihr könnt doch nicht sagen, daß Ihr so etwas gegen uns empfindet, denen Ihr so große Dienste geleistet habt!“ —

„O doch, Miß Walton, ich fühle es allerdings.“

„Ich will,“ sagte Archer, „doch nicht hoffen, daß etwas in unserem Benehmen gegen Euch die Ursache davon ist?“

„Nein, Sir, nein, nicht im Geringsten, aber mein eigener Verstand sagt mir, daß wir nicht auf gleichem Boden stehen. Meine Gedanken, meine Kenntniß, meine Erfahrung, das ganze Gerüst und die Takelage meines Geistes ist eine andere, als die Eure. — Meine Augen schon würden, auch wenn mich nichts Anderes dazu triebe, mich zwingen, zu wissen, daß diese blaue mit Theer beschmutzte Jacke und diese groben Schifferhosen — nicht als ob ich mich ihrer schämte — einem Manne angehören, der zu einer andern Klasse gerechnet werden muß, als Ihr. Eben so wenig schäme ich mich meiner großen harten Hände.“

„Denen wir,“ schob Mary ein, „wahrscheinlich unser Leben verdanken.“

„Aber wenn ich sie ansehe,“ fuhr Hardinge lächelnd fort, „kann ich dann zweifeln, daß der Standpunkt ihres Besitzers im Leben tiefer ist, als der Eure? Hände wie die meinen tragen die Spuren von Arbeit, die sie für Hände, wie die Euren, verrichtet haben. Das Schlimmste von allem Diesem ist, daß es mich nicht Demuth lehrt.“

„Das soll es auch nicht,“ sagte Archer stehen bleibend, — „wir wollen uns Alle auf diese Bank nieder=

setzen. — Die Ungleichheit liegt nicht in der Natur, sondern blos in den Umständen."

„Sehr wahr, Sir, aber was für ein Wort ist das — die Umstände! Diese umfassen ja Geburt und Erziehung, und Schule und Lehrer, und gute oder böse Beispiele — Kenntnisse und persönliche Erscheinung, Bauart und Ladung, Ballast, Takelage und Segelgeschwindigkeit — das Inwendige und das Auswendige." —

„Diese Thatsachen," bemerkte Archer, „gehören nicht alle auf eine Seite — nämlich die Seite, welche, Eurer schattigen gegenüber, die sonnige ist. Die Geburt und Erziehung des Arbeiters kann die allerärmste sein, und doch kann sie zugleich erbliche Gesundheit und erbliche Körperstärke und einen männlichen Wuchs mit sich bringen. Seine Schule ist seine alltägliche Arbeit und seine Wissenschaft ist seine praktische Erfahrung an allerlei Fertigkeiten und an Menschenkenntniß. Seine Bauart ist, wenn auch nicht so schön, doch tüchtiger; dasselbe läßt sich von der geistigen Ladung sagen. Es besteht keine wesentliche Ungleichheit zwischen seiner Klasse und denen über ihm — blos ein conventioneller Unterschied. Was Ballast und Takelage betrifft, wo können wir, wenn Ihr damit Festigkeit und einen wohlabgewogenen Charakter bezeichnen wollt, davon bessere Beispiele finden, als unter den arbeitenden Klassen? — Tag für Tag, Jahr für Jahr, bieten sie ein fortwäh-

rendes Muster von Ausdauer und Standhaftigkeit dar, und dies für die armseligste aller Belohnungen — die bloßen Mittel zum Lebensunterhalte. Was die Segelgeschwindigkeit betrifft, so kann sie je nach seiner Stellung eben so schnell sein, als die des elegantest getakelten Schiffes.“

„Nein, Herr, das Letztere geht auf alle Fälle nicht, denn wenn ein Arbeiter schnell segelt, so wird er sicherlich nicht weit kommen, ohne auf eine Klippe oder auf Triebsand zu rennen. Ein Arbeiter hat nicht Spielraum genug. Doch lassen wir die Vergleiche mit dem Seeleben bei Seite, die ich gar nicht weiter verfolgen werde, weil es für einen Arbeiter noch viel beschränkter ist, als das Leben auf dem Lande. — Ich habe niemals gehört, daß der beste Ackersmann das größte Feld zu bepflanzen hätte, und endlich durch das Pflügen das Land selbst in seinen Besitz bekäme; wohingegen es eine alltägliche Thatsache ist, daß der schlechte Ackersmann, wenn er nur ein wenig Geld erbt, das Feld besitzt und Andere, die ihm weit vorzuziehen sind, miethet, um es zu bepflügen.“

„Aha, da reißt Ihr eine Furche auf, welche durch die ganze Welt hindurch geht, — von einem Ende der Erde bis zum andern, und quer hinüber. Die Theorieen der Staatsökonomen wollen uns glauben machen, daß diese Unterjochung der Erzeuger des Reichthums,

unter die Willkür und oft falsch leitende Macht, die blos den Reichthum — ich meine das Geld — repräsentirte, nicht blos eine gute Ordnung der Dinge, sondern die beste Ordnung der Dinge sei, und nicht blos für die Erzeuger des Kapitals, sondern auch für den Kapitalisten. Nach meiner Ansicht ist das grundlächerlich, die Kapitalisten würden mich einen Theoretiker, — einen Schwärmer, — einen Träumer nennen, und ich würde ihnen dagegen sagen: „Weshalb beleidigt Ihr den menschlichen Verstand? Bei der Aufhäufung des Reichthums vergeßt Ihr die Vertheilung, und während Ihr von der Weisheit der politischen Oekonomie sprecht, nehmt Ihr ganz ruhig das Theil des Löwen für Euch in Anspruch."

„Na, Sir, da sprecht Ihr gerade, was ich schon gedacht habe, oder vielmehr, was ich seit mehreren Jahren richtig auszudrücken mich bemüht habe. Wenn ich z. B. vornehme Leute habe Befehl zum Bau eines Schiffes geben hören, so hat es mich fast allemal gewundert, daß sie sich nicht über die Unwissenheit schämten, die sie bei jedem dritten Worte verriethen. Aber endlich habe ich eingesehen, daß die Menschheit denen den Vorzug zugesteht, welche Andern etwas auf die beste Weise klar machen können."

„Wir dürfen," bemerkte Archer, „irdischen Erfolg und Gedeihen oder den Gegensatz davon nicht mit dem

relativen Werthe der Menschheit verwechseln. In einem gewissen Sinne findet in der Natur eine entschiedene Ungleichheit statt. Die Menschen sind in geistigem Sinne eben so wenig gleich geboren, als in physischem. Es giebt hohe Geister und kleine — beschränkte Gemüther und umfassende, die so geboren und unwandelbar sind. Aber die besten Menschen werden nicht allemal auf die besten Plätze gestellt; ich rede hier von der individuellen Fähigkeit. Im Allgemeinen und im socialen Sinne gesprochen, sind natürlich alle Menschen ihrer Natur nach gleich. Ihr solltet daher von der Ungleichheit nicht so sprechen, wie ich Euch habe sprechen hören. Im Gegentheil, wenn Ihr sagt, daß eine unfähige Hand eine gute miethet, um die Arbeit für sie zu verrichten, so verrathet Ihr sofort Eure Ueberzeugung, daß die Ueberlegenheit auf der Seite des Arbeiters ist. Es ist nicht das, was der Mensch hat, was ihm das wahrhafte Uebergewicht giebt, sondern was er machen kann, das begründet seine Stellung in der Natur und seine wirkliche Wichtigkeit für die Gesellschaft. Diesem Werthe und dieser Wichtigkeit steht keine entsprechende Stellung in der Gesellschaft zu Gebote; denn die Civilisation befindet sich noch nicht in einem rationellen Zustande. Ich meine, daß die Civilisation sich noch nicht mehr als die Hälfte der positiven Kenntnisse zu Nutzen gemacht hat, die sie besitzt. Ihre Kenntniß ist

nicht Macht, es ist vielleicht eine abstracte Macht, aber mehr kann sie nicht sein, wenn wir behaupten wollen, daß die Civilisation im praktischen Sinne weise ist, während sie gleichzeitig sich durch die Dummheit ihres Handelns als halb wahnsinnig dokumentirt."

„Der Arbeiter ist seines Lohnes werth und der gute Arbeiter, glaube ich, bekommt ihn meistentheils — nämlich Gesundheit und Kräfte und langes Leben und Geduld. Aber seine besten Erfolge können ihm kaum einen Sinn verschaffen, der über seine Zukunft ruhig wäre, — über sein Alter oder in Bezug auf seine Familie, wenn er eine hat, nach seinem Tode. — Er arbeitet angestrengt und stirbt arm. Aber doch, wie ich schon vorher sagte, fühle ich wirklich einen Geist der Unabhängigkeit in mir, und ich bin stolz, was nämlich ein Arbeiter sich unter Stolz denkt."

„Das Haben," sagte Archer, „ist selten ein sicherer Beweis des Verdienstes — etwas Edles sein und etwas Großes thun — das ist der wahre Adel. — Dieser liegt in der Macht des Arbeitenden, nach seiner Stellung. Ich billige Euren ehrlichen Stolz, Ihr dürft Euch nicht vor einem Individuum der höheren Klassen gedemüthigt fühlen, denn Ihr seid an Natur ihres Gleichen, und könnt nach Euren guten Werken für die Gesellschaft von gleichem Werthe sein."

„Dank Euch, Sir," sagte Hardinge, als er sich von der Bank erhob, — und seine Brust erweiterte sich und seine Augen strahlten. „Ich danke Euch, Sir; Menschen, die arbeiten können, bedürfen nichts als ehrliches Spiel."

Fünftes Kapitel.

Der Hafner. — Das Pferd und der Teich. — Gespräch beim Abendessen. — Hardinge's Abreise.

Sie kehrten zu der übrigen Gesellschaft zurück, und als sie sich derselben näherten, hörten sie das Geklirr einer alten Harfe und gleich darauf eine singende Stimme. Ellen Lloyds kleiner Wachtelhund fing an zu bellen und sprang voraus, sie bemerkten, daß es ein alter walliser Harfenist, mit weißem Haar und weißem Barte war, der auf einem dreibeinigen Schemmel saß und zum offenbaren Vergnügen Wastons, David Williams', Rody's und Mac Mahons in die Saiten griff, während der Letztere zugleich auf die Gesundheit des Harfenisten ein Glas Bier trank. Eine leere Bierkanne und ein mit den Ueberbleibseln einer gebratenen Ente bedeckter Teller stand zu den Füßen des Harfners. Die herannahende Gesellschaft hörte noch von den Lippen des modernen Barden die Worte singen:

„Ihr Schatz das war der Schönste
Beim Ballspiel und beim Tanz,
Und stolzer als alle Andern
Trug sie den Jungfernkranz.“

Während des Gesanges, in dessen Refrain die drei eifrigen Zecher einstimmten, war der kleine Wachtelhund mit gespitzten Ohren und gekrümmtem Rücken vor dem Blinden stehen geblieben und sein kleines schwarzes Auge starrte empor in das Gesicht des Musikers. Mit der Beendigung des Refrains war das Hündchen offenbar zu einem festen Entschlusse gelangt. Es sprang dem zu Folge dem Harfner nach dem Fuße und biß ihn in die Zehe. „Potztausend,“ rief der Barde, indem er den Fuß schnell in die Höhe zog. Während dieser Fuß erhoben war, packte der Hund sofort die Zehe des andern. „Potztausend, sage ich,“ rief wieder der Dichter, indem er das andere Bein auf dieselbe Weise empor hob und sie zu beiden Seiten seiner Harfe emporhielt. Seine Beine waren außerordentlich lang. — Der Hund sprang von einem nach dem andern und in die Höhe nach den Füßen, die auf die Weise in einer ziemlich unästhetischen Position verharren mußten; gleichzeitig suchte der Harfner auch sein geliebtes Instrument den Zähnen des Hundes zu entrücken und bei diesem Bestreben sprang plötzlich eine Saite. Gleichzeitig fiel der weiße Bart von dem Kinn und mit diesem eine weiße Perrücke von dem Kopfe, die sogleich die Beute des Hundes ward, der sie

zausend fortschleppte, und es zeigte sich nun, daß das Kopfhaar des Barden eine schöne dunkelrothe Farbe hatte.

„Im Namen aller Heiligen," rief David Williams, indem er auf das Gras zurücksank und ein Bein steif in die Luft empor reckte, „im Namen aller Heiligen, das ist ja William Morgan, der Kesselflicker von Dolgelley."

William Morgan erhob sich in beträchtlicher Verwirrung, raffte seine Harfe und seinen Hut und einen alten grünen Zwillichsack zusammen und zog sich eiligst zurück, während das übermäßige Gelächter der ganzen Gesellschaft hinter ihm drein schallte. „Lieber Gott," rief David Williams, „was für ein durchtriebener Schuft ist dieser William Morgan; es ist William Morgan, das will ich beschwören."

„Was kommt auf seinen Namen an," sagte Rody; „was kümmert uns sein Name, wenn seine Musik uns gefällt? Kommt nur wieder her."

Dies rief einen neuen Ausbruch des Gelächters hervor. „Kommt nur wieder, Meister Morgan," wiederholte der Irländer, „Ihr bekommt auch noch ein Stück kalten Entenbraten." Aber Meister Morgan, welcher wußte, daß in dieser Hinsicht keine Aussicht mehr vorhanden sei, eben so wenig, als auf starkes Bier, setzte seinen Rückzug fort, ohne ein einziges Mal hinter sich zu blicken, oder auch nur dem Hunde seine ehrwürdige Perrücke wieder abjagen zu wollen.

Ellen Lloyd schlug nun Archer vor, daß sie auf

einem andern Wege zurückkehren wollten, der kürzer wäre als der, auf welchem sie gekommen und dabei noch eine romantischere Aussicht gewähre. Diesem Vorschlage stimmte Archer ebenso wie die übrige Gesellschaft gern bei. Sie verließen das Thal auf einem schmalen Pfade durch wildes Gesträuch. Ellen Lloyd ging mit dem Hunde voran und Mary und Archer folgten Hand in Hand. Sie wurden jedoch bald durch Mr. Walton ausgestochen, der hastig vorbei streifte, offenbar, weil es das Pfred so wollte, und Rody Mac Mahon, der entweder von Ehrgeiz oder von dem starken Biere begeistert, oder wahrscheinlicher, nicht im Stande war, die Eile des Thiers zu zügeln, that, als ob er geschäftig folgte. Der rasche Schritt der Gruppe, die nun jetzt die vorderste war, ging bald in einen scharfen Trab über und die ganze übrige Gesellschaft blieb ziemlich weit zurück. Das Pferd trabte mit seinem Reiter um die Ecke des Pfads durch ein kleines Wäldchen, welches auf der andern Seite an einen großen Wassertümpel grenzte, und war bald mit seinem Reiter und Führer aus den Augen der Gesellschaft entschwunden. Der Pfad, auf welchem die Gesellschaft nach Hause gehen wollte, führte um die eine Seite dieses Wassertümpels, und als sie aus dem Wäldchen hervortraten, stellten sie eben Vermuthungen an, wie weit ihnen Master Walton schon vorausgeeilt sein könnte. Aber wie groß war ihr Erstaunen,

als sie die Gruppe ganz gemüthlich in das Wasser hineinrücken sah, offenbar in der Absicht, stracks hindurchzugehen.

„Um des Himmels willen,“ rief David Williams mit einem wilden Schrei, „es ist zu tief —, es ist viel zu tief in der Mitte, sage ich Euch —.“ Alle stießen nun ebenfalls ein lautes Geschrei aus und rannten nach dem Rande des Wassers. „Die Zügel sind gewiß gerissen,“ rief David Williams.

„Heda,“ rief Archer dem Irländer zu, „wo führt Ihr denn das Pferd hin?“

„Es führt m i ch, lieber Herr,“ schrie Rody.

„Mein Vater sinkt dem Irländer auf die Schulter herunter,“ rief Mary in tödtlicher Angst.

„Der Schwanzriemen ist gerissen,“ bemerkte Hardinge „und Master Walton fühlt, daß der Sattelgurt herunter gleitet.“

„Reißt das Pferd doch mit der Nase herum,“ schrie David Williams.

„Es beißt,“ rief Rody —, „es hat die Zähne zu dicht bei der Nase.“

„Zurück!“ schrieen drei oder vier Stimmen auf einmal.

Mittlerweile war das Pferdchen ganz langsam und mit offenbarer Vorsicht bis in die Mitte des Teichs gegangen, und das Wasser reichte bis auf wenig Zoll an den Sattel; dann blieb es stehen und wendete langsam den Kopf herum und schaute die Gesellschaft an. Master Walton erhob sich nun von seiner liegenden

Stellung auf. Rody's Schulter deutete auf den Kopf seines Begleiters und schrie: „Walliser Bier! starkes Bier!“ Rody zeigte dagegen, fast ehe noch die Worte aus Mr. Waltons Munde waren, auf den Kopf des Pferdes und schrie: „Es hat fremdes Gras gefressen.“

Es war ziemlich klar, daß der Teich kaum so tief war, als David Williams gemeint hatte und daß das Pferd recht gut wußte, was es wollte. Jeder schlug etwas Anderes vor, als der Andere —. Hardinge hatte schon seine Schuhe und Jacke abgeworfen, — das Pferd machte jedoch der Schwierigkeit ein Ende, indem es sich in schiefer Richtung nach der entgegengesetzten Seite hinüber bewegte. Es erreichte dieselbe wohlbehalten und blieb stehen. Es war eine ziemlich kahle Stelle, mit kurzem Haidekraut bewachsen und von hohen Hügeln begrenzt.

„Das Pferd kennt den Heimweg,“ sagte David Williams, „es ist, sehet Ihr, schon oft hier gewesen.“

Aber die Kenntniß des Pferdes war eine Sache, aus welcher sich in dem gegenwärtigen Falle kein Nutzen ziehen ließ, denn es verrieth die größte Ungeneigtheit, überhaupt einen Weg zu gehen, und die Gruppe beschrieb sonach fortwährend einen unregelmäßigen Zirkel auf dem Haidekraute, ohne daß es schien, als ob sie weiter kommen würde. Und nun wurden von den Ufern der entgegengesetzten Seite Signale gegeben und geschrieen und mit den Händen gezeigt, um der Avantgarde einen rechten Begriff von der Richtung zu geben, die einzu-

schlagen wäre. Auf der entgegengesetzten Seite der Haide herrschten verschiedene Meinungen und eine verschiedene Auffassung der Stimmen und Signale, und das Pferd und die beiden Männer fuhren nochmals fort den unregelmäßigen Kreis zu beschreiben, und ganze Schwärme Krähen und Dohlen flogen ihnen über die Köpfe, und Ziegen erschienen oben auf den Spitzen der Hügel und hielten erstaunt die Hörner empor und man hörte einen Esel schreien und drei Kühe kamen die Hälfte des entlegensten Hügels herab und schauten zu; ein Schäferhund kam ganz herbei, bellte die Gruppe an und entfernte sich dann, so schnell er konnte. Endlich kam ein wallisischer Gebirgsbewohner zum Vorschein und näherte sich ihnen. Es schien ein kurzes Gespräch stattzufinden, welches sehr schnell blos durch Gestikulationen zwischen Rody und dem Gebirgsbewohner geführt zu werden schien, während Mr. Walton auf dem Pferde saß und die Hände rang.

„Der Schäfer," sagte Ellen Lloyd, „versteht kein Wort englisch."

„Aber," sagte David Williams, „er sagt es ihnen ja auf wallisisch."

„Und Rody," rief Archer, „antwortet ohne Zweifel in gutem Irisch."

„O!" rief Mary, „was ist das für eine schlimme Sache." Die Conferenz endete damit, daß die Gruppe in der falschen Richtung den Weg weiter fortsetzte. Nun

sprang Harding ohne weitere Umstände in das Wasser und watete stracks hindurch.

Er nahm sofort das Pferd bei der Nase und wendete den Kopf nach der Richtung hin, die so lange und wiederholt vergeblich angedeutet worden. Die Pferdegesellschaft schlug den Heimweg zu den Hügeln ein, während die auf der andern Seite des Teichs auf dem ursprünglich beabsichtigten Wege zurückkehrten.

Die Lloydgesellschaft kam bei Einbruch der Dunkelheit in dem Landhause an, Mr. Walton dagegen und seine Gefährten kamen fast drei Viertelstunden später. Man unterhielt sich lustig über die Ereignisse dieses Ausflugs, David Williams stieg, sobald als Mr. Walton sich vom Pferde herunter gewälzt hatte, darauf und ritt nach seinem Gehöfte, während seine Tochter auf der einen Seite und Roby auf der andern neben ihnen hergingen und Alle auf einmal sprachen. Die Uebrigen von der Gesellschaft traten in das Landhaus. Mr. Walton vertauschte seine nassen Kleider mit einem Anzuge, der dem Großvater der Miß Lloyd gehört hatte und sie setzten sich dann sofort Alle zum Abendessen nieder.

Sie waren Alle bei der köstlichsten Laune, Mr. Walton war der Erste, der sich über seine lächerliche Rolle lustig machte. „Ich bin weder zu einem Salzfisch noch zu einem Flußwasserfisch bestimmt und werde auch keinem vom beiden zur Nahrung dienen.“

„Der Walliser Bandit aus den Gebirgen hätte

Euch aber beinahe nicht fortgelassen," sagte Archer, „er hatte offenbar die Absicht, Euch in seine Höhle zu schleppen."

„Und Ihr, Sir Archer, hättet dann ein Gedicht in vierzig Gesängen schreiben können, wie ich mich in dieser neuen Lage benommen — wie ich mich bei den kühnen Banditen eingeschmeichelt, so daß sie mir das Leben schenkten — wie die ganze Bande mich vergöttert — wie ich ihr Hauptmann ward, und Euch, mein guter Mann," hier wendete er sich zu Harding — „zu meinem Leutenant machte, und wie ich endlich von der Polizei festgenommen und von meinem geschickten Vertheidiger bewiesen ward, daß ich gar nicht von meinem häuslichen Heerde weggekommen — und wie ich mich in's Privatleben zurückzog und ein Musterbild aller christlichen Tugenden ward."

„Ihr vergeßt" sagte Archer, „daß Euer Dichter nicht Euer Advokat ist und der Biographie des trefflichen Kapitains auch am Schlusse eine tragische Wendung geben könnte — der Grabschrift ganz zu geschweigen."

„Ich glaube," sagte Ellen Lloyd, „daß Eure Grabschrift auf alle Fälle eine freundliche und das Andenken Mr. Waltons ehrende sein würde. Welche Rache sich die Muse der Geschichte auch erlaubt haben möchte, so könnte doch immer noch der Geist des abgeschiedenen Räuberhauptmanns Euch erscheinen und

Spencers Worte zuflüstern: „Scharf sei die Wunde, aber lind der Balsam.“

„Diese Worte sind von Calcraft,“ lachte Mr. Walton.

„Nec virtus obscuritatem petit,“ setzte Archer hinzu, „aber ich glaube wirklich, daß einige Eurer heutigen Leistungen, sowohl als wir Euch verließen, als da Ihr uns verließt, zu den Dingen gehören, die man im Gil Blas lesen würde, wenn der Verfasser nur ein einziges Mal das Glück gehabt hätte, an der Küste von Wales Schiffbruch zu leiden.“

„Unter obwaltenden Umständen,“ sagte Mary, „wird die Erzählung des Harfenisten hinreichend sein — der arme Mann, ich bin überzeugt, er wird uns niemals vergessen.“

„Er war,“ sagte Archer, „ein guter Beleg zu dem alten griechischen Sprichwort, daß „der lange Bart den Philosophen nicht macht.“ Und doch kann der Harfenist klüger gewesen sein als wir wissen, die germanischen Helden trugen allerdings alle große Bärte, aber zur Zeit Alexanders des Großen hatte der Fortschritt der Intelligenz in dieser Hinsicht den Helden das Rasiren geboten, weil, wie Plutarch uns versichert, sie in der Schlacht einander an den Bärten zaus'ten, — die Gelegenheit war ohne Zweifel sehr verführerisch. Ich halte es daher für möglich, daß der Harfenist, einen verzweifelten Kampf mit dem heldenmüthigen Hunde

voraussehend, gegen seinen Bart ein durch kluge Politik gebotenes summarisches Verfahren einschlug."

„Wie große Stücke hält Chaucer auf einen guten Bart!" bemerkte Ellen Lloyd; „die meisten seiner Häuptlinge oder Lieblingscharaktere tragen Bärte; Spencer's Helden dagegen scheinen sich zu rasiren oder durch einen Zauber von der rauchen Beschwerde befreit zu werden."

„Mr. Harding," sagte die ältere Miß Lloyd, „darf ich Euch noch ein Stück Fleisch vorlegen? Ihr habt keineswegs viel gegessen."

„Ich danke Euch, ich habe mich wirklich sehr gut dazu gehalten, aber ich will nur gestehen, daß ich mich gern beurlauben möchte, weil ich unterwegs gehört habe, daß ein Schiff, welches auf dem Wege nach Portsmouth ist, auf der Höhe von Bangor verweilt."

„Aber Ihr wollt doch nicht heut Abend noch aufbrechen?" und Mary und Mr. Walton erhoben sich beide von ihren Sitzen.

„Dieses Schiff," fuhr Harding fort, „würde mir gerade passen, und wenn ich heute Nacht oder morgen früh bei Tagesanbruch querfeldein bis nach der nächsten Stadt gehe, so würde ich wahrscheinlich im Stande sein, noch hinzugelangen, ehe es unter Segel geht. Ich danke daher diesen Damen für die große Güte, die sie mir erzeigt haben — und ebenso Euch und Mr. Walton und allen Andern."

„Geht nur heute Nacht nicht,“ sagte Mary, und alle Anwesende schlossen sich ihrer Bitte an.

„Ich danke Euch,“ sagte Harding, „aber es ist besser, ich gehe jetzt. Ich habe mich hier sehr wohl befunden, ich wünschte nur, daß ich mit Recht unter Euch Allen verweilen könnte, und dazu besser geeignet sein möchte. Doch ich muß an meine Arbeit. Ich wünsche Euch Allen gute Nacht und Gottes Segen.“

Alle drängten sich um Harding und drückten ihm die Hand, er schritt schnell aus dem Hause hinaus und durch das Pförtchen des Gartens, und als die Zurückbleibenden schweigend an der noch geöffneten Thür standen, hörten sie seine rüstigen Schritte immer schwächer auf der Straße verhallen, bis sie sich an dem Fuße des nächsten Hügels unter dem Gras und Haidekraut verloren.

Sechstes Kapitel.

Dichterträume und die regsame Welt. — Geistiger Einfluß und überlegene Gewalt. — Der Ameisenhaufen.

Die Sonne stieg hell über den Bergen empor, als Archer und Mary Walton durch ein Thal kamen, denn sie hatten sich bald nach Tagesanbruch zu einem langen Spaziergange vor dem Frühstück aufgemacht. Ein sanfter Herbstnebel kroch an den braunen Abhängen der Hügel empor und ein entfernter Wasserspiegel trat allmählig aus seinem grauen Dufte hervor, und eine Kuh stand in gedankenvoller Haltung auf einem Abhange und schaute an demselben herunter. Ein frischer Windhauch fegte dann und wann das Thal hinauf und trieb eine wilde Heerde verwelkter Blätter von allen Farben vor sich her und mehrere Ziegen erschienen auf dem obersten Rücken des nächsten Berges und das helle Licht schimmerte von ihren bethaueten glatten Fellen.

„Wenn dieses schöne Thal," sagte Archer, „und alle diese Hügel mein wären — ach, Mary, wie glücklich könnte ich Euch machen, und wie glücklich würde ich selbst sein."

„Was wolltet Ihr denn damit machen?" fragte Mary lächelnd.

„Damit machen? Nichts! Der Himmel verhüte, daß ich in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes sie nutzbar machen sollte! Ich würde mich durchaus nicht an ihrer Lieblichkeit und Abgeschlossenheit versündigen, ich würde stets den dermaligen Gebrauch von ihnen machen — ich würde darin ein Mittel sehen, welches Frieden und Frohsinn herbeiführt, Gegenstände, die auf freundliche und auf mild-ernste Gedanken leiten, einen süßen Einfluß auf das Herz üben, und ein Mittel abgeben, durch welches die Seele frei athmen und, so lange sie in diesem Zustande des Daseins verweilt, sich in ihrer vollen Weite ausdehnen kann; ich würde diese Thäler als die lieblichen Schatten der Gräber benutzen — diese Hügelabhänge als die ruhigen Pfade nach dem Himmel."

„Nun weshalb wünscht Ihr da, daß sie Euer wären?"

„Ihr habt Recht, Mary, sie sind schon mein Alles, was an ihnen schön ist, ist schon mein — mehr als dessen, der ihr Besitzer genannt wird; er zieht den Ertrag davon, aber nicht die natürlichen Einflüsse; und

wahrscheinlich wohnt er weit von hier entfernt; man schickt ihm etwas Geld zu, welches die Besitzung repräsentirt und er nennt sich den Herrn dieser Hügel und Thäler. Er ist aber nicht wirklich ihr Herr, weil er in Wahrheit gar nichts mit ihnen zu thun hat. Ihr Name und ihr Ertrag hat mit den wirklichen Dingen wie sie sind, nichts gemein; oder gesetzt, dieser sogenannte Eigenthümer lebte mitten in dieser Umgebung — wenn er kein dichterisches Auge für sie hat und keine Liebe zu Dem besitzt, was sie an und für sich wirklich sind, so könnte er eben so gut in einer gedrängt vollen Straße, in einer Stadt leben, wie unter diesen Bergen, deren Herr er durchaus nicht ist. — Welch' ein herrlicher Geruch von wildem Thymian!"

„Ihr seid der Herr der Berge!"

„Welch' ein köstlicher Geruch von wildem Thymian. Riecht Ihr's nicht, Mary? — O, ich mache mir nichts daraus, wenn Ihr mich verlacht, Ihr unwürdige Herrin aller dieser Hügel und Thäler. Der ist der wahre Besitzer einer Sache, der die wesentlichsten Eigenschaften derselben wahrnimmt, und sie sich aneignet — dieser ist der Besitzer im Namen des Himmels und der Erde und darum kann er nie betrogen werden. Ich lache mit Euch über Das, was ich eben jetzt sage, weil ich weiß, was die meisten Leute davon denken würden, aber es ist nichtsdestoweniger ganz wahr. Wenn ich durch die prächtigen Besitzungen eines vornehmen Herrn

gehe, nehme ich alle Pracht seiner Wälder, seines Parks, seines Wildstandes und die Wolken, die eben darüber hinziehen, mit mir und überlasse es seiner Lordschaft, Bauholz zu verkaufen und Wildpretbraten zu schmausen."

„Ihr seid gegen den armen Lord zu hart, Archer. Diese Erklärungen des wesentlichen Besitzthums sind, so zu sagen, eine großartige Seeräuberei der Phantasie. Es ist das allerdings eine geistige Thatsache, aber was würde die Welt zu solchen Spekulationen sagen? Mein Papa läßt sich die großen Besitzungen nicht ahnen, die sein Schwiegersohn zu haben vorgiebt."

„Das ist nur allzuwahr, Mary. Aber wenn Ihr es nur wißt, so kümmere ich mich nicht sehr um die Meinung anderer Leute. Es ist nicht ein leidenschaftloser Richter oder Kritiker, mit dem ich mich zu vermählen wünsche, sondern Ihr seid die glückliche Dame, welche den armen Aladdin heirathen soll. Aber, ernsthaft gesprochen, Mary, ist dies nicht ein liebenswürdiger Ort, um darin zu leben und zu sterben? um erst recht lange darin zu leben, meine ich natürlich."

„Ja, das ist er ohne Zweifel, und doch könnte ich mich kaum damit zufrieden gestellt fühlen. So glücklich als ich auch eine Zeitlang unter der Lampe Aladdins sein würde, so glaube ich doch, daß meine Augen allmählig geblendet, wo nicht verwundet und durch so vielen eingebildeten Glanz ermüdet werden würden; ich würde nach mehr Wirklichkeiten des Lebens in der

geräuschvollen Welt trachten. Ihr seid doch nicht böse auf mich, daß ich dies sage?"

„Nein, gewiß nicht; ich verlange von Euch nicht, daß Ihr denken sollt wie ich, aber Ihr sollt mich zum Theilnehmer an Euren Gedanken machen. Ich hätte gewünscht, daß Ihr nicht von den alltäglichen Angelegenheiten der arbeitenden Welt gesprochen hättet, als ob dies die einzigen Wirklichkeiten unseres Lebens wären. Ganz gewiß sind unser Leben — unsere Seele und Alles, was sie am innigsten interessirt, Dinge von gleicher Wichtigkeit. Die praktischen Dinge der Welt sind vortrefflich, wenn sie zu guten Zwecken verwendet werden; aber die guten Zwecke kommen von dem verachteten Schwärmer — dem abgeschlossenen Theoretiker, — dem niemals gewürdigten Träumer her, der nur im Schatten arbeitet."

„Lieber Archer, ich habe niemals bezweifelt, daß ein schönes Gemüth auch von schönen Zwecken träumen könne, aber Ihr seht doch, daß ich an der Arbeit des Mannes, den ich liebe, nicht den Antheil nehmen könnte, den ich daran zu nehmen wünschte. Es fehlt mir an Phantasie. Ist es überdies nicht möglich, daß ein Nachhängen träumerischer Betrachtungen am Ende den Geist verlockt, daß er bei diesen Träumen an und für sich, als einer Vision stehen bleibt, und nicht mehr an die Anwendung solcher zu einem hohen praktischen Zwecke

oder zu guten Absichten von irgend einer bestimmten Art denkt.“

„Aber dieser Einwurf,“ entgegnete Archer nachdenklich, „dieser letztere Einwurf, obgleich er der stärkste ist, welcher angeführt werden kann, leidet auf allen ausschließlichen Gebrauch der Fähigkeiten, auf irgend eine ausschließliche Richtung, Anwendung. Wie oft sehen wir die praktischsten Geschäftsleute von der Welt so weit kommen, daß sie die Existenz jedes Dinges leugnen, das sie nicht sehen, oder nicht mit Händen greifen können —, es ist eine Art Verleugnung ihrer eigenen Seelen. Kann der größte Schwärmer die Schwachheit weiter treiben? Die Wissenschaft begeht oft denselben Irrthum. Ein berühmter Mathematiker machte über Shakspeare's Dramen ganz ernsthaft die Bemerkung, daß sie nichts bewiesen. Das war ein Mann, welcher glaubte, die ganze Runde der Menschheit sei blos für die Mathematik geschaffen. Ein Steinmetz in Sardinien erbot sich einst, dem König ein Schiff aus Granit zu bauen; er versicherte Sr. Majestät, daß sich nichts Dauerhafteres denken lasse und daß, wenn das Schiff an einen Felsen anstieße, der Felsen am schlimmsten dabei wegkommen würde. Die Wahrheit ist, daß es wenig so ganz ausschließliche und ätherische Idealisten giebt, daß sie das Dasein der Materie leugnen sollten, sie sagen blos, die Materie sei nicht etwas so Schönes, wie die be-

wegende Kraft oder die Bewegung, deren Prinzip ein unsichtbares ist."

„Das ist Alles wahr," sagte Mary, „und doch kann ich nicht umhin, zu fürchten, daß die Anhänger solcher Abstraktionen sich höchst wahrscheinlich mit der Abstraktion selbst begnügen werden. Ges.tzt sie thäten es, — was wäre es dann? Was kann den Einfluß auf Andere beschränken? Ein solcher Urheber wäre der einzelne Urheber einer Abstraktion, — das wäre seine Rolle — seine Arbeit auf der Welt. — Weshalb sollte er nicht dabei stehen bleiben? Was aber die Wirkung derselben auf Andere betrifft, so läßt sich nicht voraussetzen, daß dieselbe so stark sein werde, als auf ihn selbst. Wenn seine Abstraktionen eine reinigende Kraft auf die Beweggründe praktischer Menschen ausüben und die Gegenstände der Arbeit erheben, so hat der Träumer nicht vergebens gelebt.

„Ich hörte Euch schon früher diesen Schluß aufstellen, Archer, und Ihr werdet Euch entsinnen, daß derselbe mich mit mehreren Eurer beliebtesten Dichter aussöhnte, die ich früher nicht gewürdigt, ja, auf deren mehrere ich keinen Werth gelegt hatte. Was Ihr zu Gunsten der Träumer sagt, kann, wie ich glaube, der starrköpfigste materielle Mensch nicht bestreiten, und er würde nur seine eigene Abgestumpftheit blos stellen, wenn er das lächerlich machen, oder mit Füßen treten wollte. Aber erlaubt mir, daß ich Euch offen gestehe,

daß das Symbolische in der Welt, sogar das Poetische, wenn Ihr streng poetisch gegen mich sein wollt, sich für meine Fähigkeit und meine Gefühle nicht so gut eignet, als die bestimmtern und greifbarern Gegenstände und Zwecke der Welt. Ihr wißt, Archer, daß ich immer so gesprochen habe. Ich habe Euch niemals durch das Vorgeben einer größeren Sympathie getäuscht, als ich wirklich besaß; auch glaube ich nicht, daß eine vollkommene Gleichheit des Geschmacks für eine persönliche Neigung nothwendig ist. Das habe ich auch gedacht und ich wiederhole es nochmals."

„Ihr habt Recht, Mary. Ich sage nicht: Denkt wie ich, sondern: Laßt mich Eure eigenen Gedanken sehen. Wenn wir dies Beide thun, so wird unser Umgang auf alle Fälle weder ein einförmiger noch ein schaler sein. Aber sagt mir jetzt — gesetzt, ich könnte ein Landhaus ausfindig machen, wie das, welches die Misses Lloyds besitzen, das an einem abgeschlossenen Orte läge, so schön wie dieses Thal, würdet Ihr Euch wohl begnügen, an demselben mit mir zu leben und so fröhlich zu sein, wie ich selbst mit Euch zu sein hoffe?"

„Ist das auch eine ehrliche Frage, Archer? Ich soll wohl sagen, daß ich mit Euch an jedem Orte glücklich sein und die Einsamkeit eben so sehr mit Euch genießen könnte, als Ihr sie mit mir genießt?"

„Sprecht die Wahrheit, Mary."

„Nun dann sage ich, ich hätte gerade keine Lust

— ich meine auf längere Zeit — in dem schönen Landhause zu wohnen. Gerade dieser Frieden würde mir endlich wie ein stiller Vorwurf vorkommen, während die regsame Welt des Lebens in dieser Zeit von rüstigen Kämpfern für das wirklich Praktische und wirklich Gute erfüllt ist. Ich würde mich gern in diese Welt mischen — stoßt mir nicht einen so tiefen Seufzer aus — keins jener Dinge würde meine häuslichen Neigungen verletzen oder abziehen. — Ich fühle blos, daß ich gern einen Antheil an diesen Bestrebungen der Welt nehmen möchte, sich mit neuen Rädern und in neuen Gleisen fortzubewegen. Mir scheint, daß die Frauen zeither von Allem, was das öffentliche Leben betrifft, zu weit entfernt gestanden haben — was Ihr doch für einen argwöhnischen Blick machen könnt, lieber Archer! fürchtet Ihr vielleicht, daß ich mit der Idee umgehe, eine öffentliche Vorlesung zu halten, oder —"

„Nein — nein — ich verstehe Euch," sagte Archer lächelnd, obschon mit einer kleinen Miene der Täuschung, als er Mary's Hand drückte und mit etwas schnelleren Schritten weiter ging.

Auf diese Weise unterhielten sie sich auf ihrem Rückwege und sie waren an einem kleinen mit Holz bestandenen Abhange angekommen, welcher nur eben das Landhaus ihren Blicken verbarg, als die Klänge abwechselnder Harmonieen durch die Lüfte zitterten. Die Wirkung war in dieser frischen, schweigsamen Mor-

genstunde, während die Blätter flüsterten und die Thautropfen niederfielen, wahrhaft poetisch-schön und bezaubernd. Sie blieben stehen, um zu horchen, und gleich darauf vernahmen sie ein schönes Lied, von einer weiblichen Stimme gesungen.

„Das muß Ellen Lloyd sein," sagte Archer nach einer Pause, „ich wußte, daß sie sich gut auf Musik versteht und sehr gut spielt, aber ich wußte nicht, daß sie auch so schön singt — wißt Ihr vielleicht, von wem das Lied ist, das wir eben hörten?"

„Nein! nicht im Mindesten," sagte Mary, „aber meine Aufmerksamkeit ward auch schon vor dem Schlusse etwas abgezogen. Schaut nur ein Mal her. Seht Ihr, was diese kleinen geschäftigen Kreaturen vorhaben, die da auf dem Gipfel eines kleinen, aus Erdschollen und trocknen Blättern und kleinen Reisern und Steinen aufgehäuften Hügels herumwimmeln?"

„Es ist ein Ameisenhaufen," bemerkte Archer.

„Als ich zuerst darauf blickte und dem Gesange zuhörte," fuhr Mary fort, „lag die Spitze dieses kleinen Hügels noch ganz im Schatten und fünf oder sechs Ameisen wandelten gemächlich darauf herum, wie Schildwachen und Wächter; aber als die Sonne über diese Bäume heraufstieg, fiel ein lichter Strahl über die Spitze des kleinen Hügels, und hinunter rannten die kleinen Wächterameisen in die verschiedenen Löcher und kamen schnell wieder zurück, während ganze Schaa-

ren hinter ihnen herzogen. Die Wächter waren offenbar fortgelaufen, um die frohe Nachricht den kleinen Bürgern unten zu bringen. Und seht nur, Archer — seht, wie sie jetzt alle auf und ab rennen und immer wieder andere mit zur Stelle bringen — einige schleppen die andern, wie mich dünkt — sie zwingen die mit Gewalt herauf, die sich zu säumig erweisen. Laßt uns niederknieen und sie anschauen. — Ja, seht nur her, bemerkt Ihr hier nicht diese eine, die mit überlegener Gewalt eine andere fortzieht; da hier sind wieder drei, die dasselbe thun. Hier kommen ein ganzes Dutzend, die sich alle mit vereinten Kräften bemühen, andere vorwärts zu drängen, welche Widerstand leisten. Wie sie sich drängen und ringen und beißen und zurückbäumen und von giftigen Stacheln Gebrauch zu machen scheinen! Aber der Streit ist zu Gunsten derer, die für die Sonne und das Licht sind. Jetzt ist Alles vorüber — welches Frohlocken! Die ganze Gemeinde muß sich nun jetzt um den Gipfel und Abhang des Hügels versammelt haben."

„Nun, Mary," sagte Archer, indem er seinen Arm um ihre Taille legte und ihr aufstehen half, „nun seid Ihr glücklich, die Schildwachen und Wächter — die Entdecker und Erfinder und Verbesserer — haben angestrengt zu einem guten Zwecke gearbeitet und den Sieg gewonnen."

„Ja," sagte Mary lächelnd, „ich freue mich wirk-

lich darüber, ganz besonders in Folge der Erklärung, die Ihr von der Sache gegeben habt. Ich würde mich, die Wahrheit zu gestehen, freuen, wenn Die, welche beharrlich stehen bleiben wollen, während die Welt der Arbeiter bedarf, oder welche, noch schlimmer, alles Mögliche thun, um den Arbeitern Hindernisse in den Weg zu legen — wenn diese alle aus ihrem Stumpfsinne und ihrer Erstarrung heraus gerissen würden. — Mit Einem Worte, Alle, die sich nicht mit der übrigen arbeitenden Welt fort bewegen wollen, würde ich sehr gern durch überlegene Kraft vorwärts gerissen sehen, ja es würde dies am Ende zu ihrem eigenen Besten sein, so wie wir es an den vor uns befindlichen Ameisen sehen. Die sämmtlichen Ameisen sind jetzt oben in dem Sonnenschein, noch einige scheinen heraufzukommen und Lasten heraufzutragen. Was machen sie nur?“

„Glückliche Mary! Dies sind die Verwalter, die Haushalter und Pfleger des Gemeinwesens und diese bringen den gemeinschaftlichen Vorrath an Eiern herauf, damit er in der Sonne ausgebrütet werde, und ebenso die Puppen. Seht Ihr nicht, wie sie die kleinen Milben, die trocknen Mumien gleichen, in ihren Freßwerkzeugen heraufgetragen bringen, um sie in die Sonne zu legen, bis sie als Nymphen des Hügels an das Tageslicht treten?“

Mary und Archer fuhren fort, [illegible]

klugen kleinen emsigen Bürger noch einige Zeit zu beobachten, und richteten dann langsam ihre Schritte längs des Fußwegs durch das Wäldchen.

„Habt Ihr jemals etwas dem Aehnliches gesehen?“ fragte Mary.

„Ja, ein oder zwei Mal in den Wäldern von Kanada und auch manchmal in England, als ich noch ein Knabe war.“

Sie waren noch nicht über zwölf Schritte weit gekommen, als sie auf dem Fußwege vor sich eine Abtheilung Ameisen in geschlossener regelmäßiger Ordnung, wie eine Armee vorrücken sahen. Diese waren aus einem andern Ameisenhaufen, ein wenig rechts von dem Fußwege, gekommen, und zogen jetzt in der Richtung des Ameisenhaufens weiter, den Archer und Mary so eben verlassen hatten.

„Was soll das bedeuten?“ rief Mary, „wollen sie ihre Nachbarn besuchen? Höchst wahrscheinlich.“

„Vermuthlich ist es eine kriegerische Expedition, was sie vorhaben.“

„Eine kriegerische Expedition?“

„Blos des Plünderns wegen.“

„Des Plünderns? — blos? — was soll das für eine Plünderung sein? — Ihr scherzt wohl?“

„Durchaus nicht, wahrscheinlich wissen diese Eindringlinge, daß die Stadt, die sie anzugreifen im Be-

griffe stehen, einen großen Reichthum an Eiern und Larven besitzt, und vielleicht hält sie auch Kühe."

„Sie halten Kühe!"

„Ja einige Ameisenstämme halten Kühe, ich meine kleine Insekten, die sie von Pflanzen und Blumen hinwegführen, Apsiden, und diese melken sie, um von ihnen einen Schluck Honigthau zu erlangen. Laßt uns ihnen folgen und sie beobachten."

Sie traten ein wenig von dem Pfade seitwärts und gingen in den trocknen Blättern des Wäldchens fort, dicht neben der kleinen Schwadron hin, welche immer weiter vorrückte. Als diese den benachbarten Ameisenhügel erreichte, beschleunigten die Eindringlinge ihre Schritte zu einem raschen Tritte, der an Schnelligkeit immer mehr zunahm, sowie sie dem Angriffspunkte sich näherten, und ein leiser Laut ließ sich von der Armee vernehmen, als ob einige der Helden, welche die Stelle der Anführer vertraten, mit den Mäulern knirschten, oder an einige kleine Kiesstücken anschlügen, die in dem Wege lagen, und der Nachtrab beantwortete diesen Laut mit einem leisen Gezisch. Ungefähr ein Dritttheil der Zahl löste sich jetzt von der Hauptmasse ab und ging in Sturmschritt gerade auf die von der Sonne beschienene Citadelle los, wo dann sogleich ein verzweifelter Kampf sich entspann. Die belagerte Republik hatte die Annäherung der Eindringlinge bemerkt und empfing sie so nachdrücklich, daß sie mit großem

Verluste zurückgeworfen und bis an den Fuß des Hügels verfolgt wurden. Hier wurden noch Einige getödtet und eine Anzahl als Gefangene mit zurückgeführt.

Die andringende Colonne zog sich nun um mehrere Schritte zurück und ungefähr ein Schock verließ die geschlossenen Reihen und rannte so schnell als möglich wieder nach der eigenen Citadelle zurück. Mary und Archer folgten ihnen und sahen bald einen zweiten Ameisenhaufen, zu welchem diese Eindringlinge gehörten. Die Boten rannten mit stürmischer Eile durch die Thore und in die Galerieen des kleinen Hügels, und augenblicklich brach sofort ein neuer Schwarm kriegerischer Ameisen hervor, die sich sämmtlich in dem Zustande der größten Aufregung befanden. Sie formirten sich sogleich zu einer zweiten Colonne und eilten fort, um die erste Brigade zu verstärken, während eine dritte Abtheilung — die Reserve — sich auf dem Hügel der Citadelle aufstellte, um augenblicklich bereit zu sein. Hier sowohl, als auch bei verschiedenen anderen Gelegenheiten im Verlaufe des Kampfes, den wir schildern, ließen sich eine Menge Gestikulationen, Winke, Zeichen, Fragen und Antworten bemerken. Die Sprache der Fühlhörner war am Meisten in Gebrauch, zuweilen aber schlug ein Soldat, in Augenblicken von großer Wichtigkeit damit nicht zufrieden, seine Fühlhörner rasch über die eines Freundes, während er zugleich mit

den Vorderfüßen und mit rascher und fortwährender Bewegung, auf die eine Seite des Kopfes des Zuhörers spielte, als ob er über die schwere Fassungsgabe desselben ungeduldig würde, und zuweilen, wenn selbst dies nicht ganz ausreichte, um den Angeredeten zur Mitwirkung zu bringen, so stieß der thatkräftige Krieger mit seinem gepanzerten Kopfe gegen das glitzernde Brustschild seines Waffengefährten, und dies verfehlte niemals, sofortiges Einverständniß und augenblickliche Ueberzeugung hervorzurufen. Wir bemerken dem Leser hier ausdrücklich, daß wir nicht romantische Phantasieen oder eine Allegorie hier niederschreiben, sondern Thatsachen und Auftritte schildern, welche Naturforschern sehr wohl bekannt sind — eben so wie den Historiographen, wenn sie nur einige Worte und Namen ändern wollten.

Durch diese dichtgeschlossene zornmuthige Colonne verstärkt, rückte diese erste Abtheilung wieder zum Angriffe vor. Da der erste Sturm erfolglos geblieben war, so stürzte jetzt mehr als die doppelte Anzahl zum Angriff, und die übrigen blieben in beträchtlicher Aufregung in einer kleinen Entfernung halten. Die Belagerten standen keck und tapfer in Schlachtordnung auf ihrem Hügel und machten mehrere wackere Ausfälle, um dem angreifenden Feinde entgegen zu gehen, wo dann eine Anzahl verzweifelter Einzelkämpfe stattfand, und wobei die beiden Insekten sich im Staube

herumwälzten und mit den Extremitäten gegen einander fochten und kämpften. Auch fehlte es mittlerweile nicht an Klugheit und Vorsicht bei denen, welche die häuslichen Angelegenheiten der Stadt zu besorgen hatten; denn während die Soldaten auf so verzweifelte Weise ihre Heimath und ihre Familien vertheidigten, waren die Hausverwalter, Diener und Pfleger eifrig beschäftigt, die Eier und Larven auf die entgegengesetzte Seite des Hügels zu tragen. Hier legten sie dieselben nieder, faßten dicht neben ihren kleinen Schätzen Posto und erwarteten mit ängstlicher Spannung den Ausgang des Kampfes.

Es war auf beiden Seiten ein entschlossener und verzweifelter, — das Blutbad war entsetzlich — ihre Thaten waren, ohne daß wir damit ein Kompliment machen wollten, würdig, daß menschliche Wesen auf ähnliche Weise sich beschäftigten. Die kriegerischen Ameisen stürzten wüthend auf einander los, packten sich und bissen und vergifteten, und stachen und rissen sich oft buchstäblich Glied für Glied vom Leibe, so daß die Erde mit kleinen zitternden Gliedmaßen übersäet war. Es war ein erbaulicher Anblick, und brachte Mary und Archer auf den Gedanken, daß sie auf diese Weise eine ziemlich gute Ansicht von Dem bekommen hätten, was so Etwas in größerem Maßstabe sei, und daß sie, Alles erwogen, durch das Schauen empörender Greuel im Einzelnen nichts verloren hatten. Endlich

entschied sich der Sieg, eben so wie das bei den Menschen gewöhnlich der Fall ist, zu Gunsten der Angreifer und Belagerer, der Hügel ward genommen, die Sieger theilten sich in mehrere Reihen und schossen durch die Thore hindurch in die verschiedenen kleinen Tunnel und Galerieen, um Beute zu suchen. Vor diesem verhängnißvollen Augenblicke jedoch waren die Hausverwalter, Diener und Pfleger, mit ihren kostbaren Lasten sämmtlich auf dem vollen Rückzuge begriffen, und Jeder trug Eier oder Larven, oder sehr junge weibliche Ameisen auf dem Rücken. Einige davon versteckten sie in Löcher des Bodens, unter Vorsprüngen von kleinen Kieseln und in die Spalten von Baumstämmen. Viele begannen der größern Sicherheit wegen mit ihrer zarten und unschätzbaren Last die Zweige des wilden Thymians und die trocknen Farrenkräuter hinaufzuklettern. Die Sieger, die dadurch um einen großen Theil der erwarteten Beute betrogen wurden, kamen wieder auf die Oberfläche des Hügels heraus und begannen eine hitzige Verfolgung. Viele der Flüchtlinge, die nicht im Stande waren, schnell genug zu fliehen, weil sie in ihrem Eifer eine zu schwere und unbequeme Last auf sich genommen hatten, wurden eingeholt und ergriffen, und die Verfolger begannen sogar die trocknen Farrenkräuter und andere Pflanzen hinaufzusteigen, auf deren oberen Zweigen die armen Pfleger vergebens Sicherheit gegen die erbarmungslosen Eindringlinge

gesucht hatten. Das Hinaufsteigen der Verfolger stieß jedoch auf ein Hinderniß, weil sich eine Anzahl der Soldaten aus der angegriffenen Citadelle auf der Flucht sammelte, und zur Vertheidigung der Schatzträger herbei eilte. Sie rannten schnell hinter den Siegern die Stengel hinauf und rissen sie wieder zurück, wobei gewöhnlich Beide mit einander auf den Boden herabrollten, wo sie dann weiter kämpften, bis der Eine oder der Andere kampfunfähig war. Aber diese tapfern Vorkämpfer der verlorenen Hoffnung waren zu wenig an Zahl, um mit der wachsenden Menge ihrer Feinde streiten zu können, und jetzt sah man auf jedem Stengel die armen Hausverwalter und Pfleger immer höher und höher steigen, während ganze Schaaren der Sieger schnell hinter ihnen drein kletterten. Als Archer und Mary das bemerkten, rissen sie, Jedes wie von einem Gedanken beseelt, einen Zweig ab und begannen die Schaaren der Verfolger von den Stengeln herabzukehren.

Bis jetzt hatten die streitenden Armeen die Nähe der beiden unbegreiflichen Kreaturen, die für ihre Gesichtswerkzeuge viel zu groß waren, gar nicht bemerkt, aber bei dieser nachtheiligen Einmischung gewahrten sie sofort die Anwesenheit feindseliger Gegenstände, deren rohes Eingreifen von beiden Parteien als das eines gemeinschaftlichen Feindes betrachtet ward, nnd demgemäß begann die eindringende Armee sofort einen

wüthenden Angriff auf die nächsten Punkte der intervenirenden Macht. Sie liefen dutzendweise über Mary's Schuhe und Knöchel und stachen sie unbarmherzig, und eben so schossen sie in Gruppen auf Archers schützende Hände los, die sie mit Stichen bedeckten. Nun kamen die Soldaten von beiden Armeen zu Tausenden herbei, und rannten an den Beinen und Armen der großen unbegreiflichen Mächte empor, bis Archer und Mary gezwungen waren, einen eilfertigen Rückzug anzutreten und sich so gut als sie konnten zu schütteln und zu klopfen, um die kleinen Furien los zu werden, die sich jetzt mit aller Macht auf sie geworfen hatten. Nachdem auf diese Weise die unbegreiflichen Kreaturen beseitigt waren, kehrten die Soldaten der beiden Colonieen auf den vorigen Schauplatz des Gefechtes zurück. Der Sieg war vollendet, die Bürger des Hügels erschlagen und in die Verbannung getrieben, indem sie so viel von ihren Schätzen mitnahmen, als ihnen bei der eiligen Flucht möglich war. Die eingenommene Citadelle erhielt eine Garnison von der Abtheilung der Sieger, um die Sicherheit des Platzes zu wahren, während der Hauptkern der Belagerer nach der eigenen Stadt zurückkehrte, indem sie Tausende von Eiern und Larven mit sich nahmen, um sie sorgfältig auszubrüten und als Sclaven der kriegerischen Republik aufzuziehen. „Welch' eine unerwartete Katastrophe!" rief Mary, als sie aus dem Wäldchen heraus traten. „Wenn

man bedenkt, daß die kleinen blutdürstigen Milben Krieg anfangen, Tausende niedermetzeln und Tausende in die Gefangenschaft führen!“

„Sie machen,“ sagte Archer lächelnd, „blos, was sie für das Beste halten und bedienen sich ihrer Uebermacht.“

„Ah!“ bemerkte Mary, „ich wußte gleich, als ich die Schlacht beginnen sah, daß ich später mehr davon hören würde. Wir hätten besser gethan, wenn wir der Musik zugehört hätten! Nicht wahr? Denkt Ihr es nicht auch? Ihr geht und macht eine nachdenkliche Miene und lächelt vor Euch hin, aber ich weiß, daß Ihr es auch denkt; seht nur her, was ich für Hände bekommen habe; sie sind ganz von kleinen rothen Bissen und Stichen bedeckt.“

„Meine Hände sehen noch schlimmer aus und meine Knöchel haben ordentlich das Fieber.“

Siebentes Kapitel.

Vorbereitungen auf die Abreise Archers und der Waltons — Mr. Waltons Rede über die Dankbarkeit. — Archers einsame Betrachtung am Kamin.

In dem so eben beschriebenen mißlichen Zustande erschienen Archer und Mary znm großen Bedauern der Schwestern und zu der nicht geringen Belustigung Mr. Waltons an dem Frühstückstisch der Misses Lloyds. Miß Lloyd bereitete sofort eine Mischung von Oel und kaltem Rahm, welche, nachdem sie gehörig angewendet worden, bald das Brennen linderte. Sie lachten über die erfahrenen Widerwärtigkeiten und antworteten auf Mr. Waltons Beschuldigung, daß sie diesen Unglücksfall nur herbeigeführt hätten, um eine Entschuldigung zu haben, noch länger im Landhause zu bleiben, indem sie erklärten, daß sie bereit seien abzureisen, sobald er seine Tasse Thee getrunken hätte, wenn er es wünschte.

Miß Lloyd sprach die Hoffnung aus, daß sie es

sich nicht würden einfallen lassen, sie jetzt zu verlassen, und ihre Schwester trat diesem bei.

Archer erklärte, daß er für seinen Theil glaube, hier glücklich leben und sterben zu können, unglücklicher Weise aber hätte es sein Schicksal anders beschlossen.

Während dieser Diskussion über die Abreise, welch in Miß Lloyds Landhause verhandelt ward, kam ein Fischerknabe nach dem Gehöft David Williams' gelaufen, um ihm zu melden, daß eine große Menge Kisten, Schachteln, Paquete und anderes Gepäck von dem Wrack des gescheiterten Schiffes an das Land geworfen worden wäre, und daß auf einigen derselben der Name Walton zu lesen sei. Der Knabe sagte, daß sein Vater und noch ein Mann an die Küste hinausgeeilt wären, und daß Roby M'Mahon schon dort und damit beschäftigt sei. David Williams fürchtete, daß dies eine irrige Angabe sein möchte, die zu allerhand Mißgriffen führen könnte, und beschloß daher selbst hinaus zu gehen, ehe er die Nachricht Mr. Walton mittheilte. Doch kehren wir zu unsern Gästen zurück.

„Miß Lloyd," sagte Mr. Walton, als er seine vierte Tasse Thee getrunken hatte und das Gefäß hinhielt, um sich die fünfte einschenken zu lassen, „Miß Lloyd, Ihr seid eine sehr verständige, liebenswürdige und exemplarische junge Dame, klug über Eure Jahre, wie der unsterbliche Dichter von Avon sich in Bezug

auf einen gewissen jungen Friedensrichter in einem seiner unsterblichen Werke ausdrückt."

Bei dieser poetischen Rede fingen beide Schwestern an zu lachen, aber sie thaten sich Einhalt, als sie merkten, daß Mr. Waltons Gesicht fortwährend ernsthaft blieb. Mit einer Verneigung des Kopfes gegen die ältere Miß Lloyd fuhr er in noch ernsterem Tone fort: „Ruhig ohne Stumpfheit, systematisch ohne Förmlichkeit, thätig ohne Geräusch, sparsam ohne Kargheit, eine wunderbare Haushälterin, die allgemeine Bequemlichkeit herbeizuführen versteht, ohne daß Jemand seine besondere aufzuopfern braucht, erscheint Ihr mir, Miß Lloyd, als das wahre Musterbild einer guten Hausfrau, und es ist meine bescheidene Ansicht — ich erdreiste mich das zu sagen — daß Ihr funfzig Landhäuser bewirthschaften könntet, wenn dieselben Eurer Obhut anvertraut würden, und zwar mit derselben Vollständigkeit und erfreulichen Präcision, mit welcher Ihr dieses bewirthschaftet, wo wir schiffbrüchige Personen alle so wohl aufgenommen worden sind. Ich erhebe mich, Miß Lloyd," (hier erhob sich Mr. Walton, indem er sich selbst unbewußt noch seinen Theelöffel zwischen dem Zeigefinger und dem Daumen seiner Rechten gefaßt hielt) „ich erhebe mich, um Euch für meine Person und im Namen meiner lieben Tochter und des Mr. Edward Archer unsern aufrichtigsten Dank für alle Eure Gastfreundschaft darzubringen. Die Dank-

barkeit, meine junge Freundin, ist ein Wort, welches die große Welt sehr häufig im Munde führt, aber wie wenig wird dasselbe in seiner richtigen Bedeutung und in seiner fortschreitenden Wirkung verstanden! Ich sage, seiner fortschreitenden Wirkung, weil ich dabei die Zukunft im Auge habe — etwas, was man im Augenblicke gebührend empfindet und noch später bis auf eine lange Reihe von Jahren hinaus in immer steigendem Verhältniß fühlt. Aber wir sind alle zusammen nichtswürdige Menschen, fürchte ich, ich meine natürlich blos die von uns, welche zum männlichen Geschlechte gehören, denn wir haben nur wenig echtes Gefühl für Güte und noch weniger ein andauerndes. Bemerkt zum Beispiel, wie ruhig ich Mr. Harding abreisen ließ, den Mann, dem ich nach aller Wahrscheinlichkeit mein Leben verdanke, und auch das meiner Tochter, einen Mann, der ein nobles, uneigennütziges Exemplar von einem englischen Handwerker ist; ich ließ ihn mit einem bloßen Händedrucke abziehen! denkt Euch das nur! ich fragte nicht nach seinem künftigen Wohlergehen und bekümmerte mich auch nicht in Gedanken darum. Er kann, so viel ich weiß, fortgegangen sein und verhungern, ich habe Nichts gethan, um ihm auf seiner fernern Lebensbahn behilflich zu sein, ich drückte ihm blos die Hand und sagte: Lebt wohl! — ein Benehmen, das eines Diplomaten würdig wäre.

„Von dieser Art ist die Dankbarkeit des Menschen;

ich schließe hier das schöne und tugendhafte Geschlecht nicht ein, meine Bemerkungen beziehen sich blos auf die gleißnerischen Herren der Schöpfung. Ach! ich könnte noch weit mehr sagen, meine werthen jungen Damen, aber Ihr werdet mein Schweigen richtig zu würdigen wissen. Mit Einem Worte, Miß Lloyd, wir danken Euch, und ich hoffe, daß wir niemals Eure und Eurer lieben Schwester Güte vergessen werden."

Mr. Walton setzte sich nieder und begann seine fünfte Tasse Thee umzurühren. Miß Lloyd machte eine Miene, als wenn ihr die Rede nicht sonderlich behagt hätte, doch gab sie eine einfache Antwort dahin, daß der Dienst, den sie ihren Gästen geleistet, nur eine geringfügige Sache sei, ausgenommen insofern, als derselbe das Mittel geworden, ihr das Vergnügen der Bekanntschaft mit ihren Gästen zu verschaffen. Ellen Lloyd war bei dem Anfange von Mr. Waltons Rede, wo er Shakespeare zitirt hatte, in das Nebenzimmer geschlüpft und Archer hatte während der letzten fünf Minuten aus Leibeskräften zum Fenster hinausgesehen. Während Archer so beschäftigt war, hörte er den Klang langsamer, schwerer und unregelmäßiger Fußtritte auf dem Rasenplatze und dann streifte ein dunkler Schatten an dem Fenster vorbei, und er sah die Beine eines Mannes, der unter einer ungeheuern Last aller Gattungen Gepäck weiter taumelte. Es schienen Kisten und Koffer und allerlei Packschachteln

und ein Faß und herunterhängende Mäntel und Röcke zu sein, so daß Archer glaubte, er sähe den Lastträger Starkrücken mit seiner Bürde in dem Feenmährchen Fortunio. Ehe er jedoch noch unterscheiden konnte, wie groß die Last des Gepäcks wirklich sei, wem die Beine gehörten, oder was diese wichtige Ankunft zu bedeuten habe, machte ein kleiner Unfall einem Theil des Geheimnisses auf sehr abgeschmackte Weise ein Ende. Die unbegreifliche Last war mit Heuseilen zusammengebunden, eines davon ging los, die andern rissen, und nieder stürzte der ganze Haufen durcheinander und der Inhalt lag über den ganzen Rasenplatz zerstreut. Man sah nun nasse Tücher, Kleider und Leinenzeug und nasse Bücher und Landkarten, die alle aussahen, wie alte Lumpen, und eine Menge indianischer Lederstrümpfe, Schärpen, Rindenschachteln mit bunten Stachelschwein-Kielen besetzt, und einen Tomahawk und drei schiefgebogene Teleskope, und flatternde Skizzenbücher und Briefe, die sämmtlich auf höchst freigebige Weise durch den rothen Inhalt des kleinen Fläschchens gewürzt worden, welches mit kanadischem Brantwein gefüllt gewesen war. Im Mittelpunkte dieses Unglücks stand die Gestalt Rody M'Mahons, mit von der Anstrengung zinnoberrothem Gesicht, und das eine Ende des zerrissenen Heuseils hielt er noch fest in der Hand. Er schaute ringsum auf den Ruin, der ihn umgab, und blickte dann mit einem Ausdruck lä-

cherlicher Verblüffuug und zugleich ärgerlicher Fassung den erstaunten Archer an.

Das Geräusch des Falles hatte die sämmtliche Gesellschaft an das Fenster gelockt. Das Schauspiel erklärte sich nun von selbst. „Da ist ja meine Anatomie," rief Archer, indem er auf einen nassen in der Mitte zusammengenähten Haufen Lumpen deutete, der auf einer Seite noch wie ein altes Buch aussah, „und mein Milton und mein Boccaccio sind auch vernichtet."

„Und mein köstliches Fläschchen ohne Zweifel auch," rief Mr. Walton, „und alle meine Rechnungsbücher — die Arbeit vieler Jahre — täglicher und nächtlicher — und auch mein Tomahawk — alle meine Kleider und Merkwürdigkeiten. Aber wem um aller Welt willen gehören denn diese Haufen von indianischen Pantoffeln und aller dieser Tand von Rindenschachteln?"

„Meine armen Skizzenbücher und Karten," sagte Mary, „da liegen sie — und auch meine Kleider, obschon ich mich schäme, sie für die meinen zu erkennen."

Mr. Walton riß das Fenster so weit als möglich auf. Er streckte beide Hände aus, als er den immer noch bewegungslosen Roby anredete. „Das ist ein schöner Streich! Diese Dinge sind ohne Zweifel von

dem Meere an's Ufer geworfen worden, und so ein dummer dienstwilliger Mensch hat auf diese Weise vernichtet, was das Wasser noch übrig gelassen hat."

„Ihr habt ganz Recht, lieber Herr," antwortete Rody, „die armen wallisers Leute haben gethan, was sie konnten, junge und alte."

„Ich rede nicht von den Wallisern," entgegnete Mr. Walton, „es ist der dumme Streich eines Irländers, über den ich mich beschwerte." Mr. Walton wendete sich zu Archer.

„Ist es nicht ein seltsames und deutliches Kennzeichen, daß, mit sehr wenigen und ganz außerordentlichen Ausnahmen, bei Allem, was ein Irländer thut, ganz gewiß auch eine Albernheit begangen wird?"

„Und Ihr meint mich wohl damit, lieber Herr? Wo waren denn die albernen walliser Fischer, daß sie nicht in das Meer liefen und alle die Sachen herauszogen, ehe sie noch an den Felsen in Stücken zerschlagen wurden? Ganz gewiß war es eine Dummheit, still zu stehen und zuzusehen, anstatt zu helfen. Wo waren denn die albernen walliser Arbeiter und die starken Burschen der Berge, daß sie nicht das ganze Gepäck auf ihren Rücken hierher trugen, und warum gaben mir denn die albernen Pächter schlecht gedrehte Heuseile, die Eure Sachen nicht ordentlich zusammenhalten konnten? Was sagt Ihr denn dazu? und war denn der alberne Kapitain, der unser Fahrzeug Schiffbruch leiden ließ,

nicht ein geborner und erzogener Engländer? Die Schiffseigenthümer würden es einem Irländer nicht anvertraut haben, weil sie gefürchtet hätten, es könne ein Unglück passiren, und der erste Steuermann war ein Schotte. Also diese Beiden gehören nicht zu den außerordentlichen Ausnahmen, von denen Ihr sprachet.“

David Williams war gerade vor dem Schlusse der vorstehenden Bemerkung des armen Irländers angekommen; er ward anfangs durch den Anblick des so gemischten Ruins betroffen, welcher die eine Seite des Rasenplatzes bedeckte, aber er begann sogleich sich über die Thätigkeit, den Muth und die Stärke Rody's auszulassen, womit derselbe die verschiedenen Artikel der Brandung, von welcher sie herumgeworfen wurden, entrissen hatte, und schloß damit, daß er sich erbot, Jenem Arbeit auf seinem Gehöfte zu geben. Das Anerbieten ward von dem erfreuten Rody sofort angenommen, der, indem er noch auf die Trümmer ringsumher zeigte, bemerkte, daß dies das beste Tagewerk sei, was er seit langer Zeit zu Stande gebracht. Er bemühte sich hinzuzufügen, daß es nicht seine Absicht sei, zu sagen, er freue sich über diesen schlimmen Unfall, sondern blos, daß dieser ein guter „Windbruch“ für ihn gewesen sei. Seine Erklärung ward mit vielem Gelächter aufgenommen und Mr. Walton versprach ihm vor seiner Abreise noch ein nützliches Geschenk zu machen und ihm auch einigen guten Rath zu geben.

Der Inhalt der verschiedenen Kisten und Pakete, die auf allen Seiten herumlagen, ward von allen betheiligten Personen, mit Ausnahme der Lederstrümpfe und anderer indianischer Artikel, deren Eigenthümer unbekannt war, genau untersucht, aber man fand unglücklicherweise, daß das lange Liegen im Salzwasser beinahe Alles werthlos gemacht hatte. Aber unsere Reisenden hatten schon früher Alles als verloren aufgegeben und ward daher kein großes Bedauern von irgend Jemand ausgesprochen, als höchstens von Archer, welcher über die vernichteten Exemplare der Werke einiger von ihm werth gehaltener Dichter in laute Klagen ausbrach. Auch seufzte er im Stillen über die Vernichtung verschiedener Gedichte und anderer Manuskripte, von denen er keine zweite Abschrift besaß und in seinem Gedächtniß waren sie schon längst eben so untergegangen, als im Meere.

Der Rest des Tages verging in jener trägen Aufregung, welche gewöhnlich einer Reise vorangeht, nachdem alle Vorbereitungen beendet und noch einige Stunden Zeit übrig sind. In dem gegenwärtigen Falle beschränkten sich diese Vorbereitungen hauptsächlich auf das Schreiben von Briefen, das Besprechen künftiger Pläne und wahrscheinlich eintretender Fälle. Hierauf sprachen die Gäste noch über eine Menge neuer Projekte, bei denen Archer stets den Vortritt nahm, und eben so

unabänderlich von Mr. Walton aufgehalten ward, der allmählig durch das Gespräch eine fast ebenso spekulative Ader bekam, so daß er seinerseits wiederum durch die lächelnden Glossen seiner Tochter gehemmt werden mußte. Während dieser ganzen Zeit setzte sich Ellen Lloyd dann und wann, mit ziemlich zerstreuter Miene an das Piano, und begann irgend eine schwermüthige Melodie zu spielen, welche abgebrochen endete, und mehrmals nahm sie Mariens Hand in die ihre, und hielt sie lange und fest gefaßt. So kurz die Zeit der Bekanntschaft auch gewesen war, so schien Ellen Lloyd doch eine innige Zuneigung für Mary gefaßt zu haben. Diese Neigung ward gebührend erwiedert und Mary lud Ellen Lloyd ein, sie auf ihrer Reise nach Liverpool zu begleiten und einige Wochen bei ihnen zu Besuch zu bleiben. Ellen sagte jedoch, daß sie auf dieses Vergnügen wenigstens vor der Hand verzichten müsse.

Da die Abreise der Gäste auf den nächsten Morgen festegesetzt war, so begaben sich Alle nach dem Abendessen zeitig zu Bette, mit Ausnahme Archers, welcher nachdenklich vor dem Feuer sitzen blieb. Er hatte weiter keinen Zweck, wach zu bleiben, nachdem die Uebrigen sich zur Ruhe begeben hatten. Er hatte keine besondere Gedankenrichtung, der er nachzuhängen wünschte. — Auch befand er sich nicht in jenem Zustande schläfriger Ermüdung, wo man sich zu matt

oder zu schlaftrunken fühlt, um sich nur so weit anstrengen zu wollen, von dem Stuhle aufzustehen und zu Bette zu gehen. Er saß da und schaute in die glühende Asche und horchte auf das dann und wann ausbrechende leise Knistern, worauf wieder eine lange heiße Stille folgte. Er schloß einige Minuten lang die Augen und öffnete sie dann langsam wieder und sah ein rothes Schloß und einen glühenden Berg nach dem andern auseinander brechen und in Trümmer sinken, welche allmählig die verschiedenen Gestalten alter orientalischer Köpfe mit Turbanen und Bärten und Krokodilsrachen und Wigwams und Kaninchenhöhlen bei Sonnenuntergang und Abgründen und zuletzt noch von Mr. Waltons Gesicht annahmen, worüber Archer herzlich lachen mußte, und dann zerflossen sie in eine warme Wolke und dann in Düsterheit und in heranziehende Finsterniß über dem Krater eines feuerspeienden Berges. Wie waren die Jahre vorübergeschlichen, seitdem er ein junger Mann war. Wie zog sich das Feuer in sich selbst zusammen und ließ seine Grenzen dunkel! Welch einen schwermüthigen Anblick hatten einige Theile des Feuers, während andere noch so emsig beschäftigt waren und hinwegbrannten. Ja, sie waren emsig beschäftigt — sie brannten hinweg. Es war ihm, als wenn er schon ein Mal hier gesessen und alles Dieses schon gesehen hätte und zwar in diesem selben Landhause. Aber das konnte nicht sein, er war nie-

mals in Wales gewesen, er mußte in irgend einem andern Hause eines Nachts vor einem Feuer gesessen und denselben Gedanken nachgehangen haben und er hielt diese für dieselben Gedanken und jenen Ort für denselben. Was für ein ruhiges Haus ist dies, dachte er, und in welchem ruhigen Theile der Welt liegt es, oder vielmehr wie liegt es so außerhalb der Welt, wie so wenige der vielen kleinlichen Sorgen und Beschwerden der Welt haben hier ein Dasein. Der unersättliche Egoismus der Welt ist hier unbekannt. Wie Schade, daß Mary keinen Geschmack an der Einsamkeit findet und zwar an einer so süßen. Die vorwärtsgehende Bewegung der Dinge zieht sie an. Der Strudel des Lebens zieht sie weiter, obschon nicht abwärts. Sie begnügt sich nicht, dem stillen Einflusse der geistigen Impulse und den Anstößen zuzusehen, welche der Welt gegeben werden — sie wünscht mitten unter den Rädern zu sitzen und das Vorwärtsrollen derselben zu fühlen — ein schöner praktischer Geist! Vielleicht habe ich einen zu starken Hang; still zu sitzen und Projekte zu machen und das, was ich für edle Einflüsse halte, zusammenzubrauen und von mir zu geben, statt meine Schulter mit an die wirklichen Räder zu stemmen. Es ist das daher vielleicht ein höchst wohlthätiger Unterschied und ein glücklicher Gegensatz in unserer Gemüthsrichtung, während unser Ziel immer dasselbe ist. In wenigen Wochen wird sie meine Gat-

tin sein, das wird eine Veränderung in einigen ihrer Ansichten hervorbringen oder dieselben wenigstens modificiren, und dann wird sie vielleicht mehr geistige Sympathie mit mir haben. Nicht als ob ich von der poetischen Seite zu viel erwarten müßte. Ich muß mich begnügen zu wissen, daß unsere Sympathieen harmonisch sind, obschon sie nicht in vollkommenem Einklange stehen, ja vielleicht nicht einmal bei allen Gelegenheiten eine ansprechende Melodie geben. Aber sie hat ein schönes, ein hochsinniges, ein angenehmes Gemüth. — Ja, was für ein liebenswürdiger Zufluchtsort dieses kleine Landhaus ist — und jedes Landhaus wie dieses würde das sein. Wie würde ich mich freuen, ein solches, und unter eben so schöner und abgeschlossener Umgebung zu finden! In einer Umgebung, wo es keine Nachbarschaften giebt — keine Familien in einer Nähe von acht oder zehn Meilen wohnender feiner Leute — keine Morgenbesuche oder Theegesellschaften mit ihrem Geschwätz — keine hartnäckigen Besuche des Pfarrers, der dem evangelischen Glauben auf den Zahn zu fühlen wünscht, oder blos mitessen und auf die Jagd gehen will. Doch ich darf an eine solche Einsamkeit wie diese ist, nicht denken. Mary würde dabei nicht glücklich sein. Auch darf ich nicht zu viel erwarten, man kann nicht Alles haben. Ueberdies würde es mir in ihrem Alter vor zwölf oder fünfzehn Jahren vielleicht selbst nicht gefallen haben. — Und doch hatte ich wün-

schen können, daß sie sich begnügte, das Schlachtfeld der Menschheit in unserem gegenwärtigen Jahrhundert, wie aus einem Generalszelt zu überschauen und mit mir an den Karten und Plänen zu arbeiten, und von Zeit zu Zeit Adjutanten, in der Gestalt von schwarzen Buchdruckerteufeln, in das Gewühl des Gefechts und des Handgemenges auszusenden. Ruhig über dem Sturm — scharfsichtig und stets gefaßt außerhalb des Getöses und des Rauches und der gewaltigen Verwirrung — ungestört durch die streitenden Interessen, — uneingeschüchtert durch zeitweilige und örtliche Niederlagen — ohne Rücksicht auf dermalige und parteiische Erfolge — überschaut von ihrem erhabenen Standpunkte die bewegende Gewalt das Ganze und begreift es und handelt für große Plane in künftigen Zeiten durch das Mittel der Kämpfe und wohlgeleiteten Leidenschaften der Gegenwart. — Aber wie mich doch fürchterlich friert! Gott steh mir bei, das Feuer ist verlöscht! Mein Licht scheint auch nicht mehr lange brennen zu wollen. Die Schlacken des Feuers knistern noch — als gestaltlose schwarzen Klumpen, und die Asche unter ihnen ist grau und weiß. O ihr grauen und weißen Embleme des hohen Alters, des verloschenen Glanzes und der entschwundenen Macht, — deren Feinheit und Schweigen euch für das Stundenglas der Zeit geschickt machen könnte, deren Gegensatz zu den vergangenen Leidenschaften ein ergreifender, aber kein demüthigender ist, da es

in der Natur aller erschaffener Dinge liegt, zu verschwinden und Raum für andere Wesen zu öffnen, damit auch diese bei dem großen Umschwunge ihre Runde machen können — kalte, bleiche Asche, tröste Dich über Deine beendete Laufbahn, Dein Stoff that sein Werk hienieden und die Flamme ging nach Oben.

Achtes Kapitel.

Das Schiffswerft zu Portsmouth. — John Downs und sein Freund. — Erzeugende Kraft der Hände und der Maschinen. — Harding bei der Arbeit. — Mr. Downs' Ausgang.

„Dies ist ein Herr aus Deutschland und ein spezieller Freund von mir. Er hat einen langen Weg gemacht, um das Schiffswerft sehen zu können."

„Ich sage Euch aber," entgegnete der Polizei-Inspector, der an dem Thore des Werfthofes neben dem Thürhüter stand, „ich sage Euch aber, daß er nicht eingelassen werden kann. Es ist Befehl, daß kein Ausländer hier Zutritt haben soll."

„Das ist aber sehr engherzig."

„Es ist aber einmal Befehl," murmelte der Inspector trocken.

„Nein, es ist nicht Befehl."

„Ihr werdet aber sehen, daß es Befehl ist."

„Nein, ich werde es nicht sehen."

„Ich sage es Euch noch ein Mal, er kann nicht eingelassen werden. Es ist ganz vergeblich, es erzwingen zu wollen, Ihr solltet doch mehr Verstand haben.“

„Und ich habe auch wirklich mehr Verstand, als Ihr denkt, Herr Polizei-Inspector. Darf ich meinen Augen trauen? Seht doch ein Mal da drüben, wie nennt Ihr denn das? Ein hohes Kameel mit einer Laternenschnauze, so gelb wie ein Drachenfuß, einem kleinen Muffe unter einer großen Habichtsnase — einem ganz vertrackten Hute und einem Barte wie das Pique-As? Wie nennt Ihr denn dieses Geschöpf? Ich sollte meinen, der sähe ganz aus wie ein Ausländer.“

„Dieser Herr ist mit einer Ordre von der Admiralität versehen. Aber Ihr seht, daß ein Polizeidiener ihn überall begleitet.“

„Ach, sehr schön, Herr Inspector; dann werdet Ihr so gut sein, diesem Herrn da auch so eine Ordre zu verschaffen und ihn ebenfalls von einem Polizeidiener begleiten zu lassen, der eben so höflich ist, wie der da drüben.“

„Ich will Euch Etwas sagen, mein Freund“ — (der Inspector machte hier eine ernste Pause) — „Ihr werdet Euch Ungelegenheiten machen. Jetzt, wo ich noch nicht mehr von Euch weiß, werde ich Euch nicht einlassen. Ihr habt Euch in das Fremdenbuch einge-

schrieben, wie ich sehe: John Downs — Ziegelstein — was soll denn das heißen?“

„Ziegelsteinmacher; was soll es sonst heißen? Mein Name ist John Downs, ich bin Besitzer einer Thongrube und Ziegelbrennerei in Stourbridge, und aus diesem Thone werden Schmiedeessen, feuerfeste Ziegel und dergleichen mehr gefertigt; ich hoffe, daß ich noch daraus werde Hüte für die Polizeidiener zu machen bekommen. Mein Neffe führt die ganze Sache. Ich komme so eben aus Neuschottland zurück. Ich habe bei den St. Tutwallsinseln und einigen andern schuftigen Felsen auf der Höhe der Küste von Nordwales in dem Dampfschiffe „Endeavour“, Kapitain Bright, Schiffbruch gelitten. Er und ich, wir wurden mit einander über Bord gespült, aber wir retteten uns noch auf einem großen schwimmenden Balken und wurden an's Ufer getragen. Ist das nun genug?“

„Ich glaube nicht, daß ich Euch werde einlassen können.“

„Aber Ihr müßt. Wollt Ihr damit sagen, daß Ihr mich nicht einmal bei dem Verwalter um Erlaubniß anmelden wollt, so gut wie andere Leute?“

Der Polizei-Inspector richtete, ohne auf diese Rede weiter Rücksicht zu nehmen, nun seinen Blick auf den deutschen Freund, der mit Mr. Downs gekommen war.

„Was diesen Herrn betrifft,“ sagte der Inspector,

„so ist es ganz gewiß, daß er nicht Zutritt erhalten kann, und ich muß auch einen Constabler mit ihm schicken, um zu sehen, wo er wohnt, und um einige Fragen in Bezug auf Mehreres thun zu lassen.“

„Mein Gott!“ rief der Deutsche mit weit geöffneten Augen, gleich einem Manne, der plötzlich mit einem neuen Gedanken erwacht — „mein Gott! seit so gut und laßt mich nur nach Hause gehen; erlaubt mir, daß ich mich nach meinem Hotel begebe. Ich entferne mich sofort mit unterthänigst gehorsamsten Füßen.“

Diese aufgeregten und etwas sonderbaren Worte, die plötzlich aus dem Munde eines ernsten Mannes kamen, der bis zu diesem Augenblicke noch kein Wort gesprochen und nicht einmal ordentlich zu verstehen schien, was vorging, gab den Umstehenden Stoff zu großem Gelächter, welches sich noch bedeutend vermehrte, als der Sprechende sich eilig entfernte und Einer von der Polizei eben so schnell seinen Schritten folgte.

Mr. Downs würde unfehlbar seinen Freund begleitet haben, aber man hatte ihm gesagt, daß auch er nicht eingelassen werden solle. Er war daher entschlossen, zu bleiben.

Wenn ein ernster Mann auf unerwartete Weise amüsirt wird, so läßt sein Ernst einigermaßen nach; vielleicht bemerkte auch der Inspector, daß allem Die-

sem Nichts zum Grunde liege, als die verstockte Hartnäckigkeit des Mr. John Downs, und daß er wahrscheinlich kein gefährlicher Besucher für die königliche Schiffswerfte sei. Er näherte sich daher Mr. Downs mit lächelndem Gesicht und legte ungeachtet der heißen Atmosphäre ruhig die eine Hand auf seine Schulter.

„Gesetzt nun, Ihr wäret an meiner Stelle als vernünftiger Mensch, und Ihr hättet strengen Befehl, keinem Ausländer anders den Zutritt zu gestatten, als auf ausdrückliche Erlaubniß — würdet Ihr als vernünftiger Mann irgend Jemandem gestatten, ohne diese ausdrückliche Erlaubniß zu passiren?“

Diese höfliche Berufung auf eine Eigenschaft, die er nicht besaß, hatte offenbar auf Mr. Downs einen mildernden und angenehmen Einfluß, und außerdem versetzte derselbe seine Phantasie in die Disposition, welche seinem hartnäckigen Charakter am Meisten schmeichelte.

„I nun, nein,“ sagte er langsam. „Ich kann nicht sagen — blos habt Ihr im Anfange Nichts von dem Admiralitätsbefehle gesagt, was unrecht war. Aber es soll Nichts ausmachen.“

Mit diesen Worten ging Mr. Downs langsam in den Hof hinein. Gleich darauf schlenderte ein Polizeidiener in derselben Richtung hinterher und schaute sich gleichgiltig nach allen Seiten um und besah sich

Alles, ausgenommen Mr. Downs, welcher hinging, wohin es ihm beliebte.

Es war schon vorher eine Gesellschaft von Fremden in den Hof gegangen, welche die verschiedenen Wunder desselben mit neugierigen Augen zu erforschen begannen. Sie gingen über Räume voll Schiefer, unebener Steine, über bewegliche hölzerne und eiserne Brücken und an Rändern tiefer Behälter herum, in welche sie hineinschauten. Ueber diese geschlängelten steinernen und hölzernen Wege wanderten sie weiter und um die Gerüste der Bauschuppen und die großen Treppen auf und ab, und über Gehölz und Planken und dann unter einen dicken Wald schiefstehender Stützen, unter die Kiele neuer noch im Baue begriffener Schiffe, und dann wanderten sie immer noch weiter, bis sie sich in der Nähe des Punktes befanden, von welchem sie ausgegangen waren, und Einige von ihnen gingen in das Haus, wo die Boote gebaut werden, und Andere in das Masthaus, wo die Hauptmasten von Schiffen ersten Ranges der Reihe nach auf dem Boden lagen, und schauten sich die langen hölzernen runden Thürme an, welche aus großen in einander passenden Fässern bestehen, und wieder andere Fremde, denen von dem Gange über die unebenen Steine des Hofes die Füße wehe thaten, setzten sich draußen auf sehr lange, gerade, spitzzulaufende Kutter- und Schoonermasten, deren jeder aus einem einzigen

Baume von Danzig oder Riga gefertigt war und die hier geglättet wurden. Niemand konnte vorübergehen — nicht einmal ein Polizeidiener — ohne diesen schönen Stangen einen Blick der Bewunderung zu widmen. An dem äußersten Ende einer derselben saß John Downs, der sich mit einem großen seidenen ostindischen Taschentuche die Stirn trocknete.

Die Kräftigsten der Gesellschaft setzten nun ihre Forschungen an dem Ankerlager fort, einer langen Reihe gewaltiger Anker, auf welche Vulkan selbst stolz gewesen wäre (und zwar mit gutem Grunde, da er nie einen geschmiedet, der sich mit einem von diesen hätte vergleichen können), und die hier zu zwölfen neben einander aufgestellt waren. Nachher schauten sie in die Werkstätten, wo die Taue gedreht wurden, und schauten die langen Fernsichten, beinahe 1200 Fuß lang, hinab, die mit einem kleinen Lichtpunkte endigten, und wo die Arbeiter aussahen, wie auf den Hinterfüßen stehende Mäuse, und die entsetzten Besucher verzichteten gern auf das Durchwandeln dieser Räume, nachdem sie schon so viel Strapazen ausgestanden hatten.

Als diese Gesellschaft langsam ihre müden Glieder nach den Thoren des Werfthofes schleppte, begegneten sie einer so eben hereinkommenden neuen Gesellschaft, welche, nachdem sie gestern schon den Hof oberflächlich in Augenschein genommen, jetzt in der Absicht kam, sich die Sache gemächlicher zu betrachten, und

hauptsächlich einige der wunderbaren Maschinen näher zu besichtigen. Zu dieser letzteren Gesellschaft gesellte sich Mr. Downs. Er hatte Interesse an den verschiedenen Dingen, die er hier sah, gewonnen und seinen nur eben überstandenen Kampf vergessen. Ein langer grauköpfiger Herr von aristokratischer Haltung ging voran nach der Klotzmühle. Ein Polizeidiener trat höflich hinter einem der in der Nähe stehenden Holzhaufen hervor und öffnete die Thür. Hier sahen sie sich plötzlich mitten in einem Wirbel- und Summen von Maschinen, oben und unten; das ganze Haus war damit angefüllt. Oben befanden sich rasselnde Reihen von dröhnenden und schnarchenden Trommeln, die durch Dampfkraft umgedreht wurden und durch Riemen mit den klotzschneidenden Maschinen unten zusammenhingen, in welchen Kreissägen, Hämmer und Meisel sich umdrehten oder auf und ab flogen und in ihrer schnellen Bewegung wie graue, unbestimmte Schatten aussahen. Ein Stück Holz wird hier niedergelegt — eine Kreissäge steigt anmuthig darauf herab, rollt pfeifend hindurch und steigt eben so graziös wieder zu ihrem früheren Platze empor. Zehn von den auf diese Weise erzeugten festen Holzstücken werden in ein eisernes Rad befestigt — das Rad dreht sich um — und nachdem gewisse andere Werkzeuge allmählig ihm entgegengerückt sind, ergießt sich plötzlich ein Strom von Splittern, gleich einer Fon-

taine, und binnen einer Minute bleibt das Rad wieder stehen, und zehn Schiffblöcke sind vollkommen geformt und so weit fertig, um auf andere Maschinen zum Bohren der Löcher u. s. w. übergetragen zu werden. Auf diese Weise werden aus einem festen Baustamme, der blos seiner Zweige und Rinde entledigt worden, im Verlaufe weniger Minuten zehn vollkommen fertige Blöcke geschnitten, die nun zum weiteren Baue verwendet werden können. Bei jeder neuen Umwandlung wendete sich der lange, aristokratisch aussehende Herr zu einigen Damen seiner Gesellschaft und bemerkte: „Es ist wie Zauberei.“ Sie gingen weiter von Raum zu Raum und von Maschine zu Maschine. Aus einer der letzteren kam ein schön polirter Gegenstand heraus, wie aus den Händen eines Kunsttischlers, der eine ganz andere Farbe gewonnen hatte, als der Block, aus dem er gefertigt worden. „Es ist wie Zauberei!“ bemerkte der lange Herr zu seinen Damen und wußte seiner Erklärung keine anderen Worte zu leihen. Gleich darauf sahen sie eine Maschine emsig beschäftigt, die äußere Fläche eines großen eisernen Bolzen zu putzen, welches sie mit der geräuschlosen Leichtigkeit bewerkstelligte, als ob sie einen Apfel schälte, während die Eisenspähne sich auch ganz auf dieselbe Weise abkräuselten. „Es ist wie Zauberei,“ bemerkte der sehr intelligente und höfliche Herr, zu den neben ihm stehenden Damen gewendet.

„Nein, das ist es nicht,“ murmelte eine Stimme hinter ihm. Es war der schlichte Mr. Downs, der mit dem Kopfe auf die eine Seite geneigt dastand, die Maschine anschaute und die verständige Miene eines Mannes zeigte, der das Spiel der Maschine begriffen hat. Der aristokratische Herr ließ sich nicht herab, weitere Notiz von einem Menschen zu nehmen, der so wenig Umstände machte, und führte seine Gesellschaft weiter zu den andern Sehenswürdigkeiten. Das Blockhaus war bald von allen Besuchern geräumt, ausgenommen von einem Polizeidiener, der sein Schuhband knüpfte. Mr. Downs begleitete die Gesellschaft nach der Schmiede. Hier sahen die Fremden unter andern Wundern den ungeheuern eisernen Hammer, der einen Schlag von 20 Tonnen Last führen und doch so vollkommen regulirt werden kann, daß er gleich mit dem nächsten Schlage eine Haselnuß zerschlägt, ohne den Kern zu beschädigen. Einer der arbeitenden Schmiede wurde gefragt, ob dies wahr wäre, und er antwortete:

„Ja wohl, Sir; wir thaten es nur erst neulich, als Abraham Parker hier war. Er saß auf einem Stuhle und alle die andern Bärte und Turbane standen rings umher, um die Sache mit anzusehen. Wir schlugen ein dickes Stück Eisen mit einem einzigen Schlage flach und dann zerschlugen wir eine Nuß mit drei ganz leisen Schlägen und gaben Abraham den

Kern.“ — Der lange grauköpfige Herr verlangte diese Operation ausgeführt zu sehen, und da er als ein Freund des Aufsicht führenden Admirals bekannt war, so ward sein Wunsch augenblicklich befolgt und der Kern der Nuß ihm eingehändigt. Er reichte ihn den Damen hin und verbeugte sich, indem er abermals die höchst angemessene Erklärung hinzufügte: „Es ist wie Zauberei.“

„Hm,“ hustete eine laute Stimme in der Nähe der Thür. Alle drehten sich nach der Richtung, wo dieser Ton herkam, und bemerkten die breiten indolenten Schultern eines Mannes, der langsam durch das Thor hinausging.

Mr. Downs setzte seinen Weg allein fort und gelangte bald zu einem der Caissons, welche hier anstatt der Schleusen gebraucht werden, da der Druck des Wassers für solche viel zu groß wäre. Der Caisson erhob sich eben aus dem Wasser. Man hörte ein laut schallendes Geräusch von zahlreichen in der Arbeit befindlichen Pumpen in demselben, und da Mr. Downs auf dem Deck eine kleine viereckige Luke bemerkte, so näherte er sich derselben und stieg die Leiter hinab. Das Innere des Caissons war mit verurtheilten Verbrechern angefüllt, die hier so dicht gedrängt beisammen saßen, wie Bienen in einem Stocke, und alle beschäftigt waren, das Wasser auszupumpen, um die Maschine emporsteigen zu lassen. Nicht so bald hatte der abenteuerlustige Eindringling sich auf der Hälfte

der Leiter gezeigt, als der ganze Schwarm ein Hohngeschrei anstimmte und rief: „Da ist Columbus — da kommt Tom geguckt — seht da, den Philister!“ Dieses Geschrei setzten sie unaufhörlich fort, ohne deswegen auch nur Einen Augenblick in ihrer Arbeit inne zu halten, bis Mr. Downs wieder die Leiter hinaufstieg, wobei er sich aber so viel Zeit nahm, daß er zu jeder Sprosse eine Minute gebrauchte, so daß, als er das Deck erreichte, sich ein ganzer Haufen von Arbeitern, Fremden, Polizeidienern und Schmiede- und Zimmerlehrlingen um den Caisson gesammelt hatten. Durch alle Diese bahnte sich Mr. Downs' zorniges Gesicht den Weg und der Eigenthümer richtete nun seine Schritte nach dem Bauplatze.

Die Glocke läutete nun für die Arbeiter zur Mahlzeit. Während ihrer Abwesenheit ruhte Mr. Downs auf einer Spiere vor dem Masthause aus. Nach dem Geräusche und dem lebendigen Treiben war das gänzliche Schweigen, welches darauf folgte, sehr frappant, und ebenso die Einsamkeit. Keine Seele ließ sich sehen — vielleicht mit Ausnahme eines einsamen Polizeidieners, welcher, in schwermüthige Gedanken versunken, um irgend eine entfernte Ecke herumschlenderte. Es waren vielleicht noch ein paar zurückgebliebene Besucher wie Mr. Downs da, denen es ebenfalls nicht beliebt hatte, während der Mittagsstunde das Werft zu verlassen; wenn dies aber der Fall war,

so mußten sie auf der andern Seite herumgegangen sein und saßen vielleicht unter den Granitblöcken. Um halb zwei Uhr kamen jedoch alle Arbeiter zurück und das Getöse begann augenblicklich wieder.

Mr. Downs näherte sich dem ungeheuren Rumpfe eines Schiffes ersten Ranges, welches im Baue begriffen war; stieg die breite, schiefe Leiter des äußeren Gerüstes auf der einen Seite hinauf und gelangte auf die Plattform und ging dann gemächlich auf dem ungeheuern Bauwerke umher. Es war der „Königliche Friedrich,“ der auf **3099** Tonnen Last berechnet war und **110** Kanonen führen sollte. Nachdem er seinen Umgang auf der Arbeiterplattform vollendet, stand er wieder unter dem thurmhohen Hintertheil und schaute an der ungeheuern Höhe hinauf. Eine kleine dunkle Oeffnung, etwas weiter unten, fiel ihm jetzt in's Auge, und als zwei Schiffszimmerleute in diesem Augenblicke mit einigen Balken auf der Schulter hineinkrochen, schritt Mr. Downs stracks über die Planke, welche dahin führte, duckte den Kopf nieder und kroch ebenfalls durch die Oeffnung.

Beim zweiten Schritte schon blieb er stehen, theils weil er kein Mittel sah, weiter zu kommen, ohne auf allen Seiten durch die Zwischenräume zu stürzen und theils weil er sich durch den Anblick, der sich ihm darbot, ganz verwirrt fühlte. Er sah sich vor einer seltsamen, geschäftigen Finsterniß, welche einer lebhaf-

ten Phantasie dem Inneren eines neuen Planeten vergleichbar gewesen wäre, der eben erst seine Gestaltung bekommen sollte. Da keine Umrisse zu erkennen waren, so konnte man sich auch keine Idee über die Dimensionen bilden. Jedoch der neue Planet war inwendig von lauter Holzwerk verfertigt, davon überzeugte sich John Downs sehr bald. Es war ein Wald von aufrecht und quer, dicht und dreifach übereinander stehenden Balken, so daß man bei dem Emporblicken kaum das Tageslicht erspähen konnte. In gleicher Ebene mit seinen Füßen und Knieen und mit seiner Brust lagen alle Arten von losen Planken, von denen einige zur Hin- und Herpassage dienten, und hier und da gewahrte er die Hälfte oder drei Viertel von einer Leiter, die blos mit ein paar Stückchen Holz oder mit einem Haken befestigt war, und unter diesen waren wieder Blöcke und Stützen und Querschwellen und unbefestigte Holzmassen und kleine Plattformen von Bretern, auf welchen Menschen standen, die irgend Etwas machten, während man weit in den Tiefen unten Lichter und Laternen schimmern sah, von denen einige fest und unbeweglich waren, andere sich hin und her bewegten und plötzlich verschwanden. Nichts schien irgend eine bestimmte Form zu haben, Menschen waren in allen Richtungen zu sehen, aber sie wurden eher durch den Instinkt als durch das Auge erkannt, denn selbst die Gestalten der Menschen waren ebenso wie die

Gegenstände, die sie umgaben, formlos, und unter allem Diesem war der Lärm und das verworrene Getöse ungeheuer — das unaufhörliche Schlagen unzähliger Hämmer von verschiedenem Gewicht auf Holz und Metall, mischte sich mit dem Hacken der Aexte, dem Splittern der Beile, dem dröhnenden Falle der Planken, dem Geklapper der Breter und den verschiedenen Rufen der Arbeiter, was Alles zusammengenommen einen Eindruck hervorbrachte, sowie ihn Der empfunden haben möchte, der das Innere des Thurmes von Babel besuchte. Was die Arbeit betrifft, die hier verrichtet ward, so konnte man sich davon gar keine Idee machen. Jeder schien auf das Gerathewohl hin zu arbeiten, und jede Gruppe, die auf einem kleinen Gerüste beschäftigt war oder sich an einem großen Balken zusammendrängte, sich zu bemühen, ohne irgend eine bestimmte Absicht zu haben oder eine bestimmte Wirkung hervorzubringen. Was den Fremden betraf, der sich hineingewagt hatte und, mit dem Rücken an eine Wand von Blöcken gelehnt, ungefähr einen eben so rohen und stürmischen Empfang erwartete, als er beim Eintritt in den Caisson erfahren, so schien hier Niemand seine Gegenwart mehr zu bemerken, als wenn er unsichtbar gewesen wäre; jedoch, da Niemand gegen ihn anrannte und ihn auch nicht mit einem Block oder mit einem Brete in die Rippen stieß, so schien es wahrscheinlich zu sein, daß die Arbeiter wirklich

sahen, wohin sie gingen, und wußten, was sie vorhatten.

John Downs war jedoch nicht der Mann, der sich so leicht durch eine Wirkung der Verwunderung abwendig machen ließ; auch waren seine Nerven nicht von der Art, daß sie mehr als eine nur zeitweilige Vibration erfahren hätten, die Ursache mochte sein, welche sie wollte, und er begann daher seinen Weg weiter zu tasten. Während jede Rippe, jeder Balken und jede Stütze fest und unbeweglich war wie ein Felsen, lag dagegen jede Leiter, jede Planke und Plattform locker; fast alle Communicationswege bestanden in losen Bretern, welche sich bogen oder abglitten oder unter den Füßen tanzten und gewöhnlich mit dem einen Ende in die Höhe sprangen, wenn der letzte Fuß sie verließ, und doch hätte ein Sturz von einer derselben höchst wahrscheinlich und an einigen Stellen ganz gewiß den unglücklichen Eindringling kopfüber in den dunkeln Schlund von Balken hinabgestürzt. Mr. Downs hatte sich an dem Rande seiner eignen Thongrube an verschiedene Gefahren gewöhnt und bewegte sich daher vorsichtig und ohne eine ernste Befürchtung, aber doch erwog er weislich, daß ein Mann, der nicht in seinem Elemente sei, nicht ganz derselbe Mann wäre, und daß es nicht schaden könne, wenn er die Möglichkeit, Hals und Beine zu brechen, vermeide. Er kletterte demgemäß die nächste Leiter, an die er kam, hinauf und fuhr so

fort, mit Hilfe anderer Mittel, sowie sie sich den Füßen oder Händen darboten, immer höher zu steigen, bis er auf Etwas kam, was offenbar zu einem langen Deck verarbeitet ward — höchst wahrscheinlich dem Hauptdeck. Hier war doch noch Etwas wie Form und Ordnung zu sehen. Es war möglich, beinahe von einem Schiffe nach dem andern zu schauen, so verhältnißmäßig gering an Zahl waren die Unterbrechungen, und nachdem also Mr. Downs die zahllose Reihenfolge von ungeheuren Blöcken aus rosenfarbenem afrikanischem Eichenholz betrachtet, die sich querüber streckten, bereit zum Auflegen der Deckbalken, begann er von einem zum andern zu steigen, in der Absicht, zu einer Stückpforte hinaus zu kriechen und dann auf das Baugerüste draußen hinab zu springen. Seine Passage über diese Balken ward jedoch durch zwei Ursachen verzögert. Erstens durch die Umsicht, die bei jedem Schritte nöthig war, weil die dazwischen befindlichen Kluften buchstäblich Abgründe von Blöcken und Querschwellen waren, die an einigen Stellen bis hinunter in die Finsterniß führten, während der andere verzögernde Umstand in der getheilten Aufmerksamkeit beruhte, die er nicht umhin konnte seinen Schritten zu widmen, so wie der Thätigkeit eines der Schiffszimmerleute auf der entgegengesetzten Seite, der einen langen Bolzen in die Verkleidung des Schiffes hineintrieb. Der eiserne Hammer, mit dem der Mann ar-

beitete, war sehr groß und hatte einen langen Stiel, und der einzuschlagende Bolzen stak höher als der Kopf des Arbeiters war. Die Operation war eine ganz eigenthümliche. Der Mann schwenkte sich seitwärts, so daß er dem Gegenstande seines Ziels fast den Rücken zukehrte, dann hob er den Hammer mit der rechten Hand dicht an dem eisernen Theile desselben empor, wirbelte sich dann herum, indem er zugleich die rechte Hand an dem Stiele herabgleiten ließ, so daß, ehe der Schlag noch fiel, beide Hände sich am äußersten Ende des Stiels befanden, wodurch der Mann den vollen Schwung des durch die ganze Länge des Stiels beschriebenen Halbzirkels benutzte und sein eigenes Gewicht dem Schlage hinzufügte. Und was für ein Schlag war es! Es schien, als ob er damit ein gewöhnliches Haus hätte über den Haufen werfen können. Und doch wurden diese furchtbaren Schläge in regelmäßiger Reihenfolge mehrere Minuten hinter einander gegeben, und zwar mit so viel anscheinender Leichtigkeit, daß man nach jedem Schlage glauben konnte, die Arbeit sei nun zu Ende, wenn plötzlich wieder ein Donnerschlag geschah wie zuvor.

Nun bewunderte Mr. Downs, obschon ihn Nichts so leicht rühren konnte, das Austheilen dieser schweren Schläge im höchsten Grade. Er fand Gefallen an diesem Anblicke. Es that ihm ordentlich wohl. Es war dies gerade Das, worüber er sich freute und was

er so selten fand. Er dachte lächelnd an das Häuschen des Thürhüters am Werftthore und was es ihm für Spaß gemacht haben würde, wenn er — als dem würdigen Kaufmanne, seinem Freunde, der Zutritt verweigert ward — dem Thürhüter sein Haus mit gerade so einem Hammer, wie dieser, und auf dieselbe Art hätte um die Ohren schlagen können. Mr. Downs stieg stracks von Block zu Block und setzte sich in der Nähe nieder, um die Sache recht ordentlich zu genießen. Er glaubte, daß ihm die Gestalt des Schiffszimmermanns bekannt sei, obschon er sich nicht besinnen konnte, wo er ihn gesehen hatte.

Eine Gesellschaft von zwölf oder fünfzehn wandernden Zimmerleuten arbeitete in der Nähe des Mannes, der so eben den eisernen Bolzen hineingeschlagen hatte, und einer derselben trat jetzt, mit mehreren starken Holzpfählen oder abgerundeten Stücken in der Hand, zu ihm heran.

„Braucht Ihr vielleicht Etwas von diesen Nägeln?" sagte er mit schottischem Accent.

„Ich werde gleich welche brauchen," entgegnete der Andere, indem er seinen Hammer niederlegte und eine Axt nahm, mit welcher er einige der Balken zu behauen und zu glätten begann.

„Ich habe mir so eben das Schreiben der Decimalbrüche überlegt und kann nicht begreifen, ob $\frac{8}{8}$ Zoll so viel sind wie ein Zoll oder $\frac{5}{5}$ oder $\frac{7}{7}$; ich kann nicht

begreifen, was der Nutzen so vieler Zahlen für eine und dieselbe Quantität sein soll."

„Nun, der Nutzen der Zahl besteht nicht darin, daß die ganze Zahl 1 bezeichnet wird, sondern daß man damit zugleich die Bruchtheile ausdrückt. Versteht Ihr das nicht, Sandy?"

„Ach ja, jetzt merk' ich es; es ist doch sehr gut, wenn man das Zahlenschreiben versteht; man kann in der Welt ohne diese Kenntniß nicht gut vorwärts kommen."

„Ich verstehe selbst wenig davon. Gebt mir nun einen von diesen Nägeln."

„Aber Ihr kennt doch die Decimalbrüche so weit, daß Ihr den neuen Vorschriften von dem Admiralitätshofe genügen könnt. Ihr könnt es also noch zu Etwas bringen und das ist ein großer Vortheil."

„Aha! Ihr möchtet auch gern avanciren. Jetzt gebt mir doch den Bolzenhammer her."

„Nun, das könnt Ihr mir nicht verdenken, wofür ist denn dem sündigen Menschen das Leben beschieden, wenn er nicht weiter kommen kann? Ich gestehe, daß es mein Ehrgeiz ist, auch ein erster Arbeiter zu werden."

Der Schiffszimmermann, an welchen diese Worte gerichtet waren, fuhr fort, den Nagel hinein zu schlagen, und als er mit dieser Operation fertig war, machte er eine Pause.

„Lernt nur Eure Axt und Euren Hammer besser führen," sagte er; „faßt die Form und das Verhältniß, die Tüchtigkeit und das Angemessene der Dinge in's Auge, und da Ihr nüchtern und fleißig seid, so werdet Ihr Euch im Werft einen guten Ruf erwerben, Euch zu einem ersten Arbeiter qualificiren und mit der Zeit auch einer werden."

„Aber nicht, wenn ich mich nicht auf die Decimalbrüche verstehe."

„Ach, was da!"

„Was da! haben denn die Lords von der Admiralität nicht etwa Befehl erlassen, daß kein Schiffszimmermann den Posten eines ersten Arbeiters bekommen soll, wenn er nicht mit Decimalen zu rechnen versteht? Es ist keine Frage, daß es mit dem Examen sehr genau genommen werden wird."

„Wenn man darauf besteht, so werden die Lords bald eine gute Lehre daraus ziehen. Gebt mir noch einen Nagel her."

„Die Lords sollen eine Lehre daraus ziehen? Ihr wollt den Lords Etwas lehren? Redet doch nicht so Etwas!"

„Nun, es wird so kommen, Sandy. Die Lehrlinge, die so eben die Schule verlassen haben oder noch die Feierabendschule besuchen, werden in der Bruchrechnung und in Decimalen die Erfahrensten sein und sie werden so bald als möglich zu ersten Arbeitern ge-

macht werden, ohne die erforderliche Kenntniß der praktischen Erfahrung zu besitzen und sonach Leuten zu befehlen haben, die in der Wirklichkeit ihnen vorzuziehen sind. Dann werden diese practisch tüchtigen Leute, wie ich einer bin, die königlichen Werfte verlassen und diese theoretischen jungen Menschen werden durch ihre Fehlgriffe die Lords der Admiralität sehr bald zu Verstande bringen.“

„I, wie könnt Ihr denn Euch einbilden, einen Lord zu Verstande zu bringen? Wir müssen die Decimalrechnung studiren, da hilft uns kein Gott los.“

„Aber die practische Behörde des Werfthofes wird diesen ganzen Unsinn so zu behandeln wissen, daß kein Schaden daraus erwächs't. Also nun arbeitet an der Verkleidung weiter.“

„Harding, Ihr seid wirklich ein gescheidter Mann, das habe ich immer gesagt, Meister Harding.“

„Harding!“ schrie Mr. Downs aufstehend; „ja, ganz gewiß, das ist der Mann, auf den ich mich zu besinnen vergebens bemüht habe, denn ich kannte Euch fast auf den ersten Augenblick;“ und Mr. Downs ging auf Harding zu und schüttelte ihm die Hand. „Ihr erinnert Euch wohl noch meiner; Ihr dachtet, ich wäre umgekommen, nicht wahr?“

„Nein, das dachte ich nicht.“

„Ja, Ihr habt es gedacht; Ihr müßt es gedacht haben.“

„Nein, ich sah Euch rittlings auf dem Maste sitzen und hörte von den Wallisern an der Küste, daß Ihr mit Kapitain Bright wohlbehalten die Küste erreicht und stracks mit einander nach Bangor gegangen wäret.“

„Ich freue mich sehr, Euch wiederzutreffen; ich habe oft an den Dienst gedacht, den Ihr mir mit meinen Ballen und Packeten an Bord geleistet — es handelte sich ja um meine ganze Pelzwaarenspekulation.“

„Ihr habt wohl Alles verloren?“

„Nein, das gerade nicht — doch, ich habe es verloren — aber das ist kein Grund, das zu vergessen, was Ihr thatet, um mir meine Sachen an einen sichern Ort bringen zu helfen, als der Sturm heranzog, und nicht blos ich, sondern auch jeder Andere auf dem Schiffe hat Euch für einen oder den andern Dienst zu danken. Ich weiß nicht, was ich ohne Euch hätte anfangen sollen. Ihr habt auch eine ziemliche Anzahl Leute auf Eurem Flosse an die Küste geschafft, wie ich gehört habe.“

„Nicht Viele, es thut mir leid, dies sagen zu müssen; aber doch so Viele, als mit Sicherheit darauf Platz finden konnten.“

„Ihr habt auch unter Anderm den alten Mr. Walton, den Bauholzhändler, mit gerettet und seine Tochter — und den blassen, in Büchern so belesenen jungen Mann, nicht wahr? Ihr seid einige Tage in

Wales bei ihnen geblieben, wie man mir später gesagt hat.“

„Ja, sie waren Alle sehr nette Leute und sehr freundlich gegen mich. Ich werde das bis an's Ende meines Lebens niemals vergessen.“

„Ihr hattet nach Eurer stürmischen Reise und nach dem unglücklichen Schiffbruche einmal einen glücklichen Feiertag.“

„Ja, er war zu glücklich und fröhlich für einen Arbeiter, der zu seiner Arbeit zurückkehren muß. Ich ward dadurch veranlaßt, an viele Dinge zu denken, an welche zu denken nicht viel nützt. Ich wünschte fast, daß ich nicht dort verweilt hätte. Jedoch nun habe ich es überwunden und befinde mich wieder wohl bei meiner Arbeit.“

„Das ist recht. Der Mensch muß sich nie durch einen guten Feiertag verleiten lassen, sich zu bald einen zweiten zu wünschen. Der alte Walton ist ein seltsamer Kauz, nicht wahr? Ich würde mich nicht wundern, wenn wir ihn bald hier zu sehen bekämen.“

„Hier?“

„Ja, höchst wahrscheinlich. Ein deutscher Freund von mir schrieb ihm erst diesen Morgen in Geschäftssachen. Nun, wie geht's mit Euch hier? Munter, nicht wahr? Ein Mann, der seine Hände so gebrauchen kann, wie Ihr, findet stets einen Platz, wo er gebraucht wird; nur habe ich nicht recht verstanden,

was Ihr mit der Admiralität habt. Ich hörte, daß hier Euer Kamerad etwas ungehalten auf die Lords der Admiralität war."

„Was? ich habe Nichts gegen die Lords gesagt," rief Sandy; „und ich weiß wirklich nicht, wie Ihr so Etwas behaupten könnt."

„Nun, ich habe es aber gehört, wenn ich auch nicht genau Eure Worte mehr weiß."

Harding hatte während dieses Gesprächs sich wieder zu seiner Arbeit gewendet; er horchte jedoch nach den andern Beiden hin und die Sache schien ihm Spaß zu machen.

„Ja, ich kann darauf schwören," sagte der Schotte wieder, „daß die alten Lords der Admiralität —" Hier stockte Sandy Morison plötzlich und sein Auge stierte nach der nächsten Stückpforte, an deren unterem Rande der Wachstuchhut eines Polizeidieners geräuschlos vorüberschwebte und verschwand.

„Kommt," sagte Harding, über den furchtsamen Blick Sandy's lachend, „kommt und haltet diesen eisernen Bolzen, während ich den Hammer nehme. Der Polizeidiener hat nicht auf Eure Worte gehorcht."

Mr. Downs schien plötzlich Etwas einzufallen und er lief fort und schaute zu der Stückpforte hinaus.

„Wie viel Polizeidiener sind denn hier auf dem Werft?" rief er schnell.

Harding arbeitete mit seinem schweren Hammer drauf los und gab keine Antwort.

„O, wohl sehr viele," rief Mr. Downs, „und doch sieht man diesen selben Menschen überall."

Mr. Downs schwang sich aus der Stückpforte hinaus auf das Gerüst — lief längs desselben hin, die Stufen hinunter und hinter dem Polizeier drein, den er bald einholte.

„Ich möchte wissen, ob ich wie ein distinguirter Ausländer behandelt werde!" rief er, „oder mit welchem Rechte und auf wessen Befehl Ihr einen so großen Theil Eurer schätzbaren Zeit mir widmet. Erst diese Minute bin ich Eure höfliche Aufmerksamkeit gewahr geworden, aber ich weiß sie jetzt vollkommen zu würdigen. Wie viel Stunden seid Ihr nun beschäftigt, nach dem Winde zu sehen, um die Blockhausen herumzuschlendern, Euer Schuhband zu binden, Euch an der Nase zu kratzen oder ein Liedchen zu trällern, und nun kommt Ihr auch und hört zu, wenn ich ein paar Worte mit einem Schiffszimmermanne wechsele? Als ob ich mir Etwas daraus machte, wenn Ihr mich Etwas von den Lords der Admiralität sprechen hört. Und ich habe von ihnen gesprochen und nicht die Schiffszimmerleute, und ich spreche nochmals von ihnen und sage nochmals, daß es Unsinn ist, wenn man von den Arbeitern Kenntniß der Decimalbrüche verlangt."

„Ist es Eure Absicht, immer so hinter mir drein

zu kommen und so mit mir zu sprechen?" fragte der Polizeidiener mit drohender Ruhe.

„Ganz gewiß, und was ist es dann weiter?"

„Nun, dann ist's schon gut."

„Nun, wie so denn?"

„Nichts, nichts," sagte der Polizeidiener trocken und ging, einen Blick nach einer besondern Ecke des Werfts richtend, von Mr. Downs begleitet, nach dieser Richtung weiter.

„Ein freies Land!" fuhr Mr. Downs fort, indem er beide Hände so weit als möglich ausstreckte und seine Stimme erhob, „ein freies Land nennt Ihr das? — Eben so gut könnte man in Spanien sein und fortwährend die schwarz vermummten Diener der Inquisition hinter sich herschleichen sehen, wenn man nicht einmal hierher kommen darf, um sich ein Schiffswerft anzusehen, das doch von den öffentlichen Steuern unterhalten wird, ohne eine solche Behandlung zu erfahren, wie mir heute zu Theil geworden. Doch ich habe genug gesehen, das versichere ich Euch; Nichts soll mich bewegen, auch die übrigen Wunder in Augenschein zu nehmen. Eure Kupfergießerei — Euer Takelhaus — Euer Modellboden — Euer Segelmacherboden — Eure Kanonengießerei und die großen Zwieback-Bäckereien in Gosport — keine Macht der Erde soll mich bewegen, hinzugehen und sie anzusehen! Und ich werde auch Sorge tragen, daß mein deutscher

Freund Euch niemals auch nur auf hundert Schritt zu nahe kommt. Was mich betrifft, so sage ich blos: Bah!“

Der Polizeidiener war eben um die Ecke eines kleinen viereckigen Gebäudes von Ziegelstein gekommen und im nächsten Augenblicke sah sich Mr. Downs in den Händen von vier andern Polizeidienern. Er begriff seine Lage sofort vollkommen und ward, da er es verachtete, Gegenvorstellungen zu machen, in verstocktem Schweigen nach dem Wachthause abgeführt.

Neuntes Kapitel.

Ankunft der Waltons in Portsmouth. — Neue Projecte. — Archers Brief an Mary Walton. — Mary's Antwort. — Mr. Walton bewirthet drei Männer von Wichtigkeit. — Ein Vorfall in der Küche.

Mr. Walton hatte sich, als er Wales verließ, direkt nach London begeben, wo er sich sofort mit Ordnung seiner Angelegenheiten beschäftigte. Archer eilte mittlerweile zu einem Besuche bei seinem Onkel in Herdfordshire, um ihn von seiner beabsichtigten Vermählung mit Mary Walton zu unterrichten und die getroffene Wahl dem weltlichen Sinne seines Onkels so schmackhaft als möglich zu machen, denn er ahnte, daß er mit seiner Nichte nicht den besten Empfang finden würde.

Nachdem Mr. Walton seine Angelegenheiten sehr zu seiner Zufriedenheit in London abgemacht, brach er

nach Portsmouth auf und da er es für sehr wahrscheinlich hielt, daß er einige Zeit dort bleiben würde, so nahm er Mary mit. Sie bezogen eine Wohnung in Highstreet in der Nähe des neuen Markthauses.

„Nun höre, was ich Dir zu sagen habe, Mary," sagte Mr. Walton, als sie sich am Abend ihrer Ankunft nach dem Thee an das Kamin setzten. „Denke jetzt einmal nicht an Archer mit seiner Poesie und seinen phantastischen Einfällen, sondern an Deinen guten Vater mit seiner Prosa und seinen praktischen Ideen."

„Ich bin ganz Ohr."

„Ich freue mich das zu hören — obschon ich es nicht im Mindesten glaube. Jedoch Du glaubst, daß Du mich ausschließlich anhörst und damit muß ich zufrieden sein. Also Mary, Du weißt, daß ich seit einiger Zeit beschäftigt gewesen bin, meine Angelegenheiten als Bauholzhändler zum Schluß zu bringen, zu welchem Zweck ich Canada besuchte und nun endlich auch hierher gekommen bin. Nun, hörst Du denn auch wirklich, was ich sage?"

„Ihr seid endlich auch hierher gekommen."

„Das waren ohne Zweifel meine letzten Worte. Also ich werde hier auch meinen alten Freund Mr. Short treffen, der kürzlich der Gutsverwalter eines irischen Pairs geworden ist — sodann meinen Freund Bainton, den Schiffsbauer, den ich seit Jahren nicht

gesehen habe — und einen deutschen Architekten, der nach Portsmouth gekommen ist, hauptsächlich wie ich glaube, in der Absicht, um mit mir über eine neue Geschäftssache zu sprechen, von der Du binnen Kurzem in Kenntniß gesetzt werden wirst. Sein Name ist Kohl, Mr. Karl Kohl. Du mußt höflich gegen ihn sein — für seinen wunderlichen Namen kann er nicht. Ich wollte, er wäre ein englischer Charles, vor Ausländern fürchte ich mich."

„Wann kommt er denn?"

„Nächsten Freitag. Ich meine, daß ich es gern sehen würde, wenn Du ihm einige Aufmerksamkeit erwiesest, denn er ist nicht ein gewöhnlicher Mann, sondern ein Mann von Erziehung und Bildung, der wahrscheinlich Geschäfte mit mir machen wird — wenigstens, wenn ich meinen Widerwillen gegen ihn als Ausländer überwinden kann."

„Ein neues Geschäft!"

„Ja und nein, liebes Kind, das heißt, ich stehe im Begriff, mein Geschäft als Bauholzhändler aufzugeben, aber als ich in Canada war, trat ich in Unterhandlung, eine gewisse Summe zu einem neuen Projekt anzulegen, dessen Hauptsache sich gleich gut für meinen Verstand eignet und für meinen Kopf paßt, denn es handelt sich ebenfalls um Bauholz, aber der praktische Theil der Sache wird von Andern besorgt. Ich bin blos stiller Compagnon."

„Und worin besteht das neue Projekt? Ich glaube, ich habe es errathen — werde ich es erfahren?“

„Mit der Zeit. Es wird durch das Gespräch der drei Personen, die nächsten Freitag hier zusammen kommen, Dir bald klar werden. Wir werden die Firma ausmachen; ich habe sie zum Mittagsmahl eingeladen.“

„Auf die Kocherei hier im Hause werden wir uns wohl nicht verlassen können. Es wird besser sein, wenn wir das Essen aus einem der Hotels bringen lassen.“

„Ja wohl. Bestelle es nur gut. Ich will morgen früh mit Dir nach dem Hotel zum „Springbrunnen“ gehen. Und nun gute Nacht. Ich bin zu müde, um nur noch ein einziges Wort zu sprechen oder anzuhören. Wo ist mein Nachtlicht? Ich danke Dir. Ich sehe aber nicht das verhaßte Löschhütchen. Es thut nichts. Unser Witz wird ohne viele Beihilfe einschlafen. Ach, da liegt das Löschhütchen. Unsere jugendlichen Hoffnungen, Mary — vergiß nicht, mich morgen zu erinnern, daß wir unter andern Dingen auch eine Moosbeertorte bekommen müssen — unsere jugendlichen Hoffnungen sind wie — von amerikanischen Moosbeeren womöglich — unsere jugendlichen Hoffnungen sind gleich einer bunten Menge schöner Dinge, welche wir — oh! da sitzt ein Räuber im

Licht! Weg damit — mit dem Räuber meine ich, nicht mit dem Lichte. Das Alter wird dies ohne dies schon bald besorgen, wenn es kann. Gute Nacht!"

Die Post des nächsten Morgens brachte eine Anzahl Briefe; unter andern auch einen von Archer an Mary. Sie hatte denselben mit einiger Spannung erwartet, weil sie wußte, daß der Inhalt desselben wahrscheinlich für sie beide wichtig sein werde; er lautete folgendermaßen:

„Meine theuere Mary!

„Denkt Euch, daß ich sicher und wohlbehalten in der Nachbarschaft einer der tiefen und kothigen Straßen von Herefordshire einquartiert bin. Ich kam gestern Nachmittag in dem Hause meines Onkels an und fand ihn allein in seinem großen düstern Zimmer, schlafend in seinem Lehnstuhl am Feuer sitzend. Ein mit Zahlen und Berechnungen bedecktes Papier lag auf dem Tische dicht an seinem Ellnbogen.

Ich blieb einige Minuten stehen, ehe ich ihn aufweckte und es steht zu fürchten, daß die Rede, die ich in Gedanken an ihn hielt, als er so zurückgelehnt da lag, während der matte Schein des Feuers seine Nase und sein Kinn beleuchtete, nicht von der hochfliegendsten oder schmackhaftesten Art war. Als ich auf das mit Zahlen und Geldsummen beschriebene Papier blickte, durchzuckte mich ein plötzlicher Gedanke an das ent-

setzliche Wirklichkeitsspiel George Barnwells und die idealisirte Gräuelthat Eugen Arams und ich stellte mir vor, daß ihre Onkel (waren es wirklich ihre Onkel?) wahrscheinlich in derselben Attitude geschlafen — daß sie gerade so ein Geld zusammenscharrendes Leben geführt und die Mittel des Lebens fälschlich für den Zweck gehalten. Dieser Gedanke war so entsetzlich unbehaglich — nicht, wie ich mir zu bemerken erlaube, als ob ich in Gefahr gewesen, der Ungeduld der vorerwähnten jungen Herren nachzueifern — daß ich ihn schnell unterdrückte, indem ich meinen theuern Onkel aus seinem süßen Schlummer erweckte.

„Ach Edward,“ sagte er, indem er langsam aufstand und mir, wie mir vorkam, etwas kalt die Hand drückte. Ich überzeugte mich dabei zugleich, daß seine Hand, seitdem ich vor zwei Jahren das letzte Mal in Herefordshire war, härter und trockner geworden. Er setzte sich wieder nieder — winkte mir, Platz zu nehmen — gähnte — setzte seine Füße auf seinen Schemmel — und hob dann auf die folgende liebenswürdige Weise an. Ihr könnt Euch denken, wie ungraziös ich ihm zuhörte.

„Ich habe Deinen Brief erhalten,“ sagte er, indem er mich mit seinem rechten Auge ansah, während das linke über meine Schulter nach dem Fenster hinter mir blickte. „Ich freute mich zu erfahren, daß Du wohlbehalten von Deiner wilden Reise nach Ca-

nada zurückgekehrt seiest. Aber ich kann nicht sagen, daß mir Dein Brief viel Hoffnung auf die Beständigkeit Deiner künftigen Schritte gegeben hat. Ich kann nicht klug werden, wo Du eigentlich hinaus willst. Du bist jetzt kein junger Mensch mehr und doch scheinst Du es gerade noch eben so zu treiben, wie Du es in Deinem zwanzigsten Jahre triebst. Fünfzehn oder sechzehn Jahre scheinen bei Dir nur wenig auszumachen. Du hast noch nicht den ersten festen Stein gelegt, auf den Du Dein künftiges Schicksal aufbauen könntest. Das geringfügige Einkommen, welches Dir Dein Vater hinterlassen, wird sich eher vermindern als vermehren. Allerdings habe ich ihm versprochen, nach seinem Tode Vaterstelle an Dir zu vertreten, aber deswegen sollten nicht etwa alle Bemühungen von Deiner Seite überflüssig werden. Ich weiß schon von früher her, was Du mir hierauf antworten wirst. Aber Du weißt auch, was ich unter Bemühungen meine — und daß ich hier von einträglichen Bemühungen in praktischem Sinne spreche. Wenn Du Dir durch literarische Arbeiten keine Einnahme verschaffen kannst, so mußt Du irgend ein anderes Fach wählen, welches Dir etwas einbringt; Du scheinst aber nicht entschlossen, dies zu thun. Du gehst umher und träumst weiter — u. s. w.“

„Auf diese Weise fuhr er noch einige Zeit fort, dann schwieg er, nahm das Schüreisen in die Hand

und schürte eine Ecke des Feuers, welche etwas finster geworden war, richtete sich dann wieder empor und betrachtete das Resultat seiner Bemühungen, erhob sich dann und legte ein Scheit oben auf die Flamme darauf. Ich hatte große Lust, zur Antwort das Scheit anzureden. Nachdem mein Onkel mit seiner Arbeit fertig war, setzte er sich wieder nieder und sagte — was glaubt Ihr aber wohl, Mary, das er sagte: Er freue sich aber doch sehr, mich zu sehen.

„Ihr dürft nicht glauben, daß ich während der angenehmen Bemerkungen meines Onkels ganz sprachlos blieb. Auch verschweige ich meine Antworten nicht wegen ihrer Unvorsichtigkeit oder Unklugheit. Ich erinnerte mich aller Euern weisen Rathschläge, theure Mary, und sagte um Euretwillen wirklich nicht viel und, wie ich glaube, Nichts, was ihn sehr böse hätte machen können. Er ist mit einer alten chronischen Wuth behaftet, versteht Ihr, darauf muß man Rücksicht nehmen. In der That wünschte ich auch nicht viel zu sagen, ich fühlte, daß für einen Mann, wie Onkel ist, die Argumente, die für meinen Sinn die stärksten und überzeugendsten wären, auf den Seinigen wenig Wirkung oder eine ganz entgegengesetzte äußern würden. Er pflegte seine Rede allemal damit zu beschließen, daß er sagte: — „Zeige mir Dein Resultat — darüber zu schwatzen — das nützt nichts — zeige mir es.“ Er will nämlich Alles betasten und befüh-

len und die Nase darunter stecken und darum herumgehen, wie ein alter Käfer; wenn er das nicht kann, so hält er die Sache nicht für praktisch und deshalb der Beachtung unwerth. Ich sagte ihm blos, daß ich mir kein Vermögen erwerben wollte, daß meine Geschmacksrichtungen ganz andere seien. Er zuckte bedeutend die Schultern. Ich stemmte die Zehen gegen den Feuerschirm uud kreuzte die Arme.

„Nun, liebe Mary, könnt Ihr Euch leicht denken, daß er viele Fragen in Bezug auf Euch that; meine Antworten schienen ihn, in so weit Ihr betheiligt seid, zu beruhigen, mich hält er für den Verbrecher, daß ich an die Heirath zu denken wage, ehe ich ein einträgliches Gewerbe betreibe und ein gutes Haus mit Allem besitze, was dazu gehört. Er war vielleicht um so eher geneigt, ein versöhnliches Gesicht zu machen, weil ich ihm deutlich zu verstehen gab, daß schon Alles zwischen uns abgemacht sei und während sein Beifall unsere Freude erhöhen, seine Mißbilligung auf das Resultat keinerlei Wirkung äußern würde. Er stieß mit dem Schüreisen häufig in das Feuer, als er merkte, was ich sagen wollte, denn versteht Ihr, ich gab es ihm bildlich zu verstehen, ich wollte ihn nicht beleidigen.

„Wie wird doch in der Welt fortwährend derselbe Unsinn wiederholt, als ob es neuer Unsinn wäre — wie werden dieselben Lügen mit ernster Miene im-

mer wieder gesagt, als ob es Wahrheiten wären — als ob die Zeit niemals eine neue Thatsache ausfindig machen könnte; wie schwatzt doch mein Onkel so weltklug! Unter allen seinen Fragen berührte er doch nicht einmal die äußerste Gränze der Sympathie zwischen Mann und Weib, man hätte glauben sollen, er spräche von einem Felde, in welches ein Baum gepflanzt werden solle; das Wichtigste von Allem — persönliche Zuneigung und Seelenharmonie — das fiel ihm gar nicht ein. Er für seinen Theil hat die Neigungen überlebt (wenn er jemals welche gehabt) und was die Verwandtschaft unseres Verstandes und unserer Geschmacksrichtungen betrifft, so glaube ich, daß er alle solche Fragen als der Erwägung eines verständigen Mannes unwürdig gehalten hätte. Er ist ein gutes Exemplar von der Weisheit schroffgesinnter Zuschauer bei solchen Dingen, welche glauben, sie müßten die besten Richter sein, weil sie wenig — größtentheils nichts — von der wirklichen Ursache der Anziehung zwischen den zunächst Betheiligten verstehen — von Dem, was sie zusammenführt und das vornehmste Band oder innere Gesetz der Natur sein muß, welches sie zusammenhält.

„Ach theuerste Mary, diese Betrachtungen bedrücken mich zuweilen auf recht peinliche Weise. Ist unsere persönliche Sympathie wirklich von jener innigen Art, welche das Gefühl der Identität — das

Gefühl des Ich in allen seinen Lagen absorbiren und den höchsten Grad seiner Glückseligkeit darin finden kann, daß Eigenliebe und Bewußtsein in Hingebung an den geliebten Gegenstand zusammenschmelzen? Dies ist innige Sympathie, dies ist wahre Leidenschaft. Aber ist diese Wahrheit die unsere? Sind wir dies einander? Theuerste Mary, zuweilen zweifle ich daran — ich bezweifle es an Euch, ich bezweifle es an mir. Vielleicht wäre das Glück zu groß, ein Uebermaß von Glück, welches in diesem Zustande des Daseins nicht beschieden ist und daher durch Unzulänglichkeit oder durch das Anstreifen an einen süßen Schmerz vereitelt wird, aber doch hinreicht, uns einen tiefen Einblick und ekstatischen Vorgeschmack von einem göttlicheren Leben der Leidenschaft zu geben, wo wir die schwerfälligen Hindernisse des sterblichen Lebens abgeworfen haben werden.

„Ich muß für heute Abend hier stehen bleiben, sonst überrascht mich die Dunkelheit. Ich vergaß, mir noch ein Licht geben zu lassen, bevor die Diener zu Bett gingen. Gute Nacht, meine theure Braut.

„Montag Morgen, sieben Uhr.

„Mein Onkel ist noch nicht herunter; ich werde daher versuchen, ob ich meinen Brief noch mit der Frühpost fortbringe.

„Ich habe außer meinem letzten noch etwas zu sagen. Manche Leute halten es vielleicht für wichtiger,

als alles Uebrige und führen zum Beweis Beispiele von dem verderblichen Hange der Dichter an, sich Gattinnen zu wählen, die keine geistige Sympathie mit ihnen haben (ich meine nicht, daß dies auf uns Anwendung leidet) und mit welchen sie füglich nicht glücklich leben können. Ich glaube aber nicht, daß dies der einzige und absolute Grund des Mangels an Glück in irgend einem dieser Fälle ist. Wenn eine wahre Leidenschaft — eine persönliche Hingebung — zwischen ihnen bestanden hätte, so würde das Herz alle diese Mängel ersetzt, oder auf alle Fälle eine für das Glück ausreichende Quantität von dem Element einer liebenden Natur zugeführt haben. Aber bei alledem ist doch die geistige Sympathie etwas so Großes und vielleicht etwas so Nothwendiges für Jeden, dessen Entwickelung seinem Verstande und seiner Phantasie eine stete und fortgesetzte Leidenschaft der Seele gewesen ist, daß ich jeden Grad, in welchem sie zwischen uns besteht, theuere Mary, als eine veredelnde und hoffnungsvolle Segnung betrachte. Ich habe auch zuweilen — ich kann es nicht leugnen — jedes Verhältniß, in welchem eine solche Sympathie nicht besteht, als ein Unglück betrachtet — als Etwas, was erduldet wird und als die nothwendige Schattenseite aller Vervollkommnungsfähigkeit der menschlichen Natur angesehen werden muß. Andererseits habe ich jedoch in vernünftigen Augenblicken überlegt, daß vielleicht im Grunde ge-

nommen, solche geringfügige Disharmonieen, wie sie sich in Gegenständen des intellectuellen Geschmacks und in unsern Ansichten über die Mittel des menschlichen Fortschritts herausstellen, in der That ein Segen für uns sind und dazu beitragen, Jedem von uns das Gleichgewicht zu geben, welches wir vielleicht in extremen Impulsen und Meinungen bedürfen und auf diese Weise einseitige Ansichten verhindern oder berichtigen. Da Jeder von uns in seinem Innern etwas ist, theuerste Mary, was der Andere nicht ist, so müssen wir uns gegenseitig auf unserm Wege weiter helfen. Ich bin nicht für die Gleichförmigkeit, sondern für den Austausch der Ideen und es kann keine intellectuelle Großmuth ohne intellectuelle Freiheit geben, auch kann ich nicht an dem allgemeinen Glücke dieser gegenseitigen Lage zweifeln, da unsere Hauptzwecke und Ansichten dieselben sind. Es ist besser, man spricht sich über diese Art von Betrachtungen aus, als wenn man sie blos zum Gegenstande seiner geheimen Gedanken macht und Gefahr läuft, in eine krankhafte Stimmung zu gerathen. Wir haben die Sache schon mehrmals früher besprochen und ich bin nicht blos durch die Reaction wieder hineingerathen, als ich fühlte, wie wenig die ernsthafte Unterhaltung meines Onkels mit mir in Bezug auf unsere bevorstehende Vermählung eigentlich mit den wesentlichsten Bedingungen des Gedeihens zu thun hätte.

„Ich hoffe, bald nach Portsmouth zu Euch zu kommen, kann aber gegenwärtig noch nicht den Tag bestimmen. — Bis dahin und immer

„der Eurige in Liebe und Hoffnung

Edward Archer.“

„N. S. — Ich wünschte wirklich, Ihr entschlösset Euch, die deutsche Sprache zu studiren. Von der Musik sage ich nichts mehr; ich glaube, Ihr habt Recht. Wenn man nicht einen Trieb fühlt, etwas zu thun, so wird auch nichts Gutes daraus. Vergeßt nicht, den Fingerhutsamen zu säen, den ich Euch von Wales mitbrachte. Der Wind ist hier schrecklich kalt, in dem Hause zieht es von allen Seiten her, aber mein Onkel fühlt es nicht. Welch eine kahle Wüste des Daseins ist es, in einem kalten, zugigen Hause zu sitzen! Man kann weder etwas Ordentliches lesen, noch schreiben oder denken. Ich saß vergangene Nacht wach im Bett, und sagte mit König Lear: „Heul! Heul! Heul!“ Es ist kein Garten an diesem Hause, sondern nur ein kleiner Hinterhof mit einer ausgetrockneten Wasserplumpe und einer leeren Hundehütte. Wie gefällt es Eurem Vater in Portsmouth? Hat er Harding schon gesprochen? Wegen des Mostes von Herefordshire habt Ihr Unrecht; es ist blos der Aepfelwein, der einen bittern Nachgeschmack zurück läßt. Ich höre ein Paar alte Schuhe die Treppe herunterkommen. Vergeßt ja nicht den Fingerhutsamen.“

Dieser Brief machte Mary sehr nachdenklich. Mit der Abendpost schickte sie die folgende Antwort ab:

„Mein lieber Archer.

„Ich habe Euren Brief mit großem Interesse gelesen und doch liegt etwas in dem allgemeinen Inhalt desselben, was einen sehr peinlichen Eindruck auf mich gemacht hat. Ich will keinen Versuch machen, in Einzelnheiten einzugehen, in der That wüßte ich auch kaum, wie ich es machen sollte. Die Summe meiner Gefühle läßt sich aber vielleicht mit den Worten ausdrücken, daß ich fürchte, wir verstehen einander noch nicht hinreichend. Ich erkenne Eure Aufrichtigkeit in jeder Hinsicht, Eure Uneigennützigkeit und Großmuth vollkommen an, eben so schätze ich auch Eure Bereitwilligkeit, den Frauen jenen Grad von Gleichheit zuzugestehen, der ihr Gemüth und ihre Gefühle in Bezug auf alle Gegenstände von Wichtigkeit freiläßt. Und doch, theurer Archer, selbst während Ihr diese Gleichheit zugesteht, ist es mir, als ob diese nur ein Akt der Toleranz und geistigen Herablassung von Eurer Seite wäre und selbst wenn Ihr erklärt, daß Ihr keinen Widerhall und keine Gleichförmigkeit der Ideen wünscht, sondern einen Austausch, so ist es mir doch immer, als müßte ich darin einen indirekten Vorwurf für meinen Mangel an geistiger Sympathie erblicken und als ob Ihr Euch mit einem innern

Seufzer bemühtet, Euch mit Euerm Schicksal auszusöhnen. Ist es nicht so? Schaut in Euer Herz und sagt es mir.

„Ich habe auch zuweilen gefürchtet, daß noch etwas Anderes zwischen uns der Harmonie entbehre, aber ich bin kaum im Stande, dies zu nennen, weil ich fürchte, daß meine Worte am Ende mehr ausdrücken, oder auch vielleicht weniger, als ich wünsche. Ihr werdet jedoch vielleicht muthmaßen, was ich meine, wenn ich Euch daran erinnere, daß unsere Naturen, vorzüglich unsere Temperamente, verschieden sind. Ich weiß, ich besitze nicht Euern Enthusiasmus für abstracte und ideale Gegenstände; viele Dinge, die bei Euch Leidenschaften in's Spiel zu rufen scheinen, erregen bei mir nur oberflächliche Beachtung, zuweilen nur ein vorübergehendes Interesse. Ihr scheint oft etwas für immer in Euer Gedächtniß niederzulegen, was ich im nächsten Augenblicke vergesse.

„Aber es giebt noch etwas Anderes, was der Sache noch näher kommt. Ihr verweilt in Euerm Briefe ziemlich lange bei der Hingebung und der Leidenschaft der Liebe. Glaubt Ihr, daß ich diese Gefühle in hinreichendem Grade für Euer Glück hege? und flöße ich Euch wirklich solche extreme Empfindungen ein? Ich fürchte, dies ist nicht der Fall. Theurer Archer, wir sollen binnen Kurzem vermählt werden, nicht wahr? Wir wollen uns doch nicht selbst täu-

schen. Glaubt nicht, daß ich nur einen Augenblick an Eurer Aufrichtigkeit zweifle; mein einziger Zweifel ist, ob Ihr mich nicht vielleicht durch ein poetisches Medium betrachtet, und mir Gefühle und Gedanken zuschreibt, die über meine Natur und Verdienste hinausreichen und daß Ihr auf diese Weise Euer künftiges Leben in eine traurige prosaische Täuschung verwandelt. Was für ein Leben wäre dann das meine und wo wäre dann mein Glück?

„Ihr müßt dies nicht als etwas Unfreundliches aufnehmen. Beim Wiederdurchlesen gestehe ich, daß mein Brief mir selbst als eine grausame prosaische Antwort erscheint, aber Ihr werdet mir zugeben, daß meine Befürchtungen nicht ganz grundlos sind und dies muß meine Entschuldigung sein.

„Ich bin mit Liebe die Eure

Mary Walton.“

„N. S. Portsmouth sagt dem Papa sehr gut zu. Er ist schon fast entschlossen, sich mit dem neuen Project zu befassen, welches wir schon längst im Anzuge glaubten. Ich freue mich darüber. Er würde sich niemals glücklich fühlen, wenn er nicht mit einem Geschäft zu thun oder daran zu denken hätte.“

Wenige Worte werden hinreichen, dem Leser die Herren vorzustellen, welche nächsten Freitag Mr. Waltons Gäste sein sollten.

Mr. Short war urspünglich ein Gärtner, der mit der Obstbaumzucht viel Geld verdient hatte und nach und nach der Agent mehrerer Edelleute und Gutsbesitzer beim Verkauf ihres Obstes und ihres Bauholzes geworden war. Er war jetzt Gutsverwalter eines irischen Pairs, der großes Grundeigenthum in Irland besaß und es daher für das Beste hielt, niemals daselbst zu wohnen. Die Gründe dazu verstand Mr. Short sehr gut. Auch lag ihm selbst nicht viel daran, Irland öfter zu besuchen, als nöthig war, da er zum Einsammeln und Beitreiben der Pachtzinsen wieder Agenten unter sich hatte. An und für sich war er ein gutmüthiger, biederer und jovialer Mann, aber er hegte eine innige Ehrfurcht gegen Alles in der Welt, was Geld einbrachte oder auf irgend eine Weise mit Vermögensangelegenheiten in Verbindung stand; auch redete er allen einträglichen Mißbräuchen unbedingt das Wort. Mr. Karl Kohl war ein deutscher Architekt und Ingenieur, der Pläne und Risse zu einer neuen Klasse von Gebäuden gemacht hatte, durch welche vermittelst des Zusammenwirkens vieler Familien in einem einzigen Haushalt eine Ersparniß erzielt werden sollte, wozu die Vorschläge einiger philanthropischer Schriftsteller in England den Anstoß gegeben hatten. Er hatte in Heidelberg studirt und man kann daher vermuthen, daß er außer einem Architekten und Ingenieur auch noch vielerlei Anderes war — in den Tie=

fen seines Gemüths nämlich. Mr. Bainton war ein Schiffbauer aus der alten Schule und wohlangesehen, aber unzufrieden mit den Eingriffen, welche die Dampfschiffe in die ursprünglichen Modelle machten, die er in seiner Jugend studirt hatte. Auch ärgerte er sich über den Beifall, den Sir William Symonds „Kreisel-Kiele“ bei der Regierung fanden. Er hatte daher seit drei oder vier Jahren seine Aufmerksamkeit dem Häuserbau zugewendet und war in der letzten Zeit ziemlich ernst und gravitätisch geworden, weil er sich bei Erbauung einer Wiedertäuferkapelle in Portsea betheiligt hatte.

Mr. Walton und Mary schickten sich nun an, einen Morgenbesuch in dem Hotel zum Brunnen zu machen und ein Diner für den nächsten Freitag zu bestellen, als ihnen auf der Flur Mrs. Stone, die Hauswirthin, entgegentrat, die von ihrer Absicht gehört hatte. Sie bat inständigst, es sich doch nicht einfallen zu lassen, ein Diner in einem Hotel zu bestellen, indem sie erklärte, daß kein Gericht in der ganzen Natur über ihre Kräfte ginge und daß es eine Beleidigung für ihr Haus und ihren Ruf sei, wenn ihre Miethsleute so etwas thäten. Sie verlange weiter nichts, als daß man ihr die Zuthaten liefere und die Bereitung ihr anvertraue. Mr. Walton wendete sich mit einem sehr liebenswürdigen und unentschiedenen Gesicht zu Mary. Als er bemerkte, daß Mary das

Lachen verbiß, verwies er es ihr und gelangte dabei zugleich zu einer unmittelbaren Entscheidung zu Gunsten von Mrs. Stone's Petition. Er ging dann mit Mary in eine Menge Kaufläden und sie beschlossen die Geschäfte des Morgens mit einem angenehmen Spaziergang auf den Wällen der Stadt.

Der Tag für die Bewirthung der drei (für Mr. Walton) wichtigen Männer brach an. Es schlug sechs Uhr; eine Reihefolge rascher kurzer Schläge ließ sich an der Hausthür vernehmen und der auf die Minute pünktliche Mr. Short trat ein. Ungefähr eine Viertelstunde nachher wurden fünf schwere besonnene Schläge hörbar und Mr. Baintons viereckiger grauer Kopf kam mit einer langsamen Verbeugung in das Zimmer. Fünf und zwanzig Minuten nach Sechs vernahm man eine sanfte Reihe milder, vorspielähnlicher Schläge an der Thür, die mit einem einzigen lauten Bums schlossen, als ob dem Pocher endlich der Gedanke an einen lauten Schlag eingefallen wäre — dem war aber nicht so, sondern der Thürklopfer war ihm aus der Hand geschlüpft. Mr. Karl Kohl ward gemeldet und ein langer, hagerer, ernster, wohlgekleideter Herr, mit kurzem schwarzem Haar, bleichem Gesicht und einer Brille auf der Nase verneigte sich graziös in das Zimmer herein, ergriff zufällig Mr. Shorts Hand, anstatt Mr. Walton's und wies die dargebotene Hand Mary's mit einem ehrerbietigen und dankbaren Bückling

zurück, denn die Deutschen erdreisten sich niemals, einer Dame die Hand zu drücken, die nicht eine Verwandte oder specielle Freundin von ihnen ist. Mr. Kohl war erst seit einigen Wochen in England.

Binnen sehr kurzer Zeit wußte Mr. Walton eine ungezwungene und behagliche Stimmung hervorzubringen. Mrs. Stone ließ sagen, daß sie auftragen könne und ward benachrichtigt, daß sie es nur thun möchte und zwar je eher, desto besser. Die Herren standen nun einer nach dem andern von ihren Sitzen auf und schlenderten im Zimmer umher und besahen sich die ziemlich mittelmäßigen Kupferstiche an den Wänden. Mr. Walton begann seine Uhr herauszuziehen, ward aber auf der Hälfte der Kette durch einen lauten Schrei bewogen, inne zu halten. Dieser Schrei schien aus der Küche zu kommen.

Mr. Short lief und öffnete die Thür und sogleich wurden die Nasen sämmtlicher Anwesenden von einem starken Geruch von heißem Fett und Ruß berührt.

„Barmherzigrr Himmel!“ rief Mr. Walton, „was ist denn geschehen?“

Unten im Hause war ein Laufen und Rennen. Die Treppe hinunter eilte Mary und dicht auf sie folgte Mr. Short und Mr. Karl Kohl, während Mr. Walton und Mr. Bainton auf dem ersten Treppenabsatze stehen blieben und laut riefen: „Was giebts?“ Der Lärm in der Küche dauerte fort und der garstige

Geruch von heißem Fett und Ruß drang, von Rauch und Wasserdampf begleitet, in vermehrter Masse die Treppe herauf.

„So wahr ich lebe," rief Mr. Walton seinem gravitätischen Begleiter zu, „diese höllische, zudringliche, vorlaute, ungeschickte Mrs. Stone hat sich und ihre ganze Umgebung in Brand gesteckt."

„Auf jeden Fall macht sie viel Qualm," bemerkte Mr. Bainton.

„Ha, das ist wahr! Sicherlich brannte nicht blos die Frau, sondern auch das ganze Haus!"

Während dieser Zeit hatten Mary, Mr. Short und Mr. Kohl die Scene der Verwirrung erreicht, wo sich der folgende Anblick darbot. In der Mitte der Küche standen dampfendheiße Bratpfannen, Tiegel, ein Fischkessel und eine Anzahl Stürzen und oben auf jedem dieser Gegenstände befand sich ein Rußkegel. Die Tische, das Topfbret und das Geschirr waren alle mit Ruß bedeckt; jede Tasse, jede Kanne und jede Kochgeräthschaft hatte ein Obergewand von Ruß und mitten unter allen diesen stand Mrs. Stone, das Hausmädchen und ein Knabe, jedes mit einer kegelförmigen persischen Mütze von Ruß auf dem Kopfe. Ihre Hände waren ganz mit Schmutz und Fett bedeckt und ihre Gesichter glichen denen der Schornsteinfeger. Der Schornstein hatte Feuer gefangen, weil das abscheuliche Mädchen einen Tiegel mit zerlassener Butter um-

geworfen, gerade als die arme Mrs. Stone im Begriff stand, die gehackten Hummern hineinzuwerfen und herunter kam eine ganze Wand von Ruß. Die energische Mrs. Stone hatte sofort — mit Gefahr ihres Lebens, wie sie sagte — alle ihre Bratpfannen und andere Geschichten vom Feuer weggerissen und das Diner wohlbehalten auf den Fußboden gesetzt — hier stand es — ganz schön zugedeckt. Aber der Ruß war zweimal gefallen und der Schornstein stand noch immer in Flammen, wenn die Herren nur einmal hinaufblicken wollten.

Auf diese Einladung traten die beiden Herren schnell heran. Mr. Short jedoch that sich Einhalt und sagte, als wenn er seiner Voreiligkeit einen Verweis gäbe: „Nein, ich danke Euch,“ aber der Deutsche schaute, auf seine Brille vertrauend, hinauf.

„Ein Bret,“ rief er, „eine alte ausgehobene Thür, schnell her damit oder mit sonst etwas, um das Feuer zu ersticken.“

„Ein alter Deckel von einem Kessel oder einer großen Kiste geht auch an,“ rief Mary.

„Ja, ja, Madame — Ihr versteht mich.“

„Erstickt das Feuer in dem Rost,“ rief Mr. Short, „während ich es unten ausschüre.“

„Ja wohl, dadurch wird zugleich verhütet, daß noch mehr Ruß herunterfällt.“

Durch diese wiederholten Rufe ermuntert. lief

der Knabe fort und kam gleich darauf mit der Kellerthür wieder, die er aus den Angeln gehoben hatte. Diese schoben sie nach Mr. Karl Kohls Anweisung zwischen das Feuer und die Oeffnung im Schornstein, wodurch das fernere Fallen des Rußes in das Feuer, so wie der Zug von unten den Schornstein hinauf verhindert ward. Dann befahlen sie dem Knaben, das Feuer auszuschüren.

„Wasser, Wasser!“ war der nächste Ruf, als sie Alle die Treppe hinaufliefen und in diesen Dienst preßten sie Mr. Walton und Mr. Bainton, welche mit Mary, Mr. Stone und dem Mädchen Krüge und Eimer von Wasser die Treppe hinauf brachten, während Mr. Short und Mr. Kohl vermittelst einer Leiter auf den Boden hinauf und von da hinaus auf das Dach stiegen. Sie kletterten sogleich an den wüthenden Schornstein, in welchen sie mitten unter dichten wirbelnden Rauchwolken große Wasserfluthen hinabgossen.

Jetzt vernahm man ein lautes Pochen an der Thür.

„Die Polizei pocht an,“ rief Mr. Short.

„Mehr Wasser!“ schrie Mr. Kohl, indem er eine Blechkanne und einen Krug hinablangte, um sie wieder füllen zu lassen.

Das Pochen erneuerte sich.

„Die Spritzen sind da!“ rief Mrs. Stone, die

Hände über dem Kopf zusammenschlagend, „und ich werde eben so viel bezahlen müssen, als wenn das ganze Haus brennte.“

„Könnt Ihr das Feuer im Schornstein dämpfen?“ schrie Mr. Walton.

„Ja, ja,“ rief Mr. Short mit erstickter Stimme und hustete hinterdrein sehr bedeutend.

„Mehr Wasser,“ rief Mr. Kohl, indem er einen leeren Eimer durch die Fallthür des Bodens hinablangte.

Wieder hörte man das Pochen an der Hausthür.

„Laßt die Spritzenleute nicht herein,“ rief Mr. Walton — „macht die Thür nicht auf!“

„Sagt, wir brennten blos ein wenig Zunder,“ kreischte Mrs. Stone.

„Der nichtswürdige Junge hat Jemanden hereingelassen,“ rief Mr. Walton.

Man hörte die Thür sich wieder schließen und einen eiligen Tritt die Treppe herauf kommen. Es war Archer. Beim Empfang von Mary's Antwort auf seinen Brief war er sogleich nach Portsmouth geeilt. Er sprang von einer Etage in die andere und nahm für ausgemacht an, daß das Haus oben brenne, wußte aber nicht, was er davon denken sollte, daß unten im Hause Alles leer war, während sich oben Stimmen hören ließen, als wenn sie Alle dort bleiben und verbrennen wollten. Der Gestank des verbrannten Fettes und

Rußes mit Rauch und Dampfwolken vermehrte seine Verwirrung und sein Entsetzen.

Er erreichte die letzte Treppe, die zu dem Vorplatz unter der Fallthür des Dachbodens führte, wo eine beschäftigte Menge Menschen stand — Mary, Mr. Walton, Mrs. Stone, Mr. Bainton und ein Mädchen, jedes mit einem Gefäß in der Hand und von Eimern und Krügen umringt. Ehe er noch Zeit hatte, ein Wort zu sprechen oder die Gesellschaft ihn erkannt hatte, schrie eine Stimme von dem Boden herab: „Mehr Was —!“ aber es zeigte sich, daß der Fuß des Sprechenden ausglitschte, und durch die Fallthür herab fiel eine große Blechkanne und gleichzeitig fuhr ein langes, schwarzes Bein durch die Gipsdecke über ihren Köpfen, auf welche ein Hagel von Kalk und Gyps herabschmetterte, während die Blechkanne klirrend von einer Stufe zur andern purzelte, bis sie unten an der Treppe liegen blieb.

Das Bein zog sich wieder zurück und gleich darauf riefen zwei Stimmen von oben: „Es ist aus, es ist aus!“ was Archer, welcher glaubte, das Bein sei damit gemeint, als eine glückliche Erlösung betrachtete. Mitten in dem Rauch und Qualm erkannte er Mary und faßte sie am Saum ihres Kleides.

„Mary!“

„Archer!“

„Ja — sagt mir, Mary, was soll das Alles bedeuten?“

Ehe sie noch Zeit hatte zu antworten, sah man zwei große lange Schornsteinfeger durch den Staub des herabstürzenden Gypses die Leiter heruntersteigen. Mr. Bainton und Mary eilten, die vorderste dieser rußigen Figuren zu empfangen, welche sie in eine der Dachstuben führten, dem andern Schornsteinfeger trat Mr. Walton entgegen und redete ihn, mit ihm die Treppe herab und bei Archer vorbeigehend, ohne denselben zu bemerken, folgendermaßen an:

„Ich wünsche, mein Herr, Euerm praktischen Urtheil, Eurer Entschiedenheit und Energie Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ich habe mich — ich gestehe es offen, Mr. Karl Kohl — eines gemeinen Vorurtheils schuldig gemacht, geringer von Euch zu denken, weil Ihr ein Ausländer seid und sogar zu zweifeln, ob es wohl für mich gerathen sei, mich Euch in dem Unternehmen, welches wir beabsichtigen, anzuschließen. Ich beeile mich, die Sache wieder gut zu machen. Was Ihr so eben ausgerichtet habt, stellt Eure Fähigkeiten als Mann der That außer allen Zweifel — und zwar um so mehr, als Ihr dies Alles mit leerem Magen vollbracht habt. Von nun an, hoffe ich, werden wir Compagnons auf Lebenszeit sein. Aber nun eilt, Euch dieses verfinsternden Anstriches

zu entledigen und Eure wahre Gestalt wieder anzunehmen.“

Sie verschwanden in eins der Zimmer der zweiten Etage. Mary und zwei Andere waren schon in eine der Dachstuben gegangen, Mrs. Stone und das Mädchen waren der purzelnden Blechkanne nachgelaufen und Archer blieb allein auf dem Treppenplatze stehen und wußte nicht was er zu Allem, das er gehört und gesehen, denken sollte. Endlich athmete er tief auf und murmelte: „Ein seltsamer Empfang für einen Freier.“

Zehntes Kapitel.

Das wiederhergestellte Mittagsessen. — Interessante Gegenstände. — Einsturz von Luftschlössern. — Archer und Mary Walton geben der Vernunft Gehör.

Das Geheimniß der zwei schwarzen Herren ward Archer sehr bald auseinander gesetzt. Er hatte eine schnelle Unterredung mit Mary, welche den Tumult beschwichtigte, der durch ihren Brief hervorgerufen worden. Sie hatten eine so große Achtung vor einander, die sich auf so solide Ansichten und Grundsätze gründete, daß ihre Differenzen stets mit erneuten Erklärungen gegenseitigen Vertrauens endeten. Sie trennten sich für diesen Abend auf sehr zärtliche Weise, da Archer sich weigerte, dazubleiben und an dem wiederhergestellten Diner theilzunehmen. Mary setzte auch seinem Fortgehen weiter keinen Widerstand entgegen, da sie einmal nicht den ganzen Abend beisammen sein konnten, und

überdies glaubte sie, daß die wahrscheinlich stattfindende Conversation zu jeder Zeit seinem Geschmacke nicht sehr zusagen würde, am allerwenigsten nach der eben erst empfundenen Aufregung.

Mittlerweile war die unglückliche, aber entschlossene Mrs. Stone — eine der resolutesten Frauen von Portsmouth — emsig und hoffnungsvoll beschäftigt, das beinahe verunglückte Diner wieder in's Leben zu rufen. Mit einer ihr ganz besonders eigenthümlichen Geistesgegenwart und Gewandtheit hatte sie, wie sie sagte, gleich bei dem ersten Erguß der zerlassenen Butter in das Feuer beide unbedeckte Bratpfannen weggerissen, so daß der erste Fall von Ruß blos den Stürzen der anderen Pfannen und des Fischkessels schwarze Hauben aufsetzte, und vor dem zweiten Rußfalle hatte sie sämmtliche Gerichte wohlbehalten auf die Mitte des Fußbodens niedergesetzt. So glaubte sie und mit Recht, daß sie Mr. und Miß Walton ihr gegebenes Wort gelös't habe. Vater und Tochter nahmen die frohlockenden Erklärungen gut gelaunt auf, und Mr. Walton machte ihr ein Compliment über die Rettung des Diners in einem etwas plumpen Wortspiele mit restaurateur, worauf die gute Dame mit einem Knix antwortete, da sie wohl merkte, daß es sich um eine Schmeichelei handelte. —

Es gehörte eine volle Stunde dazu, um den beiden metamorphosirten Gästen wenigstens einigermaßen

ihr menschliches Ansehen wiederzugeben. Als daher Mr. Short und Mr. Karl Kohl in das Gesellschaftszimmer traten, Beide vom Kopf bis zum Fuß mit Kleidern, die Mr. Walton gehörten, angethan oder vielmehr umhüllt, stand das Diner auf dem Tische. Es waren Alle so erschöpft und ausgehungert, daß die gegenwärtigen seltsamen Gestalten der Schornsteinfegerdilettanten zu keiner Bemerkung, sondern blos zu einem vorübergehenden Lächeln Anlaß gaben. Mr. Walton stand schnell auf, schickte sich zum Beten an und begann das altmodische Tischgebet: „Für Das, was wir empfangen sollen —"; er war aber kaum mit diesem kurzen Gebet zu Ende, als sich die sonore Stimme Mr. Baintons erhob, der mit strengem Gesicht sofort ein neues ziemlich langes Gebet begann, so wie es seit Kurzem in der frommen Gemeinde eingeführt war, der er angehörte. Er fuhr damit fort, bis aus purer Erschöpfung und durchaus nicht in der Absicht, unehrerbietig zu sein, Mr. Walton einen leisen, wiewohl hörbaren Seufzer ausstieß. Mr. Bainton aber hielt dies für eine fromme Gemüthsbewegung, erhob seine Stimme noch höher und extemporirte ein zweites Gebet, in welchem er zugleich den Dank für die Rettung von dem vernichtenden Elemente aussprach. Dies war für die Uebrigen aber doch zu stark. Mr. Short gab ein scharfes „Hm!" Mr. Karl Kohl drückte die Brille auf die Augen, Mary schaute gerade auf ihren Teller herunter, und Mr. Wal=

ton lachte gerade aus, und rief, auf seinen Stuhl zurücksinkend:

„Ich bitte Euch um Verzeihung, Bainton.“

„Nicht mich,“ sagte Mr. Bainton lächelnd mit frommer Miene, setzte sich aber und begann langsam die Hände zu reiben, als der duftige Geruch des Bratens ihm in die Nase drang. Alle Gesichter wurden heiterer, doch dauerte es fast zwanzig Minuten, ehe ein allgemeines Gespräch in Gang kam.

„Ich beginne zu glauben,“ sagte Mr. Walton, sobald das gefräßige Element in ihm etwas beschwichtigt war, „daß das Project, welches wir im Auge haben, genau eins von denen ist, welche durch die Zeit hervorgerufen werden, und daß es daher Anklang finden wird — vorausgesetzt allemal, wie die Advokaten sagen —“

Hier schwieg er, lächelte einen Krug Portwein an, schenkte sich ein Glas ein und trank es aus.

„Vorausgesetzt,“ sagte Mr. Short, „daß der Hervorruf seinen Grund in einem unmittelbaren öffentlichen Bedürfniß hat und nicht in der theoretischen Meinung der Philanthropen.“

„Aber,“ bemerkte Mary, „es kann doch nichts schaden, wenn Ihr die Philosophen auf Eurer Seite habt?“

„Das weiß ich nicht, Miß Walton,“ entgegnete Mr. Short mit schlauem Blicke. „Praktische Leute

werden leicht unruhig, wenn ein Träumer sich zu ihrem Vorkämpfer aufwirft. Sie fürchten sich irgend wie verrechnet zu haben.“

„Ich wünschte,“ sagte Mary lachend, „Ihr gäbt uns ein Beispiel von einem praktischen Menschen oder irgend einem Menschen, der sich wegen Jemandes beunruhigt, welcher sich zu seinem Vorkämpfer aufwirft.“

„Mr. Short sieht durchaus nicht gern Philosophen,“ schob Mr. Kohl ein.

„Zur Sache nun,“ sagte Mr. Bainton, „wir haben unseren Freund hier unterbrochen.“

„Ich bitte, fahrt fort,“ rief Mr. Walton. „Ich habe Euch heute hier Alle zusammenberufen, ausdrücklich um Eure Meinungen in Bezug auf unser Project aus Eurem eigenen Munde zu hören. Ihr werdet Euch sämmtlich entsinnen, daß ich, als ich Euch zuerst in meinen Briefen aus Canada die Sache eröffnete, zugleich sagte: Laßt uns nichts eher entscheiden, als bis wir Alle zusammenkommen. In der That war es auch kaum möglich, dies zu thun. Ich wußte, daß es nothwendig sei, die Pläne und Anschläge unserer Architekten vor uns zu haben und Alles zu hören, was er zu sagen hätte. So sehr mir auch unser Freund, Mr. Karl Kohl, in den Briefen eines meiner Bauholzagenten in Deutschland empfohlen ward, so ist dies doch die erste Gelegenheit, bei der ich das Vergnügen habe, ihn zu sehen.“

„Wir freuen uns Alle, ihn zu sehen," sagte Mr. Bainton. „Nun ist die Hauptsache diese — ist das Publikum auch wirklich zu Gesellschaftshäusern reif und bereit? Ich meine nicht, ist die öffentliche Meinung darauf vorbereitet? denn wenn sie noch nicht weiter wäre, so kämen wir um Vieles zu früh. In unserem Lande ist die öffentliche Meinung zwanzig Jahre eher vorbereitet, bevor sie der Gesetzgebung etwas Gutes auspreßt, und ungefähr zehn Jahre eher, bevor sie eine wichtige Neuerung annimmt, denn sie bequemt sich dazu ohne irgend einen Zufall oder Zwang nur selten, selbst wenn sie sie mit Händen greifen könnte."

„Keine Politik," sagte Mr. Short, indem er sein Glas bis über den Rand füllte.

„Was wir zu erwägen haben, ist dies," fuhr Mr. Bainton fort: — „sind Gesellschaftshäuser ein allgemeines Bedürfniß und kennt das Publikum diese Abtheilung seiner eigenen Bedürfnisse? Fühlt John Bull dasselbe — sieht er die Richtigkeit desselben ein — und wird er bereit sein —"

„Darauf einzugehen?" unterbrach Mr. Walton.

„Gut eingerichtete Häuser und gesellschaftliche Häuslichkeit!" rief Mr. Short, „nach ökonomischen, soliden, merkantilischen Grundsätzen in strenger Uebereinstimmung mit allen anerkannten Gebräuchen und moralischen Prinzipien der Gesellschaft — kein System eines Robert Owen oder Fourrier oder Jeremy Bentham

oder der Trappisten, St. Simonisten und anderer philanthropischer Träumer.“

„Nach strengen moralischen und religiösen Grundsätzen,“ sagte Mr. Bainton.

„Ganz gewiß, versteht sich,“ sagte Mr. Walton. „Was zum Teufel —“

„Nach den Grundsätzen der herrschenden Staatskirche,“ sagte Mr. Short.

„Und nach denen der Dissenters ebenfalls,“ unterbrach ihn Mr. Bainton.

„Ganz gewiß, versteht sich,“ rief Mr. Walton. „Was zum — hm!“

„Keine Religion,“ sagte Mr. Kohl, „darf verfolgt werden. Erlaubt mir, ich werde es Euch gleich sagen, in jedem Hause werden sich schon Die zusammenfinden, die einander am besten leiden können.“

„Mr. Kohl, stoßt mit mir an!“ rief Mr. Walton.

„Ihr werdet doch nicht ein gutes Werk,“ sagte Mary zu Mr. Short, „für die mittleren und arbeitenden Klassen dadurch beginnen, daß Ihr ein Ausschließungssystem aufstellt? Ihr wollt Häuser für Familien bauen, aber keine Familiengewissen — oder wollt Ihr eine verschiedene Art Häuser für jede Secte und Nuance religiöser Bekenntnisse errichten?“

„Das ginge durchaus nicht,“ sagte Mr. Walton. „Ueberdies würden wir niemals Kapital genug auftrei-

ben können, um eine Stadt für unruhige Seelen zu bauen.“ —

„Ich bin auch nicht gemeint, die arbeitenden Klassen bei unserem Unternehmen zuzulassen,“ sagte Mr. Short. „Die arbeitenden Klassen unterstützen nichts. Sie lassen sich nicht aufrütteln, um sich in ihren eigenen wichtigen Angelegenheiten zu bewegen.“

„Sie setzten die Reformbill durch,“ bemerkte Mary. —

„Keine Politik, wenn's beliebt, Miß Walton,“ hob Mr. Bainton wieder an. „Wir beabsichtigen, — keinen Bissen mehr, Mr. Walton — ja, ich sehe, es ist ein ausgezeichnetes Stückchen, aber ich esse nichts mehr — wir beabsichtigen, sage ich, die Erbauung einer Reihe zusammengehöriger Gesellschaftshäuser. Jedes Haus faßt eine bestimmte Anzahl Familien — jede Familie bekommt ihr besonderes Zimmer, aber es giebt darin nur eine einzige große Küche für Alle, und die Dienstboten sind gemeinschaftlich. Nun —“

„Na, werdet nur nicht prosaisch, Bainton,“ sagte Mr. Short, indem er ein Glas Wein gegen das Licht hielt. —

„Nun,“ fuhr Mr. Bainton fort, ohne von der naseweisen Unterbrechung Notiz zu nehmen, „wenn wir Vier einander recht verstehen, so sind wir die Gründer dieses Projekts.“

„Mr. Walton war der Erste, der an mich schrieb.“

Und Mr. Kohl verbeugte sich über den Tisch herüber. —

„Ja, Walton“ — und Mr. Short klatschte ihn auf die Schulter, „Ihr seid der eigentliche Erfinder.“

„Oh, diese Ehre nehme ich nicht in Anspruch. — Der Gedanke ward mir zuerst durch einen Freund in den Kopf gesetzt — einen Mr. Archer — Ihr kennt ihn nicht — bei einer Unterhaltung, die wir eines Abends spät, vor etwa sechs Monaten, in Canada hatten. Ich glaube, er hat die ganze Sache schon vergessen. Wir sprachen später niemals wieder davon, aber ich dachte viel darüber nach und schrieb an Euch Alles, sobald das Projekt in meinem Kopfe zu einiger Reife gediehen war.“

„Ich habe in einigen Journalen von ähnlichen Projekten gelesen,“ sagte Mr. Bainton, „aber es schien nicht, als ob die Verfasser dieser Aufsätze die Absicht gehabt hätten, die Idee in Ausführung zu bringen.“

„Das ist unser Werk,“ rief Mr. Walton. „Mary, meine Liebe, laß den Tisch abräumen. Da, fort damit — mach schnell. Lassen wir den Erfinder des Projekts, er ist Niemand — nennt ihn den Wind — einen günstigen. Mr. Karl Kohl, Ihr seid Zeichner und Architekt; Mr. Short und ich werden die Grundlage und das Gerüste der Sache liefern — Bauholz, meine Jungens — Bainton, Ihr seid Baumeister, und die ver-

ständigsten der Mittelklassen sind unsere ausersehenen Miethsleute."

„Aber mein guter Freund, die Häuser werden nicht blos aus Balken erbaut."

„Sehr wahr, sehr wahr, das hatte ich ganz vergessen. Wir können aber mit leichter Mühe wegen der Lieferung von Ziegelsteinen contrahiren."

„Wenn Ihr nicht schon Jemanden wißt, so kann ich Euch einen sehr guten Mann von meiner Bekanntschaft vorschlagen, der uns gut versorgen würde. Sein Name ist Downs."

„Ach, John Downs!" rief Mr. Walton. „Ich kenne ihn, es ist ein merkwürdiger Bursche. Wir litten mit einander Schiffbruch, als wir von Canada kamen. Er ward neulich von der Polizei verhaftet, nicht wahr, Mr. Kohl, weil er einem Polizeidiener auf dem Werfthofe den Hut vom Kopfe geschlagen, und zwar aus dem Grunde, weil einer der Inspectoren gesagt hatte, Ihr wäret kein Kaufmann."

„Nein, das ist nicht wahr!" rief Mr. Kohl eifrig. „Mr. Down sagte zu dem Thorwärter: Dies ist ein deutscher Kaufmann. Er nannte mich Kaufmann, weil er fürchtete, sie möchten mich nicht hineinlassen, wenn er sagte, daß ich Architekt sei. Ich ging darauf nach Hause, und die blauen Soldaten folgten mir; aber Mr. Downs ging hinein und hatte Unglück."

„Ich kenne die ganze Sache," sagte Mr. Bain-

ton. „Ein mir wohlbekannter Schiffszimmermann — einer der ersten Arbeiter auf dem Werft — kam zu mir und sagte mir, in welche Verlegenheit Downs gerathen, und da ich wirklich auf Downs viel halte, ungeachtet er sich manchmal als großer Narr zeigt —“

„Gut,“ sagte Mr. Walton.

„So ging ich mit diesem Schiffszimmermanne zu den Polizei-Inspectoren und sagte ihnen, wer Downs sei, und daß er nichts Böses beabsichtige, sondern blos in seinen Manieren so sonderbar sei. Auf diese Erklärung ließen sie ihn wieder frei. Ich mußte auf sein ausdrückliches Verlangen mit ihm in den „George“ gehen und eine Flasche Wein mit ihm trinken, und weil der Schiffszimmermann sich weigerte, mit uns zu gehen, so versuchte er, ihm seine ungeheure silberne Wärmflasche von einer Uhr mit kupferner Kette und Petschaften zum Andenken aufzudrängen, bis Harding endlich genöthigt war, lachend Reißaus zu nehmen.“

„Harding war es — Ihr kennt Harding?“ riefen Mr. Walton und Mary gleichzeitig.

„Ich kenne ihn von Kindesbeinen an, als er noch so ein Junge war,“ fuhr Mr. Bainton fort, indem er die Hand bis zur Höhe von Mary's Ellnbogen erhob, „und einen besseren Arbeiter oder einen gesunderen Menschenverstand habe ich in meinem Leben nicht kennen gelernt. Ich kenne mehrere Geschichten von ihm, die eben

so gut sind, wie die mit dem Floß, welche mir Mr. Downs erzählte."

„Wir müssen gehen und ihn aufsuchen," sagte Mary zu Mr. Walton. „Unsere Zögerung ist schon undankbar."

„Das ist wahr, Mary, wir wollen das thun. — Wir verdanken diesem Manne nichts weniger als unser Leben." —

„Und also dieser Mr. Downs," unterbrach Mr. Short ungeduldig, „wird zu unserem Ziegelsteinlieferanten vorgeschlagen. Werden wir auch sicher mit ihm contrahiren können?"

„Ganz gewiß," sagte Mr. Bainton.

„Mary, meine Liebe," rief Mr. Walton, „bringe mir Dinte und Feder und meinen Zimmermannsbleistift, etwas Patronenpapier, Lineal und Zirkel, und eine Lage Briefpapier. Meine Herren, füllt Eure Gläser! Ich will einen Toast ausbringen. Sind alle Gläser gefüllt? — Mögen wir Alle durch wohlthätige Handlungen reich werden!"

Nachdem die Gesellschaft so auf das Glück ihres eigenen Gemeinsinns und der guten Dienste getrunken, welche sie den Mittelklassen zu erweisen gedachte, wurden die Schreib= und Zeichnenmaterialien auf den Tisch gelegt; Mary entfernte sich, um Thee und Kaffee zu bereiten, und die unternehmenden Erbauer von Gesellschaftshäusern, in deren Köpfen und Händen es von

Skizzen, Rissen und Anschlägen wimmelte, machten sich auf der ersten materiellen Grundlage aller Dinge an's Werk — nämlich auf dem Papier.

Hier müssen wir sie verlassen.

Archer kam zeitig am nächsten Morgen. Das Gespräch, das er mit Mary hatte, war lang und ernsthaft, voll von Zärtlichkeit, aber nicht ohne einen Anflug peinlicher Ahnungen auf beiden Seiten, theils in Bezug auf einige Stellen in Archers Briefe, und theils auch rücksichtlich der schwierigen Umstände, in denen sie sich befanden. Der Tag, den sie zu ihrer Vermählung festgesetzt hatten, war ziemlich nahe, aber es schien, als ob keins der angenehmen und harmonischen Ereignisse sich verwirklichen wolle, von welchen sie erwartet hatten, daß sie dieser Vermählung vorangehen oder sie begleiten würden. Bei ihrer glücklichen Kurzsichtigkeit hatten sie, als sie den Tag bestimmten, völlig auf die bereitwillige und herzliche Mitwirkung Mr. Waltons und der Miß Judith Walton, seiner unverheiratheten Schwester, gerechnet, und was Archer betraf, so zweifelte er nicht, daß die Zeit seinen Onkel erweicht habe, der seine Einwilligung nicht länger vorenthalten würde, und nach einigen langweiligen Gesprächen und mürrischen Weigerungen doch nicht umhin könnte, Archers Glück durch allen in seiner Macht stehenden Beistand zu fördern. Sein Onkel hatte keine Familie; Archer war sein einziger Verwandter; er war reich und wußte nicht, was er mit

seinem Gelde anfangen sollte. Archer und Mary sollten vermählt werden — nach Italien abreisen, Rom, Florenz und Neapel besuchen, über Spanien, Frankreich oder Deutschland (Archer hatte sich in dieser Hinsicht noch nicht entschieden) zurückkehren, und dann bei der Ankunft in England oder bald nachher wirkte Archers Onkel ihm doch wahrscheinlich eine Anstellung aus, in dem auswärtigen Departement einer Regierung, oder einen anderen Posten, um ihn zu einer nützlichen und unangenehmen Arbeit zu zwingen, aus der für sein künftiges Leben nur Vortheil hervorgehen konnte. — Dies nebst dem gelegentlichen Schreiben eines Artikels für eine Wochen- oder Monatsschrift war vor der Hand vollkommen genug, und setzte ihn in den Stand, den Lauf der Ereignisse abzuwarten. Mary dagegen legte auf alle diese Erwartungen Archers nicht so viel Gewicht, als auf das Benehmen ihres Vaters und ihrer Tante gegen sie; da aber nichts davon gewiß war, so sagte sie auch Archer nichts davon. Sie hörte jedoch die mannigfaltigen Reisepläne ihres Verlobten mit Vergnügen an, obschon mit einer geheimen Ahnung, daß die Sache doch wohl nicht so geschwind gehen werde.

Aber wie standen denn die Sachen gegenwärtig? Von welcher Art war die Position aller Parteien? — Erstens fühlte Mary unwillkürlich, daß sie sich nicht in jeder Hinsicht für Archer eigne, und hegte auch einige peinliche Zweifel darüber, ob sie Archer glücklich machen

könne, und ob er der Mann sei, auch ihr Glück zu sichern. Sie wußte sich kaum selbst Rechenschaft zu geben, was sie bewog, zu glauben, daß sie im Ganzen genommen nicht für einander paßten. Sie liebte Archer, und doch konnte sie nicht ohne Unruhe daran denken, daß sie bald vermählt werden sollten. Sie konnte sich dafür keinen bestimmten Grund angeben und schämte sich selbst dieser Empfindung als einer Schwäche.

Was Archer betrifft, so empfand er vielleicht etwas Aehnliches, aber er war nicht geneigt, in dieser Sache nicht blos den Philosophen, sondern auch den Poeten zu spielen.

„Ich habe in meiner Jugend höchst liebliche Gebilde gesehen," sagte er bei sich selbst, „Gebilde, die zu schön und ekstatisch waren, um in der Wirklichkeit angetroffen zu werden; auf alle Fälle habe ich sie niemals in der Wirklichkeit angetroffen, auch darf ich es jetzt nicht mehr erwarten. Als ich ein Kind war, schien das Feenland nicht sehr weit entfernt zu sein, es war blos eine einzige Nachtreise, dann führte der Weg bei Tagesanbruch über einige Felder und einen Fluß und eine grüne Wiese, auf der ein wilder Stier herumlief, und dann war bei Sonnenaufgang noch ein Wald zu durchwandern. Als ich die andere Seite desselben erreichte, lag das Zauberland vor mir — ich hörte die Musik aus dem Pallast auf dem Hügel, und sah die schöne Fee aus der Grotte mir entgegen kommen. Noch ehe

ich zwanzig Jahre alt war, mußte ich alle Hoffnungen dieser Art aufgeben. Ich muß jetzt noch andere aufgeben, die ich seitdem gehegt. Welches Recht habe ich, so viel von einer Jungfrau zu erwarten? Ich bin mir vieler Dinge an mir selbst bewußt, die mich lehren sollten, weniger hohe Forderungen zu stellen — eine schwierige Aufgabe, die aber Jedem früher oder später beschieden ist. Sodann sind auch meine irdischen Umstände sehr unbedeutend und unsicher, meine literarische Position ist eine verhältnißmäßig kleine und unbekannte, und deshalb uneinträgliche. Ich habe meine Sachen entweder schlecht oder nachlässig oder dumm angefangen. — Leute, die an Talent und Kenntnissen weit unter mir stehen, wie meine Freunde sagen, ziehen von der Literatur ein gutes Einkommen — ich verdiene damit fast gar nichts. Ich bin nicht über meinen Arbeiten eingeschlafen, auch habe ich nicht von Dingen geträumt, ohne sie geistig nutzbar zu machen, aber ich habe sie nicht auf den für sie passenden Markt gebracht. Vielleicht giebt es gar keinen Markt, für welche sie sich eignen. Doch weshalb mache ich mir deshalb so viel Unruhe? — Ich habe etwas — ich kann etwas thun — und mein Onkel ist im Ganzen genommen gut gesinnt. — — Und weshalb beunruhige ich mich durch Befürchtungen und Zweifel in Bezug auf Mary? Sie ist schön von Gesicht und Gestalt, besitzt einen edlen Charakter, ein heiteres Temperament, ist ziemlich gut belesen und in=

teressirt sich für die Fortschritte der Welt. Sie hat keine poetische Ader, das ist wahr — die Frauen der Dichter haben selten eine solche gehabt — was unzweifelhaft ein großes Uebel ist; aber in dieser Hinsicht kann sie sich noch bessern, eben so wie in anderen Dingen, und ich habe es herzlich satt, allein zu leben — ich habe es herzlich satt, daß Alles durch mich und für mich geschieht, und daß ich nichts zum Glück einer anderen Person beitrage, noch durch eine andere Person Glück empfange, in der ich, wie Shelley sagt, alle Sympathieen in einer finden kann. Ich werde daher Mary's allzu ängstlichen Gedanken oder Zögerungen kein Gehör geben — außerdem es wäre wirklich ein noch fernerer Aufschub räthlich.“

So stand es mit der ersten und wichtigsten Erwägung zwischen den beiden Liebenden. Was die Umstände betraf, so können wir hinzufügen, daß Mr. Walton nichts sagte, und daß Mary's reiche Tante, Miß Judith Walton, in Bezug auf die bevorstehende Vermählung blos geschrieben hatte, sie würde binnen Kurzem ihrem Bruder einen Besuch in Portsmouth abstatten, und hoffte dann, den Herrn zu sehen, von welchem ihre Nichte in so lobenden Ausdrücken gesprochen. Mary war deswegen unruhig und ärgerlich, aber es schien kein anderer Ausweg übrig zu sein, als Geduld.

Die Liebenden kamen endlich überein, der Vernunft Gehör zu geben und ihre Vermählung noch einige Mo-

nate aufzuschieben. Mit diesem Zugeständniß stürzten alle Schlösser zusammen, welche Archer in den azurblauen Himmel Italiens hinaufgebaut hatte. Er sah sie mit vielem Schmerz untersinken, der Aufschub ist, wie das Sprichwort sagt, gefährlich, und das Glück ist am Süßesten, ehe die Hoffnungen, die dazu führen, alt und des langen Wartens müde werden — am Süßesten, so lange die Hoffnungen noch einen Theil dieses Glückes ausmachen.

Ja, die Gefahr des Verzugs war eins jener alten Sprichwörter, die sich gewöhnlich als wahr erweisen. Aber was sollte in diesem Falle geschehen? Archer konnte nichts sehen. Also geschah wahrscheinlich weiter nichts. Sie kamen dahin überein, ein frisches Interesse oder eine neue Beschäftigung aufzusuchen, um die Zwischenzeit auszufüllen. Von welcher Art diese neue Beschäftigung war, werden wir gleich näher angeben.

Eilftes Kapitel.

Der Dichter und der Handwerker. — Archers Rath an Harding im Bezug auf die Selbsterziehung eines Arbeiters.

Aber was sind im Grunde genommen einige wenige Monate? Die Zeit vergeht schnell. Sie mußten die Zwischenzeit auf's Beste benutzen. Wenn sie noch ein wenig warteten, so mußte es ihnen bald gelingen, das, was sie für einander empfanden, vollständig zu verstehen, da sie nun angefangen hatten, diese Empfindungen näher in's Auge zu fassen. Nicht als ob Archer geglaubt hätte, daß die Zeit eine Aenderung in seinen Wünschen und Gefühlen hervorbringen werde — er war überzeugt, daß dies nicht geschehen würde. Jedoch, da Mary diesen Aufschub verlangte, so willigte er ein. Auch in Bezug auf seinen Onkel, so wie auf seine Stellung in der Literatur, die er jetzt ganz besonders zu verlassen trachten wollte, konnten die Um=

stände eine günstige Wendung nehmen. Ein lange überlegter und mit großer Sorgfalt geschriebener Journalartikel oder eine Recension konnte seinem Einkommen keinen genügenden Zuwachs verschaffen — das fühlte er recht gut. Er wollte daher noch mehr Gelegenheit zu derartigen Arbeiten aufsuchen, oder auch vielleicht einen philosophischen Roman schreiben, wozu er den Stoff schon längst mit sich herumgetragen hatte. Er beschloß, an diese Dinge zu gehen, sobald er seine Ideen hinreichend sammeln und ordnen könnte.

Jetzt aber befand sich Archer in einem sehr unruhigen Zustande und das war nach dem, was er so eben erfahren, ganz natürlich. Er machte einen langen und einsamen Morgenspaziergang an der Küste, hielt zuweilen einen Vortrag an das Meer und badete sich endlich. Während des Nachmittags besuchte er Harding auf dem Werft.

Hier fand Archer viele Gegenstände, welche seine Aufmerksamkeit fesselten und sein Interesse erregten. Aber in seiner Bewunderung der erstaunlichen Arbeiten, die er hier sah, ließ er keineswegs die Menschen aus den Augen, welche mit diesen Arbeiten beschäftigt waren. Die Geschickteren unter diesen Leuten waren ganz besonders interessante Gegenstände für ihn und hauptsächlich richtete sich seine Aufmerksamkeit natürlich auf Harding. Ihr Wiedersehen war ein herzliches, ein wechselseitiges Vergnügen. Archer besuchte ihn

am nächsten Tage wieder und lud ihn ein, am Abend, wenn er den Werft verließe, also um sechs Uhr, mit ihm einen Spaziergang auf den Wällen zu machen. Diesen Vorschlag nahm Harding gern an.

Zur bestimmten Zeit begab sich Archer auf die Wälle. Er sah Harding schon auf und ab gehen. Dieser trug einen dunkelblauen, dicht zugeknöpften Lootsenrock und einen niedrigen Biberhut mit breiter Krämpe und einem breiten seidenen Bande. Man hätte ihn für einen „an's Land beurlaubten“ Kanonier oder den Zimmermann eines Kriegsschiffs halten können, nur ging er viel zu gerade aus und ohne das Schwanken, welches allemal den Seemann verräth.

Nach einigem oberflächlichen Hin- und Herreden fragte ihn Archer, ob er sich einen Plan zu seiner eignen Ausbildung vorgezeichnet habe. Harding sagte: Nein, einen regelmäßigen Plan habe er sich nicht vorgezeichnet, aber er lese einen Theil der wohlfeilen periodischen Schriften, wie z. B. Chambers „Miscellaneen nützlicher und unterhaltender Aufsätze“, Howitt's Journal, das „Volksjournal“, das „Handwerkermagazin“ und dann und wann eine wöchentliche Zeitung, auch habe er mit noch zwei Andern auf den „Punch“ subscribirt, den er zuletzt bekäme, dann aber auch als sein Eigenthum behielte.

„Alle diese Sachen sind für Euch sehr gut,“ sagte

Archer; „aber Ihr solltet noch mehr für Euch thun als dieses.“

„Zuweilen lese ich auch „Schaudergemälde“, oder die „Verbrechergallerie“, fuhr Harding etwas zögernd fort, indem er zugleich im Tone der Entschuldigung hinzufügte: „Man fühlt sich nach der Arbeit zuweilen etwas niedergedrückt und abgespannt.“

„Ihr sucht Euch,“ sagte Archer lächelnd, „durch eine furchtbare Mordgeschichte oder durch eine Erzählung von einem blutigen Gespenst im blutigen Leichentuche wieder aufzuheitern?“

„Nur sehr selten, und ich glaube wirklich, Sir, es ist dabei schade um die Zeit. Aber die guten Dinge, die ich aus andern Werken schöpfe, überzeugen mich von meiner Unwissenheit, obschon sie gleichzeitig meine Kenntnisse vermehren. Sie beziehen sich fortwährend auf Dinge, in Bezug auf welche ich der Hilfe bedarf — oder wenigstens wissen möchte, wie ich mir helfen könnte.“

„Ach, die Selbsthilfe eines Arbeiters ist ein schwieriges Unternehmen,“ sagte Archer, „theils weil es ihm an den nöthigen Mitteln, aber mehr als dies, weil es ihm an der richtigen Anweisung zur Anwendung der Zeit und der Mittel fehlt, die er wirklich besitzt.“

„Vielleicht, Mr. Archer, wäret Ihr so gut, mir Euern Rath in dieser Beziehung zu geben.“

„Ich werde es sehr gern thun und doch nicht ohne

einige Furcht, weil es leicht geschehen könnte, daß ich Euch durch eine falsche Anleitung in Bezug auf die Verwendung der Stunden, die Euch übrig sind, bevor die mechanische Arbeit des Tages beginnt, oder nachdem sie beendet ist, den großen Schaden zufügte, daß Ihr trotz aller Eurer Mühe zu keinem angemessenen Resultat gelangtet. Jedoch ich will Euch sagen, was nach meiner Meinung der beste Weg ist, den ein Mann der Arbeit bei der schwierigen Aufgabe der Selbstbildung einschlagen kann."

„Ich werde Euch sehr dankbar sein, Mr. Archer, und überdies werde ich in dem jetzt herannahenden Wintervierteljahre mehr Zeit dazu haben, weil da die Arbeit im Werft um halb fünf Uhr aufhört."

„Also könnt Ihr dann von sechs oder sieben Uhr an bis um Zehn für Euren Geist arbeiten?"

„Oder auch zuweilen bis um eilf und zwölf Uhr!"

„Ja. Nun werde ich vor allen Dingen als ausgemacht annehmen, daß der Arbeiter seine Sache vollkommen versteht — daß er hinreichend Meister des Handwerks ist, durch welches er sein Brot verdient. Dies vorausgesetzt — und ich kann es wohl von einem Manne voraussetzen, der so wie Ihr, Harding, sein Handwerkszeug zu führen versteht — dies vorausgesetzt, möchte ich an Euch und an Jeden Eures Gleichen eine Frage thun, über die Ihr sicherlich lächeln werdet. Les't Ihr zuweilen Gedichte?"

„Nicht oft, Sir."

„Wollt Ihr mir sagen, warum nicht? Ich habe schon meine Ansichten über die Gründe, aber ich möchte gern die Euren hören."

„Vielleicht besitze ich nicht Phantasie genug, um sie zu verstehen."

„Das wäre vielleicht eine bündige Antwort, aber von Euch läßt sich so etwas nicht sagen. Euer Gemüth ist natürlich etwas hart und prosaisch, wie Eure tägliche Arbeit, aber Ihr besitzt genug Phantasie, um die Poesie bis zu einem gewissen Grade zu verstehen; und da sie verstehen, auch Vergnügen daran finden heißt, so möchte ich wissen, aus welchem Grunde Ihr keine Gedichte les't."

„Nun, Sir — ich finde entweder, daß ich mir nichts daraus mache, weil ich nichts dadurch gewinne — oder sie sind mir zu hoch gegeben und ich verstehe sie nicht."

„Das ist gerade Das, was ich erwartete," sagte Archer.

„Aber die Poesie ist nach meiner Meinung niemals für den Arbeiter bestimmt gewesen, auch weiß ich nicht, Sir, was ich aus der Ansicht machen soll, welche die Welt in Bezug auf Dichter und Poesie hat. Man bläs't sie heiß und kalt an und nennt sie bald schwarz und bald weiß."

„Die Poesie und die Poeten," entgegnete Archer,

„nehmen allerdings in den Gedanken der Menschen eine sehr anomale Stellung ein. In abstraktem Sinne begegnet man ihnen mit der größten Achtung und Bewunderung; praktisch und persönlich behandelt man sie sehr geringschätzend und lacht sie wohl gar aus. Wenn daher ein Poet einem Arbeiter die Poesie vor allen andern Dingen als das geeignetste Studium vorschlägt, so kann er darauf rechnen, diesen Vorschlag von der Mehrzahl seiner Zuhörer mit bedeutendem Gelächter aufgenommen zu sehen. Denkt Euch also, daß diese meine Empfehlung gemacht wird, daß man ungeheuer darüber lacht und daß die Heiterkeit selbst auf Kosten von Schwärmern und Treibern doch auch ein Ende erreichen muß, so wollen wir jetzt annehmen, daß dieses Gelächter nun zu Ende ist. Es wird mir nun vielleicht erlaubt sein, meine Gründe vorzutragen. — Ich bin also der Ansicht, daß ein Arbeiter, sobald er einmal Meister seines Handwerks oder Herr der Mittel zu seiner Existenz ist, nichts dringender bedarf, als daß seine Seele etwas Schönheit in sich aufnehme. Seine Natur bedarf dies, der Mann selbst mag dieses Bedürfniß nun fühlen oder nicht. Was alle die in Reime gebrachten traurigen Wirklichkeiten oder die noch alltäglicheren Vorgänge des gegenwärtigen Lebens betrifft, so spreche ich von solchen Dingen hier gar nicht. Diese können dem schlafenden oder unruhigen Geiste des Arbeiters nichts nützen. Sie kön-

nen ihn weder aufrütteln noch beschwichtigen, noch erheben. Er kennt die Wirklichkeiten und gewöhnlichen Vorfälle seines Lebens schon nur zu wohl. Er braucht etwas, was ihn aus sich selbst heraussträgt — über die erbärmlichen und herben Umstände hinaus, die ihn umringen — Etwas, das ihn in ein ätherisches Leben hinaufhebt — in eine schönere Welt der Ideen und Hoffnungen — eine neue und himmlische Region, von der er träumte, als er noch ein Kind war. Wovon wir in der Kindheit träumen, davon sollten wir, ohne einige Wirklichkeiten zu vernachlässigen, auch als Männer noch träumen, obschon die Form oder der Charakter dieser Träume sich fortwährend höher gestalten müßte. Das heißt Poesie, das heißt Schönheit in die Seele bekommen und innern Schwung zu einem frischern Leben; das ist die echte nützliche Poesie. Was andere volksthümliche Poesie betrifft, Zimmermannslieder, Weberlieder und dergleichen, so stiften sie keinen dauernden Nutzen, sie füllen blos ein wenig Zeit aus und werden zur Sprache der Heiterkeit, wenn in dem mühevollen Leben des Arbeiters wirklich einmal ein schöner Tag eintritt. Dies ist keine Poesie, und diese Versmacher sind keine Dichter. Schriftsteller, die sich in ihren Schriften zu Euch herablassen, hindern Euch, sich zu ihnen zu erheben."

„Aus dieser Poesie habe ich mir auch nie viel gemacht," sagte Harding.

„Je weniger, desto besser.“

„Aber immer noch verstehe ich nicht, was Ihr mir in dieser Hinsicht zu lesen empfehlt und ich möchte Euch auch noch über einige andere Dinge aus der Poesie zu Rathe ziehen.“

„Ah, ich sehe, die Poesiefrage macht Euch etwas unruhig. Wenn Ihr einmal einen Tag frei habt und ein paar Stunden bei mir in meiner Wohnung zubringen könnt, so werde ich mich freuen, Euch allen Beistand zu gewähren, den ich Euch leisten kann.“

„Ich könnte mir den morgenden frei machen, Mr. Archer, wenn es Euch paßte.“

„Ganz gewiß; ja, kommt morgen. Ihr braucht nicht zu fürchten, daß ich Eurer Aufmerksamkeit nicht auch andere Dinge außer der Poesie zu empfehlen habe. Ich würde Euch zunächst anrathen, neue Geschichte zu lesen. Wenn Ihr die politische Frage Eures Vaterlandes richtig verstehen wollt, so ist einige historische Lektüre unumgänglich nöthig. Es zeigen sich jedoch auch hier Schwierigkeiten, die beinahe so groß sind, wie die, mit welchen die Poesie zu kämpfen hat.“

„Auf alle Fälle kann ich die Geschichte Englands lesen,“ sagte Harding. „Ich habe es schon zum Theil gethan.“

„Wenn ich von Schwierigkeiten sprach,“ sagte Archer, „so meinte ich den Mangel an Wahrheit und strenger Unparteilichkeit bei den Historikern, und jenen

Mangel an Gemeinsinn und höhern Gesichtspunkten. Ihre Geschichten sind beinahe nichts als Aufzeichnungen der großen Ereignisse der Regierungen, in so fern sich dieselben auf die Könige und Edelleute und die Reichen des Landes und die wichtigen Verhältnisse zum Auslande beziehen; aber die großen Ereignisse, welche das Volk angehen, werden gewöhnlich mit einer oberflächlichen Bemerkung abgefertigt und erhalten oft ein ganz falsches Colorit. Eine wahre und vollständige Geschichte von England in einem einzigen Werke ist gar nicht vorhanden. Zum Beweise dieses Zustandes der Geschichte wollen wir irgend ein großes nationales Ereigniß, wobei fremde Länder in Berührung kommen, aus unsrer eignen Zeit — z. B. in Spanien oder Ostindien — hernehmen. Les't den englischen Bericht, dann die französische Darstellung, dann die amerikanische und dann die Glossen, die man in Deutschland oder Irland dazu macht — und was für ein Roman wird unsre ganze Sache."

„Aber ganz gewiß ist dies nicht der Fall mit unsrer eignen englischen Geschichte, die hier im Lande geschrieben und wo genaue Berichte über die Thatsachen in Archiven und Museen aufzufinden sind. Wie könnte man wagen, Lügen zu erzählen?"

„Nun gut, Harding, z. B. — Ihr habt doch von Wat Tyler gehört?"

„Ja —"

„Nun so sagt mir, was Ihr von ihm wißt?“

„Er war ein Grobschmied und erschlug einen Steuereinnehmer, der seiner Tochter eine grobe Beleidigung anthun wollte, mit seinem Schmiedehammer.“

„Weiter.“

„Und er that sehr Recht daran.“

„Nun, und was geschah dann?“

„Nach diesem ward er Rebell und brachte einen Pöbelhaufen zusammen, mit welchem er dem König entgegen zog. Der König sprach sehr artig mit ihm, aber er gab eine unverschämte Antwort und ward vom Lordmayor von London vom Pferde herunter geschlagen und ich weiß nicht auf welche Weise getödtet. Die Rebellen wollten seinen Tod rächen, wurden aber bald aus einander gesprengt.“

„Das ist,“ entgegnete Archer, „ein gutes Beispiel von der allgemeinen Darstellung, wie wir sie in allen englischen Geschichtswerken finden. Aber nun hört, wie die Sache war. Wat Tyler tödete allerdings einen Steuereinnehmer, der unter dem Vorwande, gesetzliche Ansprüche auf eine verhaßte und drückende Abgabe zu begründen, seiner Tochter grobe persönliche Gewalt angethan hatte. Die daraus erwachsende Erbitterung war die Fackel, welche die schon entzündbare Masse der allgemeinen Entrüstung in Brand steckte und eine große Rebellion war die Folge. Wat Tyler war der Anführer. Es war kein bloßer Pöbelhaufen — kein

gemeiner Auflauf; es war eine ungeheure undisciplinirte Armee — ein Volksaufstand von hunderttausend Mann. In der von Hume geschriebenen Geschichte werden die Rebellen das gemeine Volk genannt. Diese Volksarmee trieb die tyrannischen Edelleute und ihre Trabanten in wilder Flucht vor sich her und beging viele abscheuliche Excesse, wie siegesberauschte Armeen gewöhnlich thun. Der König floh in den Tower und das Volk war Herr von London. Es stellte dem König Bedingungen; sehr billige Bedingungen — wie z. B. die Aufhebung der Sclaverei, Freiheit des Handels in Marktflecken ohne Zoll oder andere Abgaben, einen festen Grundzins anstatt der Frohndienste rc. Der König ging auf alle diese Bedingungen ein und unterschrieb die Documente. Das Volk erhielt auf diese Weise Privilegien und Amnestie für die Revolution. Der König kam dann wieder aus seinem Versteck heraus. Alles war auf dem besten Wege der Aussöhnung, als der König mit seinem Gefolge, Wat Tyler an der Spitze, einer Abtheilung seiner Anhänger in Smithfield begegnete. Diese Begegnung war anscheinend eine zufällige, doch kommt darauf weiter nichts an. Während der Unterredung sagte Wat-Tyler etwas, das vom Lordmayor (dessen Loyalität, wie Charles Knight uns sagt, dadurch empfindlich gemacht worden, daß die Insurgenten einen Theil seines Privateigenthums vernichtet hatten) als eine Beleidigung aus-

gelegt ward, worauf er plötzlich und unversehens Wat Tyler in die Brust stach. Tyler stürzte vom Pferde und ward von einigen Begleitern des Königs aus dem Wege geschafft. Das in großer Anzahl versammelte Volk gerieth darüber in die größte Wuth, ward aber von dem Könige wieder beschwichtigt, der heran ritt und freundliche und gute Worte gab, bis seine Soldaten in bedeutender Anzahl auf dem Platze anlangten. Das Volk ward nun sofort aus einander gesprengt und bald darauf eine schreckliche Rache an ihm genommen. Alle Traktate und Versprechungen wurden von dem König gebrochen, ohne daß derselbe auch nur einige Zeit damit gezögert hätte. Er kündigte dies durch eine Proklamation an. Das Hängen und Enthaupten nahm nun kein Ende, und es wurden nicht weniger als fünfzehnhundert Menschen hingerichtet."

„Schrecklich! Ah, nun begreife ich es; Wat Tyler war nicht ein bloßer Rebell, sondern ein Arbeiter an der Spitze einer großen Volksmasse, die Gerechtigkeit und Freiheit verlangte."

„Und zwar nicht mehr, als das Volk jetzt besitzt. Was Wat Tylers Charakter, Beweggründe und Ansichten betrifft, so sind diese zweifelhaft, die des Königs aber nicht im Mindesten."

„Ich habe vergessen, Euch zu sagen, daß ich auch einige Reisebeschreibungen gelesen habe."

„Das ist recht gut; auch möchte ich Euch ermah-

nen, den Vorträgen beizuwohnen, die an Gewerbschulen gehalten werden — ganz besonders Chemie, Mathematik, Geologie, Physiologie und Astronomie. Ihr würdet Euch auf das Verständniß dieser Vorträge sehr gut vorbereiten, wenn Ihr erst eine einfache und blos die Grundzüge enthaltende Abhandlung über die Wissenschaft lesen wolltet, die Euch am meisten interessirt, Mathematik und Zeichnen von geometrischen Figuren würde ganz gewiß von besonders großem Nutzen für Euch sein. Wenn Ihr Geschmack an Musik findet, so könntet Ihr auch in dieser Hinsicht etwas für Euch thun, oder wenn Ihr Lust und Talent zu Sprachen habt, so wird es gut sein, Französisch zu studieren, hauptsächlich in der Absicht, es zu sprechen. Alles Dies und noch weit mehr ist zuweilen von Arbeitern wie Ihr, getrieben worden, Ihr braucht daher nur Hoffnung und Ausdauer und könnt in einigen Jahren es eben so weit gebracht haben."

„Ich fürchte," sagte Harding, „daß ich mich wegen der Beschränktheit meiner Zeit nicht mit so vielen Dingen werde befassen können."

„Ich meine, daß Ihr blos Die auswählen sollt, für deren Studium Ihr das meiste Talent verspürt."

„Was Ihr über die Geschichte sagt, Sir, das macht mich sehr verlegen und erschüttert meinen ganzen Glauben an Bücher. Ich hätte gar nicht gedacht,

daß Wat Tyler nur einigermaßen das Recht auf seiner Seite hätte.“

„Dies,“ sagte Archer, „ist blos ein Ereigniß aus dem großen historischen Ocean der Unwahrheit. Wir wollen einmal ein weiteres Gebiet betreten. Was ist Eure Meinung von dem Zwecke der französischen Revolution — unseres zwanzigjährigen Kriegs mit Frankreich — und der Hauptursache von Napoleons Sturz?“

„Das ist etwas viel auf Einen Hieb,“ sagte Harding lächelnd und den Kopf schüttelnd, „darauf möchte ich mich doch nicht gern einlassen.“

„Nun, so sagt nur, was Ihr denkt — als Engländer.“

„Nun, ich denke natürlich, daß England Recht hatte — und ich sage: Nieder mit allen unsern Feinden.“

„Ja, ja, ganz gewiß,“ lachte Archer, „und wenn Ihr von dem Ergebniß unserer nationalen Empfindungen und Meinungen sprächt, die Ihr aus Dem geschöpft, was Ihr gelesen, gehört und gedacht, so könntet Ihr noch weit mehr sagen. Nun heraus mit der Sprache.“

„Nun, ich würde sagen, die Ursache der französischen Revolution war der Entschluß aller Derer, die nichts hatten, sich in Besitz des Eigenthums aller Derer zu setzen, die viel hatten und die Gräuel der Re-

volution wurden durch die blutdürstige Natur des französischen Volkes herbeigeführt, welches damals entweder betrunken oder toll war."

„Nun, das ist nicht schlecht, und was meint Ihr nun zu unserm zwanzigjährigen Kriege?"

„Unser zwanzigjähriger Krieg mit Frankreich ward geführt, weil England der Vorkämpfer der Humanität und Ordnung und Freund der legitimen Könige von Frankreich war, die die Engländer um jeden Preis wieder auf den Thron zu setzen wünschten, den Napoleon usurpirt hatte."

„Das corsische Ungeheuer?"

„Ja, was Napoleon selbst betrifft, so glaube ich, er war ein großer Feldherr — sehr ehrgeizig, despotisch und grausam — und doch in gewisser Hinsicht auch ein großer Mann. Er war darauf versessen, mit allen Ländern Krieg anzufangen, bis die Franzosen ganz Europa überschwemmten und nur durch England in ihre Grenzen zurückgewiesen wurden. Die Ursache seines Falles war die Schlacht bei Waterloo."

Als Harding das sagte, lachte er mit Archer zugleich, denn er sah wohl ein, daß dies ein sehr flüchtiger Umriß eines so großen historischen und biographischen Gemäldes sei.

„Eure Antwort," sagte Archer, „ist gerade so, wie ich sie erwartete; sie spricht die Meinung und Ansicht von Hunderttausenden, ja von Millionen in un-

serm Lande, vielleicht der großen Mehrzahl der mittlern und arbeitenden Klassen aus, welche gar keinen Begriff von der Sache haben. Nun laßt Euch die Wahrheit sagen; wir wollen unser Rostbeef essen, aber auch, wenn wir von unsern Nachbarn sprechen, der Vernunft und Gerechtigkeit die Ehre geben."

„Nun, ich kann nicht vergessen, daß ich ein Engländer bin, gleichzeitig aber hoffe ich auch, daß ich den Franzosen Gerechtigkeit erweisen kann."

„Der Hauptzweck der französischen Revolution," fuhr Archer fort, „war, eine Constitution zu erhalten. Die Sklaverei und das Elend des Volks hatte Jahrhunderte gedauert. Die amerikanische Revolution (welche Frankreich unterstützte), die Schriften mehrerer großer französischer Autoren und eine Hungersnoth — Alles vereinigte sich, um das Volk zum Widerstande aufzurütteln. Eine schwache Regierung und die erschöpften Finanzen begünstigten den Versuch. Das Volk empörte sich, es erstürmte die Bastille, alle seine Bemühungen wurden von Sieg gekrönt und es erhielt eine regelmäßig bewilligte und von dem Könige vollzogene Constitution. Eine große Anzahl der Prinzen von Geblüt, Edelleute und großen Gutsbesitzer, die durch diese Volksbewegung ruinirt wurden, wanderten aus, und der größere Theil derselben kam nach England, welches höchst unglücklicher Weise mit dieser Wahl beehrt ward. Diese Prinzen und Edelleute be-

gannen sehr bald mit Freunden in Frankreich und endlich auch mit dem König zu intriguiren, in der Absicht, nach Frankreich zurückzukehren und den alten Zustand der Dinge wieder herzustellen. Das Complott ward entdeckt. Das Volk erhob sich erschreckt und entrüstet, bemächtigte sich des Königs, er ward schuldig gefunden und enthauptet. Des Königs Sohn (der Dauphin) ward in's Gefängniß gesetzt und starb darin, aber die Brüder des Königs entkamen. Da England die Mehrzahl der Flüchtlinge aufgenommen hatte, so scheint es sich für verbunden gehalten zü haben, ihre Sache zu der seinen zu machen — auf jeden Fall nahm es sich der Sache der Legitimität und des göttlichen Rechts gegen die Sache der constitutionellen Freiheit und des Volkes an. Ich sage, England that dies, wir wollen aber die volle Last auf die rechten Schultern legen. Es war kein Akt des englischen Volkes, sondern der englischen Toryregierung unter dem Premierminister Pitt. Das Kriegsgeschrei ward für die Sache des Königthums und des Despotismus erhoben, und Oesterreich, Preußen und Rußland vereinigten sich mit England und ließen ihre Armeen an die französische Grenze marschiren, um den legitimen Nachfolger des hingerichteten Königs auf den französischen Thron zu setzen und der Constitution entgegen die frühere Ordnung der Dinge wiederherzustellen. Das französische Volk ward wüthend über diese feindselige Einmischung, es

warf seine Angreifer zurück, faßte den grimmigsten Argwohn gegen seine ganze Umgebung und beging die wahnsinnigen Gräuel der Revolution."

„Aber wo war Napoleon während dieser Zeit?"

„Napoleon trat jetzt als Artillerieoffizier mit auf die Bühne. Die Armeen der Verbündeten wuchsen und setzten ihre Angriffe auf die französische Grenze fort. Die Franzosen fuhren fort, sich zu vertheidigen, Napoleon stieg rasch bis zum ersten Befehlshaber empor und war fortwährend siegreich. Er schlug die Armeen von der Grenze zurück und verfolgte einige derselben bis in ihr eignes Land. Er eroberte Italien, Preußen und Oesterreich. Er unterjochte Könige und Kaiser und schloß dann Friedensverträge mit ihnen."

„Aber werden dadurch alle seine feindlichen Einfälle und seine Liebe zum Kriege gerechtfertigt?"

„Nein. Einige seiner Einfälle geschahen in der Absicht, sein Continentalsystem durchzusetzen, um den Handel seines großen Feindes, England, zu vernichten — er hätte uns auf keine wirksamere Weise beikommen können, wenn sein System gelungen wäre. Seine Invasion in Egypten und St. Domingo läßt sich jedoch nicht entschuldigen. Da die Aufregung dieser Kriege fortdauerte, so entbrannte der Nationalhaß Englands natürlich gegen die Franzosen, und Napoleon hatte sein schreckliches Kriegshandwerk lieben gelernt, welches ihn zu seinem letzten unglücklichen Versuche

verlockte, das Continentalsystem auch Rußland aufzudrängen. Er verlor seine ungeheure Armee; Gefahr und Verderben umringten ihn von allen Seiten und demgemäß verletzten die Kaiser und Könige, die er bezwungen, sämmtlich ihre Tractate und verbündeten sich wieder mit England gegen ihn."

„War dies die heilige Allianz?"

„Ja, wohl mögt Ihr diese Frage thun. Dieser fromme Verein, unterstützt durch den ungeheuern Reichthum Englands (der durch die beispiellose Betriebsamkeit und Geschicklichkeit unseres von Abgaben bedrückten Volkes geschaffen worden) und durch die Tapferkeit unserer Soldaten gedeckt, vollendete den endlichen Sturz Napoleons und setzte dem Volke zum Trotz eine legitime Null von Gottes Gnaden auf den französischen Thron. Der große Irrthum Napoleons und die Hauptursache seines Verderbens und Sturzes war seine Abtrünnigkeit von der Freiheit und Volksvertretung, durch welche er emporgestiegen. Nicht zufrieden, sich selbst zum größten Herrscher der Erde gemacht zu haben, trachtete er auch darnach, sich mit Denen zu verbünden, welche mit Kronen auf den Köpfen geboren waren, und seine Souverainetät erblich zu machen. Er stürzte, weil er, der Mann des Volkes, welches ihm ergeben war, sich mit den Königen verbündete."

„Und mußte England, abgesehen davon, daß es für alle diese Dinge focht, auch dafür bezahlen?"

„Es focht für sie Alle und bezahlte sie auch größtentheils. Zuerst focht es gegen die Einführung einer Constitution in Frankreich (den Grundzweck der französischen Revolution) und der statistische Anschlag über das Geld, welches wir in diesem Kriege von **1793** bis zum Frieden von Amiens aufwendeten, beläuft sich auf über vierhundert und sechzig Millionen. Wenn wir noch das Geld hinzurechnen, welches wir borgten, um diese Verschwendung fortzuführen, so wie die dreißigjährigen Zinsen, so wird ziemlich das Doppelte der ersterwähnt.n Summe herauskommen. Sodann kostet auch unser Krieg zur Unterstützung des Prinzips des göttlichen Rechts und der französischen Legitimität gegen Napoleon ungeheure Summen, viel über eintausend Millionen. Wieder mußten wir Geld borgen — und wieder kamen die Zinsen auf die Schuld — ich fürchte mich zu sagen, wie viel die ungefähre Summe der Kriegskosten für England betrug, sie überschritt jedoch weit zweitausend Millionen.“

„Aber was haben wir dadurch gewonnen? Wir sind als Engländer für Alles, was unserm Vaterlande oder der Welt nützen kann, gern bereit zu zahlen oder zu kämpfen. Was ist gewonnen worden?“

„Nichts. Die drei Julitage vernichteten alle beabsichtigten Erfolge, sowohl theoretische als praktische. Sie st.llten die französische Constitution wieder her, die von der französischen Revolution gesucht worden, sie

vernichteten von nun an und auf immer das Prinzip des göttlichen Rechts und der Legitimität und setzten das französische Volk in den Stand, seinen eigenen König zu wählen. Unsere ungeheure Nationalschuld ist unser einziges Resultat."

„Und die übrigen Mitglieder der heiligen Allianz."

„Das einzige Resultat für Rußland, Oesterreich und Preußen war die Wiedereinsetzung ihrer legitimen Despoten in ihren alten Despotismus, nebst der Macht, Spanien, Italien und Polen zu unterjochen und eine Menge kleiner deutscher Fürsten auf ihren Herrschersitzen zu befestigen. Die drei Tage in Paris warfen das Prinzip aller dieser Kriege mit Frankreich über den Haufen. Welche Lehre über die physische Gewalt! Die Helden der drei Julitage hatten die moralische Kraft der Nation auf ihrer Seite; sie waren die geistigen Söhne der Männer, welche die Bastille stürmten und die erste Constitution erlangten."

Es trat ein langes Schweigen ein.

„Na, Mr. Archer," sagte Harding tief Athem holend, „bei alledem bin ich ein Engländer und Ihr seid auch einer, aber es scheint mir doch, als ob das heutige Tagewerk das schwerste gewesen wäre, das ich je gehabt. Der Kopf ist mir ganz wirblig. Eine niedliche Geschichte von England wird einmal geschrieben werden."

Darüber mußten Beide lachen; sie drückten sich die Hände und schieden für diesen Abend.

„Kommt morgen früh beizeiten," sagte Archer, sich noch einmal herumdrehend; „kommt, so früh Ihr wollt. Ihr sollt keine Geschichte wieder zu hören bekommen."

Zwölftes Kapitel.

Das Morgenbad. — Eine durchaus nicht sentimentale Schilderung. — Hardings Tag bei Archer. — Bücher am Kamin. — Traumbücher der Schriftsteller und das Tagebuch eines Handwerkers. — Promenade bei Sonnenuntergang.

Archer erwachte am nächsten Morgen viel früher als gewöhnlich, denn er war mit der Erinnerung zu Bett gegangen, daß er Harding gesagt, früh bei Zeiten zu kommen. Es war noch nicht sechs Uhr. Allerdings erwartete er Harding zu einer so frühen Stunde noch nicht. Da er jedoch einmal wach war, so beschloß er aufzustehen und an die Küste hinunter zu gehen, ein eiliges Bad zu nehmen und dann vor dem Frühstück noch einen raschen Spaziergang zu machen.

Er öffnete die Fensterläden seines Schlafgemachs und ließ das dämmrige Licht herein. Es war noch Niemand im Hause wach und er mußte daher sich durch

die Hausflur tasten und die Thür aufriegeln. Er eilte die schweigende Straße mit ihren geschlossenen Thüren und Fensterläden hinab, passirte die nach Southsea führende befestigte Brücke und erreichte den Anger. Eine weniger einladende Umgebung als der Southsea-anger, vorzüglich bei dieser Gelegenheit, konnte man sich kaum denken.

Es war ein sehr kalter, düsterer Morgen, zu Anfang Novembers. Ein weißer Reif lag auf dem Anger. Der Wind wehete aus Nordost und ziemlich stark. Eine ferne Uhr schlug Sechs. Archer stand still und rieb sich zögernd seine kalten Fingernägel. Er hörte die schwermüthige Stimme eines Schornsteinfegers auf dem Wege nach Southsea. Wie öde schien Alles! Seine Wangen wurden vom Winde kalt angeweht — die Nase that ihm weh — selbst an die Augen fror es ihn. Er beschloß jedoch seine Schwimmfahrt zu machen. Man wird natürlich schon voraussetzen, daß Archer an so etwas gewöhnt war — er war, was man einen richtigen Schwimmer nennen kann, von dem man erwartet, daß er das Wasser zu keiner Jahreszeit scheut. Ohne Zweifel fand er aber doch den Morgen etwas angreifend; jedoch er hatte in der letzten Zeit Aufregung und Unruhe empfunden, in seinem Gemüthe lebte etwas Neues und eine Reaction neuer Thatkraft war die Folge. Er eilte über den Anger.

Als er sich der Bucht näherte, blickte er zu den

nebeligen, farblosen Wolken auf und sah den kalten krummbuckeligen Halbmond aus einer blaugrauen Dunstmasse heraustreten. Es war ein altes Hexengesicht mit einer spitzigen Haube, einem zugespitzten Kinn, einer geschwundenen Nase und dunklen Augen.

Die Fluth reichte bis an den untern Theil einer Schicht Gerölle. Da die Fluth stieg, so sah sich Archer genöthigt, sich auf den obern Rand dieser Schicht zu setzen, so daß ihm der Nordostwind gerade in den Rücken wehete. In dem Augenblicke, wo er seinen Rock auszog, war es ihm, als wenn er mit einem blanken Säbel einen Hieb über das Rückgrat bekäme. Es war in der That kein Kinderspiel. Wieder zögerte er; da er aber glaubte, er könne nun einer schrecklichen Erkältung oder eines Schnupfens sicher sein, wenn er nicht eine Erschütterung herbeiführte, die eine rasche Circulation des Blutes erzeugte, so warf er schnell die übrigen Kleider ab und sprang in's Wasser.

Mit gleicher Schnelligkeit stürzte er wieder heraus — hüpfte über die Kiesel hinweg nach seinen Kleidern, die von dem Winde ergriffen, unter den Steinen hervorflatterten, die er darauf gehäuft, und mit von Kälte rothen Händen und Füßen und schmerzenden Knöcheln saß, stand und taumelte er auf dem Gerölle umher, während jedes Kleidungsstück sich sträubte, aufgehetzt von dem Ostwinde, der seine schärfsten Stöße bis zu

dem Augenblicke aufgespart zu haben schien, wo Archer aus dem Wasser kam.

Er eilte nach der nächsten, den Anger begrenzenden Straße, auf der er hinlief, um den Schutz der gelegentlichen Hohlwege und Hecken zu gewinnen, während er die Leibesbewegung fortsetzte, deren er so sehr bedurfte. Nachdem er damit fortgefahren, bis er hinreichende Anzeichen der rückkehrenden Wärme verspürte, ging er längs des obern Randes der Gemeinwiese hin, wo die Einsamkeit jetzt im Begriff stand, ihre Reize zu verlieren, indem sich einige Militairsignalisten aus der Stadt hierher begeben hatten, um sich auf dem Horn zu üben. Ehe noch Archer bis zu dem zu der Zugbrücke führenden Fußsteige gekommen war, hörte er die prasselnden, gurgelnden Messingtöne über den windigen Anger herüber, in die sich gelegentlich das näher kommende Wehklagen des Kaminfegers mischte, der von seinem schwarzen Siege über die Feuereſſe irgend eines Bauernhauses zurückkehrte. Gegen Osten zeigte sich ein schmutzigrother Flecken, der die Wahrscheinlichkeit andeutete, daß die Sonne in dieser Richtung aufgehen werde, nämlich so gut als ihr dies unter so schwierigen Umständen möglich war.

Als Archer wieder seine Wohnung erreichte, glühte er am ganzen Körper und setzte sich, sehr zufrieden mit seiner Heldenthat, neben dem Kamin zu seinem Junggesellenfrühstück nieder. Er lachte, als er an seinen

alten Onkel dachte. „Wenn irgend etwas dadurch zu gewinnen wäre, so würdest Du Dir nicht so viel Mühe gegeben haben," sagte er mit der Stimme seines Onkels zu sich selbst und dann schürte er das Feuer, wie sein Onkel und fuhr mit vergnügter Miene fort zu frühstücken.

Um neun Uhr kam Harding. Er war schon seit Sieben auf den Beinen und spazieren gewesen, weil er geglaubt, es sei zum Kommen noch zu zeitig.

„Das ist Schade, Harding. Wenn Ihr mit mir gewesen wäret, so hättet Ihr etwas noch Erfrischenderes genießen können, als einen Spaziergang. Badet Ihr Euch zuweilen?"

„Ja, Sir, aber nur nicht bei solchem Wetter."

„Das glaube ich; es wäre auch wirklich Wahnsinn, dies jetzt zu thun, wenn Ihr nicht daran gewöhnt seid. Doch das erinnert mich an Etwas, was ich gestern Abend zu sagen vergaß. Es leidet keine Anwendung auf Euch, Harding, denn Ihr seid eins der vielen Beispiele von persönlicher Sauberkeit, die man unter den Arbeitern gar nicht selten antrifft. Ich spreche im Allgemeinen, und das Allererste, was ich einem Arbeiter bei seinen Bemühungen, sich immer mehr auszubilden, empfehlen möchte, ist die Annahme eines regelmäßigen Systems in Bezug auf Reinlichkeit des Körpers. Schwimmt Ihr gut? Ihr sagtet, Ihr machtet zuweilen einen Sprung in das Meer."

„Im Sommer thue ich es oft."

„Nächsten Sommer thut es jeden Morgen, fahrt damit bis gegen das Ende des Herbstes fort und beginnt zeitig wieder im Frühling. Nach dem ersten Jahre könnt Ihr es ohne Schaden auch im Winter thun. Ich verfehle selten einen Morgen. Nun, setzt Euch näher an's Feuer und laßt uns tüchtig plaudern."

„Ich möchte lieber zuhören."

„Durchaus nicht," sagte Archer, „ich werde in vielen Fällen Eurer Antworten bedürfen, um besser beurtheilen zu können, was für Euch das Beste ist, in so weit ich mir einen Rath erlauben darf. Ich glaube, es ist meinestheils ein gefährliches Unternehmen, guten Rath zu ertheilen und es liegt mir sehr viel daran, Euch nicht irre zu leiten. Ueberdies könnt Ihr mir über Handwerker und die arbeitenden Klassen im Allgemeinen Vieles sagen, was ich nicht weiß."

„Ich glaube nicht, daß ich das kann, Mr. Archer."

„Aber ich bin davon überzeugt. Nun sagt mir, habt Ihr über unsere Unterhaltung gestern Abend ein wenig nachgedacht?"

„Sehr viel, und ich finde darin Stoff, noch lange darüber nachzudenken."

„Ich freue mich, Euch dies sagen zu hören. Und doch, wie wenig habe ich Euch von Gegenständen gezeigt, deren Prüfung und Verarbeitung noch Eure ganzen Geisteskräfte in Anspruch nehmen wird. Ich

versprach, Euch vor der Hand nicht weiter mit Weltgeschichte lästig zu fallen und ich will daher nur einige flüchtige Bemerkungen über verschiedene Bücher machen, die ich für Euch ausgesucht habe. Ich wünsche sie Euch auf zwei oder drei Monate zu leihen. Hier sind sie."

„Ich werde Euch sehr verbunden sein — aber ich habe eine gewisse Furcht, wenn ich diese Bücher ansehe, daß ich nicht im Stande sein werde, sie zu verstehen."

„Weshalb nicht? Erschreckt Euch vielleicht der schöne Einband oder vergrößert Eure Phantasie den Inhalt zu Schwierigkeiten und Verwirrung?"

„Irgend etwas ist die Ursache. Aber vielleicht habt Ihr die Güte, mir im Voraus einige erläuternde Andeutungen darüber zu geben."

„Mit Vergnügen. Hier ist ein Band Sonette von William Wordsworth. Er ist der größte englische Dichter der didaktischen Klasse und auch ein ächter Idyllendichter. Er schreibt den klarsten und bündigsten Styl und macht von Verzierungen nur selten Gebrauch. Ich habe alle Die angestrichen, von denen ich wünsche, daß Ihr sie lesen möget — es giebt nichts Schöneres. Die übrigen sind prosaisch oder unerträglich trocken und langweilig. Aber ich bitte Euch, bedient Euch dieser Ausdrücke ja nicht, wenn Ihr von Wordsworth im Allgemeinen sprecht; es sind dies nicht

seine großen Eigenthümlichkeiten, sondern seine tadelnswerthen. Man muß einen Mann stets nach seinen Verdiensten, nicht nach seinen Mängeln beurtheilen."

„Die Welt würde nicht so schlecht scheinen, wenn wir dies immer thäten. Sind noch mehr Gedichte dabei, Sir?"

„Habt nur keine Angst. Es giebt noch einige andere Dichter, von denen ich ebenfalls wünsche, daß Ihr sie lesen möget, aber jetzt noch nicht. Ich beginne mit diesen Sonetten als einer schönen, ebenmäßigen, schritthaltenden Procession englischer Gedichte, die für die Mehrzahl guter Köpfe sich niemals zu hoch versteigt und doch auch nie auf die alltägliche Erde herabsinkt. Ich werde Euch zunächst die lyrischen Gedichte von Wordsworth, Southey und Leigh Hunt geben, sowie auch einige von den prosaischen Werken von Leigh Hunt, vorzüglich ein Buch von ihm unter dem Titel: „Imagination and Fancy," welches eine köstliche Einleitung — vielleicht die beste, die wir haben — in das Studium der höhern Dichter ist. Shakspeare spare ich mit Fleiß auf, damit er Euch einen frischen Genuß bereite, wenn Ihr besser im Stande seid, Euch mit ihm zu befassen. Ich wollte, dies geschähe immer — es wäre ein großes Ereigniß im Leben. Endlich laßt mich Euch wiederholen, was ich Euch schon gestern Abend sagte — daß das größte Bedürfniß eines Arbeiters, dessen materielle Lage ihm erlaubt, an seiner Selbstcultur

zu beginnen, ist: Schönheit in die Seele zu bekommen und daß die Dichter, welche zu seiner Fassungskraft herabsteigen, dazu beitragen, ihn auf dieser Stufe zu erhalten. Die Schriftsteller, die den Menschen nicht aus sich selbst heraus heben können, sollten sich auf die Prosa beschränken — die Poesie hat eine andere Aufgabe.“

„Ich glaube, ich sehe die Richtigkeit davon ein, Sir, und doch habe ich einmal ein Gedicht gelesen, welches mich sehr ergriff, obschon es sich blos auf die alltägliche Arbeit einer armen Näherin bezog.“

„Ihr meint wohl, Hoods Lied vom Hemd?“

„Ja, das war es.“

„Eine schöne und seltene Ausnahme. Doch nein — keine Ausnahme — das Lied bezog sich nicht blos auf die tägliche Arbeit des Mädchens, sondern auch auf die grausame Abmattung ihres Geistes und Körpers. Eben so poetisch ist die tiefergreifende Klage desselben Dichters über ein armes betrogenes Mädchen, das sich ertränkt hatte. Aus demselben Gesichtspunkte betrachte ich mehrere Gedichte von Barry, Cornwall, Mary Horwitt, Mackay und einige andere von noch lebenden Verfassern. Aber warum sind dies Ausnahmen oder mehr als Ausnahmen? Weil sie poetische Darstellungen herber Wirklichkeiten sind — keine prosaischen Copien in gereimten Worten. Dies ist der Unterschied — ein Unterschied, der eine unübersteigliche Kluft

zwischen diesen beiden Gattungen aufrichtet. Les't geschickt gereimte politische Ermahnungen, Satyren und Spottgedichte, wenn Ihr Lust habt, sie machen keinen Anspruch darauf, Poesie zu sein, aber verschwendet nie einen Augenblick Eurer kostbaren Zeit an sogenannte volksthümliche Gedichte, welche nicht blos unpoetische, sondern auch erniedrigende Gegenstände betreffen — Oden an Kuhställe — Satyren über Spittelsuppen — sentimentale Elegien über Besen und Kehrichtschaufeln und was dergleichen mehr ist."

„Ja, ich sehe, daß in solchen Dingen und dem Nachdenken darüber nichts liegt, was den Menschen aus seinen schweren Verhältnissen herausheben kann, aber was ich fürchte, ist, daß ich ohne weit mehr Studium, als ich jemals der Sache zu widmen hoffen kann, nie im Stande sein werde, jene höhere Gattung von Poesie zu verstehen, von der Ihr sprecht. Sie scheint so ganz anders, als Prosa und eben so viel schwieriger."

„Dies ist im hohen Grade eine eingebildete Furcht. Na, es war eigentlich nicht meine Absicht, so viel über Poesie zu sprechen. Auch will ich Euch jetzt nicht mehr mit Geschichte beschwerlich fallen — ich meine als Stoff zur Unterhaltung, — aber ein paar Bücher muß ich Euch doch mit geben. Hier ist eine Geschichte von England. Ich habe vor schon langer Zeit viele Bemerkungen an den Rand der Blätter geschrieben in

Bezug auf unrichtige Angaben und Auslassungen, hinsichtlich des Volks und seiner Herrscher, innerer Angelegenheiten und auswärtiger Kriege, vorzüglich mit Amerika, Frankreich und Ostindien. Diese kleine Abhandlung ist Forsters „Versuch über den volksthümlichen Fortschritt," der, was historische Treue betrifft, ganz zuverlässig ist. Dies hier ist die vollständigste und bündigste bis jetzt erschienene Geschichte von Rom; sie ist von Dr. Leonhardt Schmitz, einem sehr gelehrten und unparteiischen Manne. Damit habt Ihr, wenn Ihr langsam und sorgfältig les't, auf einige Monate genug. Doch halt, hier ist noch ein Band sehr angenehmer und geistreicher Plaudereien, der eine schöne Abwechselung von Belehrung und Unterhaltung bietet. Der Titel ist: „Hazlitts Unterhaltungen mit Northcote, dem Maler."

Harding schwieg. Er saß da und betrachtete den Stoß Bücher mit sehr ernsthaftem Gesicht.

„Doch, noch eins," fuhr Archer fort, „wornach ich mich gleich zu Anfange unseres Gesprächs genauer hätte erkundigen sollen. Ich nahm an, daß Ihr vollkommener Meister Eures Handwerks als Schiffszimmermann wäret."

„Ich glaube, ich kann sagen, das ich dies bin, so weit als ich dabei zu thun habe."

„So weit als Ihr dabei zu thun habt. Nicht weiter?"

„Ich verstehe Eure Sprache nicht ganz, Mr. Archer.“

„Könntet Ihr ein Schiff von Grund aus aufbauen?“

„Wenn ich genug gute Arbeiter unter mir hätte, so könnte ich schon den Kiel zu einem Schiffe legen und es in guter Form aufbauen, so daß es zur Ladung und zum Gefecht stark genug wäre und gut segelte und hübsch auf dem Wasser aussähe. Mehr möchte ich nicht gern sagen.“

„Nun im Namen aller Tritonen, was giebt es denn noch mehr zu sagen?“

„Nun, ich könnte nicht sagen, daß das Schiff im Ganzen oder in allen einzelnen Theilen mathematisch genau gearbeitet sein würde — auf ein paar Haarbreiten oder auch vielleicht auf einen halben Zoll dürfte es nicht ankommen. Ich könnte nur mit Hilfe meiner Schmiege und der Richtwaage arbeiten. Das Uebrige wäre Sache des Auges und der Hand.“

„Also versteht Ihr nichts von Mathematik oder Geometrie.“

„Nein.“

„Aber Ihr versteht mit Bruch- und Dezimalzahlen zu rechnen?“

„Nein, das kann ich nicht.“

„Aber wie ich höre, hat die Admiralität Befehl

erlassen, daß Niemand Vorarbeiter werden soll, der dies nicht thun kann."

„Ja, aber wahrscheinlich ist dies blos geschehen, um die jungen Kratzer anzufeuern," entgegnete Harding lächelnd. „Wenn die Admiralität wirklich auch in Bezug auf die ältern Arbeiter darauf besteht, so werde ich den Werft verlassen."

„Was, lieber als das Verlangte studiren? Wenn diese theoretische Fertigkeit Euch auch als Vorarbeiter nutzlos ist, so läßt sich doch nicht bezweifeln, daß sie Euch absolut nöthig sein wird, um Euch in den Stand zu setzen, die nächste Stufe zu erreichen. Welche ist dies wohl?"

„Inspektor."

„Nun und dann für die nächste Stufe nach den Inspektoren würde wieder mehr nöthig sein."

„Auf dieser steht der Vormann des Werfts."

„Und noch mehr würde man von einem Baumeister verlangen."

„Das ist Alles sehr wahr, Mr. Archer, so weit es sich auf die Inspektoren und Vormänner bezieht, aber ich wünsche nicht mehr zu werden, als Vorarbeiter."

„Nicht? Warum nicht?"

„Ich habe mehrere Gründe, Sir."

„Ich möchte sie hören. Wir haben von geschriebenen Büchern gesprochen — von Poesie und Geschichte,

welche beinahe eins wie das andere als Träume betrachtet werden können — das eine in Bezug auf vergangene Ereignisse, das andere in Bezug auf ewig fließende, aber ungreifbare Quellen — und nun stehen wir im Begriffe, das Buch der Gegenwart zu öffnen, das Tagebuch eines Handwerkers."

„Erstens, Mr. Archer, wenn ein Arbeiter nur um einen Grad seine Klasse übersteigt, so vermehrt das seine Sorgen und ist ein Verlust von Unabhängigkeit, Zufriedenheit und Glück. Auch ist es schwieriger für ihn, zu leben, besonders wenn er verheirathet ist, weil er sich dann genöthigt sieht, Aeußerlichkeiten zu wahren, die weit mehr kosten, als seine vermehrten Mittel erlauben. Ich hegte auch einmal den Ehrgeiz, zu steigen, ward aber in Canada davon geheilt."

„Wie so?"

„Ich ließ mich verlocken, meine Stellung auf dem Werft von Plymouth zu verlassen, meine Ansprüche auf eine Pension aufzugeben und einen Schiffbauer zu begleiten, der einen Contract wegen Erbauung von Booten für die Fischereien von Grönland und Neufoundland abgeschlossen hatte. Ich ward an die Spitze seiner Bootbauleute gestellt und sollte einen Antheil an dem Geschäft erhalten, wenn die Sache gelänge. Ich hatte niemals so viele schlechte Gedanken in meinem ganzen übrigen Leben zusammen genommen und hatte mich noch nie so vieler kleinlicher, geringfügiger Dinge

geschämt, als in den sechs Monaten, wo ich diesem Geschäfte vorstand, mit Schurken zu thun hatte und Hoffnungen auf den Sand bauete. Ich war wirklich gar nicht böse, als die ganze Geschichte wieder auseinander ging."

„Aber das sind die Mißlichkeiten und Strafen der Eigenthümer und Speculanten. Warum wollt Ihr nicht auf Sicherheit bauen? Warum wollt Ihr nicht wenigstens zum Inspektor oder Vormann eines Werfts emporsteigen?"

„Weil, abgesehen von der Nothwendigkeit, für Aeußerlichkeiten mehr aufzuwenden, als meine Mittel erlauben, während ich gleichzeitig über die Achsel angesehen und blos von den Leuten der Mittelklasse geduldet werden würde, die in der Stellung geboren sind, zu welcher ich langsam emporgeklettert wäre — weil, abgesehen hiervon, mir, seitdem ich Euch das erste Mal in Wales traf und Euch sprechen hörte, neue Gedanken in den Kopf und neue Hoffnungen in's Herz gekommen sind und ich durchaus nicht die Absicht habe, meinen Stand zu verlassen. Wenn ich durch Euern gütigen Beistand und meine eigenen Bemühungen in geistiger Hinsicht steigen kann, so soll dies mein künftiges Ziel sein und mein Ehrgeiz, andern Leuten meines Gleichen zu derselben höhern Geistesstufe zu verhelfen. Aber da ich zum Handwerker geboren bin, so will ich als Handwerker leben und sterben."

„Das ist in der Welt etwas Neues und eine neue Ansicht. Es sind schon große Männer aus den arbeitenden Klassen hervorgegangen, aber dann haben sie diese sofort verlassen, um die Ehre der mittlern und obern Klassen zu vermehren. Nur wenige von ihnen haben noch ein Herz für ihre früheren Genossen behalten und die erworbene höhere Stellung zum Vortheil für die leidenden und arbeitenden Klassen benutzt. Also Ihr wünscht wirklich nicht zu steigen? Ihr werdet allerdings vielen Beschwerden entgehen, aber doch —“

„O, Sir, nicht blos Beschwerden, sondern auch Armuth und Demüthigung. Selbst Leute von anerkannten Fähigkeiten haben alles Dies erduldet. Ich habe das Leben Robert Burns gelesen, des unglücklichen Ackermannes, Bloomfields, des halb verhungerten Schuhmachers; und in unserer Zeit mit allen ihren Gesellschaften und Instituten, während man auch die Leute persönlich kennt — der armen Weber Thom und Prinz und der Himmel weiß, wessen noch außerdem. Was bin ich im Vergleich mit diesen Leuten und schaut, was sie dadurch über sich gebracht haben, daß sie ihren Stand verließen!“

„Ja, aber diese Leute waren Dichter — Arbeiter und zugleich Träumer und seit undenklichen Zeiten hat die Welt solche verhungern lassen. Die Poesie ist eine Kunst, für welche Niemand gern etwas bezahlt und

die daher auch keiner Bezahlung bedürfen sollte. Die Dichter müssen aber doch leben und da die Gesellschaft ihnen nichts dazu giebt, so müssen sie sich in ihr Schicksal fügen. Aber was entschuldigt die egoistische Eitelkeit und Kurzsichtigkeit reicher Leute und Gönner, wenn sie poetisch gesinnte Leute aus den arbeitenden Klassen hervorziehen, eine Zeitlang „Löwen“ aus ihnen machen und sie dann verlassen? Natürlich gerathen sie in Noth und Elend. Was können solche Menschen — die nur in ihrer Klasse oder in Betracht ihrer Umstände Verwunderung erregen können — was können solche Menschen in einer großen Hauptstadt thun, die voll von Genies, Wissenschaft, langgeübten Talenten, Energie, weltlichen Bedürfnissen und mächtiger Concurrenz ist? Alles Dies ist jedoch in weit geringerem Grade oder auch gar nicht auf andere Künste anzuwenden, wie zum Beispiel Malerei, Bildhauerkunst und Musik, oder auf die nützlichen Künste, Gelehrsamkeit und die Wissenschaften. Menschen, die von der Natur für solche Studien begabt sind, und anhaltend und jahrelang arbeiten, müssen endlich reussiren. Ich sehe daher nicht ein, weshalb Ihr nicht ebenso gut emporsteigen solltet, wie Arkwright und viele Andere gethan haben — Männer, die über Andere durch absolute sowohl als verhältnißmäßige Vorzüge emporragten, abgesehen von allen Rücksichten auf Rang uud Stand.“

„Ich weiß, daß dies oft geschehen ist, Sir; selbst

der Baumeister unseres Werfts war früher bloßer Arbeiter. Beiläufig gesagt, wenn er sich vollkommen auf Bruchzahlen und Decimalen versteht, so soll mich das wundern. Er ist kein Gelehrter und auch kein Mathematiker; er ist blos ein Meister seines Handwerks — und ein besserer als die gelehrteren. Doch wie ich schon vorhin sagte, ich bin entschlossen, in meinem Stande zu bleiben. Ich möchte nicht mit ihm tauschen. Ich bin als Handwerker geboren und erzogen, und möchte mich nicht gern unter vornehmen und feinen Leuten ungeschickt benehmen, und auslachen lassen. Es würde mir gewiß Jahre meines Lebens kosten, ehe ich mich wie ein feiner Mann benehmen und sprechen lernte, das heißt mit Ungezwungenheit, und so auszusehen wie Einer, das würde mir nimmermehr gelingen. Ich habe dafür viel zu viel gehackt und gehämmert und gehoben und getragen. Wie ich gesagt habe, ich fühlte eine neue Art Ehrgeiz. Wenn ich meinen Standesgenossen ein gutes Beispiel geben könnte, daß sie mehr an und für sich und durch sich selbst werden, als sie gegenwärtig sind, so glaube ich, ich würde tausend Mal mehr Gutes thun, wenn ich unter ihnen bliebe, als wenn ich emporstiege und ihnen blos ein Beispiel gäbe, wie man sie verlassen kann."

Archer saß einige Minuten lang da und dachte nach. „Das gefällt mir," sagte er endlich; „vielleicht habt Ihr Recht. In der That bin ich überzeugt, daß

es wenigstens Recht ist, wenn Ihr es thut, da Ihr es so stark fühlt und so gute Gründe dafür angegeben habt. Ich glaube, wenn eine Anzahl Menschen Eurer Klasse nach diesem Princip handeln wollten, würden sie davon mehr Nutzen haben, als sich auf den ersten Blick überschauen läßt. Die arbeitenden Klassen machen rasche Fortschritte und ganz besonders die Klasse der Handwerker, welche verhältnißmäßig die am meisten vorgeschrittene von allen Volksklassen der Welt ist."

„O, Mr. Archer," sagte Harding mit einer Bewegung, die seinem sonst etwas schroffen und zurückhaltenden Wesen fremd zu sein schien, „schmeichelt nicht den arbeitenden Klassen. Ich weiß, Ihr würdet uns niemals irre leiten, aber Ihr tragt wirklich dazu bei, uns eine höhere Meinung von uns selbst, unserer Stellung und unsern Aussichten zu geben, als die thatsächlichen Umstände verbürgen. Wie viele Schriftsteller, Leute von Verstand und voll von dem Geiste der Freiheit und dem Wunsche, daß die Gesellschaft und die Gesetze unserer schweren Arbeit Gerechtigkeit widerfahren lassen — wie Viele sagen unaufhörlich, daß wir die große fortschreitende Klasse der Gegenwart sind. Wie sind wir vorgeschritten? Wo stehen wir? Mir scheint es, Sir, daß alle anderen Klassen vorgeschritten sind und sich noch rings um uns heben und daß sie uns lebendig begraben würden, wenn sie nicht den Gebrauch unserer Spaten für sich selbst nöthig hätten."

„Ihr überrascht mich, Hardinge, wenn Ihr auf diese Weise sprecht. Die Millionen erheben sich, wie eine große Fluth, die keine Ebbe kennen wird; der mächtige Schatten der Massen steigt schon sichtbar an dem Fuße der hohen Pyramide der erblichenen Macht empor, verdunkelt ihren Glanz und verkündet ihren Sturz."

„Ich sehe nichts davon. Die Ohren eines Arbeiters können dies hören, aber sein Herz kann sich nicht darüber freuen, weil er nicht im Stande ist, es zu sehen. Was sieht er wirklich? Mit Ausnahme der Besten seines Standes — der geschickten und gebildeten Handwerker — was sieht er? Ihr sprecht, Sir, von den Millionen und den Massen — wo sind sie? Wenn Ihr in eine große Stadt kommt, so werdet Ihr von den prächtigen Palästen betroffen und den Kirchen und Instituten und Theatern und Hotels — den großen freien Plätzen — den schönen breiten Straßen — den glänzenden Reihen der Kaufläden und der großen Zahl der Tag und Nacht glänzenden Häuser. Alles Dies gehört den obern und mittlern Klassen. Wenn ein gebildeter Inländer oder ein Reisender alles Dies gesehen hat, so glaubt er, er habe die Stadt gesehen. Nun gut, Sir, — aber wo sind die Millionen, von denen wir hören — die Massen, von welchen wir lesen? Er hat blos die Lokalitäten gesehen, welche den Wenigen und verhältnißmäßig Wenigen gehören. Giebt es

noch eine Stadt, die natürlich nicht so schön oder so bequem, aber natürlich viel größer ist, wo die Vielen — alle diese Millionen, diese Massen wohnen? — Wo sie ihre öffentlichen und besonderen Werkstätten und die unzähligen ihrer Wohnungen haben? Ja, es giebt noch eine Stadt, — was für eine Stadt! — nicht ganz eine unterirdische Stadt, aber eine weitläufige Reihe von Löchern und Winkeln und Nebengäßchen und Dachstuben und Boden und Kellern und Winkeln hinter schwarzen Mauern, und Düngerhaufen, und Höhlen und Spelunken dicht bei Gossen und Abzugschleußen und das ganze schmuzige Volk befindet sich hier eingekerkert und eingepfercht weit hinter und außerhalb des Gesichtskreises der Stadt, welche die gebildeten Leute und die Reisenden durchwandern und bewundern. Dies ist die zweite Stadt aller großen Hauptstädte — die Stadt, die man nicht sieht — die unbekannte Stadt der berühmten Stadt. Und diese unbekannte Region der Millionen und Massen steht in demselben Verhältniß zu der Stadt der obern und mittlern Klassen, wie die Abzugschleußen und Gossen mit ihren Ratten und Kröten und Eidechsen zu einem mit prächtigen Fahrzeugen bedeckten Flusse — ausgenommen, daß die Bevölkerungen der Schleußen für sich selbst arbeiten und nicht Zimmerratten, Schneiderkröten und Brauer= und Bäckereidechsen sind, welche für ihre Vorgesetzten, die in dem Lichte schwimmen, sich durch den Koth und

Schlamm hindurchmühen. Ich bitte um Verzeihung, Mr. Archer, ich würde dies Alles nicht sagen, wenn ich es nicht selbst wüßte. Ich habe Euch noch nicht die Hälfte gesagt."

„Fahrt fort, ich bitte Euch, fahrt fort."

„Ich kann nicht — es ist zu viel. Was hat der Fortschritt der Welt mit allen seinen Unterdrückungen und Verbesserungen und vermehrter praktischer Kenntniß für die arbeitenden Klassen in England gethan? Für sie ist die Buchdruckerkunst nicht erfunden — die große Mehrzahl sieht nichts davon — weiß nichts davon. Selbst die Bibel ist für Tausende nicht gedruckt. Sie haben nimals eine gesehen, noch irgend ein anderes gutes Buch, auch könnten sie keins lesen, selbst wenn sie eins hätten. Für die große Masse hat die Erfindung der Gasbeleuchtung keinen Nutzen — sie kann sich kaum ein Talglicht kaufen. Für sie ist die Dampfkraft nicht in die Welt gekommen und die Erfindungen und Verbesserungen haben sich ihr hauptsächlich durch das Unheil und die Entbehrung fühlbar gemacht, die den Arbeitenden während eines solchen Uebergangs verursacht worden und wovon sich große Massen ihr ganzes Leben lang niemals wieder erholen. Die Eisenbahn, das Gas, die neuen Maschinen, die wunderbaren Entdeckungen in der Chemie und Elektricität, wovon ich in dem „Mechanics' Magazine" lese, — nichts von allem Diesem ist für uns — es ist nur für Die, die

in der Stadt leben, die einen Namen hat und sich sehen lassen kann. Unsere Stadt hat keinen Namen — sie kann sich nie sehen lassen — sie wird auch nie gesehen — und ist nur ein paar Aerzten bekannt, welche ihr dunkles Bereich erforscht, und so wahre Berichte darüber geschrieben haben, daß ihnen Niemand Glauben schenkt. Hier sehe ich keine fortschreitenden Klassen.“

Als Hardinge dies sagte, zog er sein Taschentuch heraus und wischte sich die Stirn, wie ein Mensch, der eine große körperliche Anstrengnng gemacht hat, indem er mit einer Art hoffnungsloser Gelassenheit hinzusetzte:

„Auf den Schiffen ist es da immer noch besser. Da haben die Leute die größte Hälfte des Decks und sie ist stets sauber.“

„In den Kasernen,“ sagte Archer nachdenklich, „ist es ebenso.“

„Und doch,“ fuhr Hardinge fort, „geht die ganze Geschichte in einem Gleise und einem Cirkel, denn die Armee und Flotte gehören beide den Wenigen. Die Massen und Millionen einer Nation ziehen niemals auf eigenen Antrieb in den Krieg. Thun sie es, Mr. Archer?“

„Niemals,“ sagte Archer. „Die Herrscher des Volks bestehen oder beschwatzen oder bezwingen sie und erbittern die Gemüther der verschiedenen Nationen, wie die Wettenden bei Hahnkämpfen, bis sie bereit sind,

einander in Stücken zu zerreißen — und es auch thun.“ —

„Ja,“ murmelte Harding halb zu sich selbst, „die Massen der Armee und der Flotte und alle die arbeitenden Millionen gehören den Wenigen, welche die Stadt einnehmen, die man sieht und die einen Namen hat.“

Archer dachte offenbar über eine Antwort nach, oder vielmehr, er überlegte Alles, was Harding gesagt, ehe er über den Gegenstand weiter spräche, als die Thür sich öffnete und in Folge von Archers Anordnungen und um die Formalität einer servirten Tafel zu vermeiden, ein großes mit Speisen und Getränken besetztes Präsentirbret hereingebracht ward. Dies machte der Conversation auf einige Minuten ein Ende. Harding schien geneigt, sie zu erneuen, aber die Explosion einer Flasche Doppelbier erinnerte ihn daran, wie durstig er war, da er in der letzten Stunde mehr gesprochen hatte, als sonst gewöhnlich in Einem Monate, denn er war in der Regel ein Mann von wenig Worten und hörte lieber zu, als er selbst sprach. Sie kamen bald auf verschiedene Gegenstände, hauptsächlich aber auf Canada, den Schiffbruch und den schönen, obschon kurzen Aufenthalt in dem gastfreumdlichen Hause der Misses Lloyds. Beide kamen dahin überein, daß sie in ihrem Leben nicht glücklicher gewesen, als während dieser wenigen Tage.

Nach Tische durchblätterte Archer einen Band von Catlins „Indianern in Nordamerika," und wählte einige Stellen aus, von denen er glaubte, daß sie für Harding interessant sein würden. Dann schlug er einen Spaziergang an der Küste vor.

Die Sonne ging eben unter, als sie sich dem Anger von Southsea näherten. Schwere Wolken hingen am Himmel und der Wind blies noch aus Nordost. Archer dachte an sein kaltes Morgenbad und an die unerfreuliche Scene, welche dasselbe begleitet hatte. Der mühsame Kampf der Sonne, aufzugehen und sich durch eine solche Atmosphäre hindurch der Welt zu zeigen, schien in düsterer Harmonie mit der Lage und den Bestrebungen des Volks zu stehen, welche das Hauptthema ihrer Conversation während des ganzen Tages gewesen waren. Er theilte Harding den Vergleich mit.

„Nichts destoweniger," fuhr Archer fort, „wird die Stärke des Lichts, welches in allen großen Volksmassen vorhanden ist, sobald dieselben einmal zum Gefühl ihrer Rechte erwachen, sie ganz gewiß bewegen, zu ihrer wahren Stellung emporzusteigen. Die Geschichte enthält viele Beispiele von Bestrebungen von Seiten des Volks, sich von den egoistischen Erpressungen und der Tyrannei der Wenigen zu emancipiren. In diesen Bestrebungen ist das Volk beinahe durchgängig sehr schnell ermattet und wieder in seinen frühern Zustand

zurück versunken. Aber die sociale Welt in ganz Europa und einem großen Theile von Amerika sah sich niemals zuvor in einer Stimmung, wie die gegenwärtige, noch in Besitz so vielfacher Mittel des Fortschritts. Es läßt sich durch die Erfahrung nicht bemessen, was jetzt vorgeht. Ihr glaubt, weil die Unglücklichsten und Vernachlässigtsten unter den Massen keine Miene machen, auf der socialen Leiter emporzusteigen und weil sie jetzt in schmuziger Finsterniß, in Hunger, Lumpen und Krankheit stecken, daß kein gesunder Saame der Hoffnung unter ihnen gedeihe. Ich wundere mich nicht, daß Ihr dieser Meinung seid. Aber doch brechen viele gesunde Keime durch den dumpfigen Boden an's Licht und große Quellen sprudeln unter der dunkeln und schlammigen Umgebung herauf. Beachtet nur die Zeichen der Zeit! Wir haben den ersten großen Schritt zum freien Handel durchgesetzt, der sich allmählig über die ganze Welt verbreiten und einen freien Austausch der Arbeiten der verschiedenen Nationen und deshalb auch ein wechselseitiges Verständniß unter dem Volk, den großen Massen der verschiedenen Nationen herbeiführen muß, die sich von dieser Zeit an weigern werden, sich auf die Schlachtfelder locken oder treiben zu lassen, sondern einander lieber unterstützen werden. Schaut das Gährungsmittel der Erziehung, welches jetzt unter der ganzen Oberfläche der Mittelklassen wirkt, und sich weit unter die vorgeschrittenen Abtheilungen der arbeiten-

den Klassen hinein erstreckt. Bemerkt die vermehrte Kenntniß, welche die Schriftsteller von den arbeitenden Klassen besitzen, und das Interesse, welches sie an der Verbesserung derselben nehmen. Gänzliche Aufhebung der Todesstrafe und eine neue und sehr verbesserte Gefängnißdisciplin sind beinahe erreicht. Dann haben wir noch die Reform der Gesundheitspolizei, welche ganz gewiß durchgesetzt werden wird — und welche wunderbare und umfassende Veränderung wird dies in den Körpern und Geistern der Massen und Millionen der unbekannten Stadt, wie Ihr sie mit Recht nennt, herbeiführen! Die Bill wegen der zehnstündigen Arbeit in den Fabriken ist durchgegangen. Wir haben niedriges Briefporto erlangt, welches schon eine ungeheure Vermehrung des Verkehrs in allen Theilen des Königreichs zur Folge gehabt hat. Diese Dinge zeigen, glaube ich, daß die Verbesserung an allen Arten von Maschinen — es mögen nun die Regierungsmaschinen, Lokomotiven oder Spinnmühlen sein — zuletzt zum Wohl der Arbeiter sowohl als der Arbeitsherren — der Erzeuger des Reichthums sowohl als der Besitzer dienen werden. Wir haben eine Menge mitwirkender Gesellschaften und einige Freunde von uns bemühen sich schon, eine Gesellschaft zur Erbauung von gemeinschaftlichen Wohnhäusern zu gründen. Die Arbeiter selbst machen ebenfalls Versuche zu gemeinschaftlich wirken-

den Vereinen. Die große Zahl von Handwerkerschulen in allen Theilen des — — doch, Ihr wollt etwas sagen."

„Ich dachte nur — doch ich wollte sagen, daß noch keine Handwerkerschulen errichtet seien. Es giebt eine große Menge vortrefflicher Institute, die man so nennt, sie werden aber nur von sehr wenigen Handwerkern besucht. Ueberall, wo ich gewesen bin, habe ich mich umgesehen, aber von den Flanelljacken war keiner zu sehen."

„Wahrscheinlich waren sie auf verschiedene Punkte des Zimmers vertheilt."

„Nein, Sir, es gehen nur sehr wenige in diese Schulen. Wenn Ihr die Reihen von Gesichtern anseht, so werdet Ihr den Unterschied zwischen Denen bemerken, welche Gegenstände fertigen und Denen, welche sie verkaufen — Denen, welche hämmern und feilen und große Lasten tragen und Denen, welche kleine, leichte Artikel messen und abwägen — den Handelsleuten, deren Gesichter wachsam und schlau sind und den Handwerkern, welche ein ernstes, starreres und nachdenklicheres Gesicht zeigen."

„Ich habe dies bemerkt," sagte Archer; „es giebt wirklich einen auffälligen Unterschied zwischen den Leuten, welche mit Kunden von jeder Gattung zu thun haben und den Leuten, welche einfach die Waare

aus dem rohen Material fertigen. Die Kenntniß schaut nach vielen Seiten und die Geschicklichkeit schaut geradeaus. Es ist mir aber noch nie eingefallen, die Besucher von Gewerbeschulen so genau zu examiniren, daß ich mich über die verhältnißmäßige Zahl jeder Klasse aussprechen könnte. Ich war jedoch im Begriff zu sagen, daß diese nützlichen und einflußreichen Institute, wie mir wohl bekannt ist, in gewisser Hinsicht Fehlgriffe sind — das heißt insoweit, als die arbeitenden Klassen betheiligt sind — und daß eben dieser Umstand zu der Errichtung wirklicher Arbeiterinstitute führen wird. Schon jetzt entstehen einige dergleichen in verschiedenen Distrikten, vorzüglich in Yorkshire. Auf gleiche Weise hat schon der Sturz der großen Londoner Theater, die sich mit dem klassischen Drama befassen und jetzt dem ausschließlichen Besuche der höhern Klassen vorbehalten sind, zu Eröffnung zahlreicher kleiner Theater für das Volk geführt, die mit jedem Jahre besser werden. In unserer Zeit wird aus dem Bösen immer viel Gutes. Die freieren Ansichten über die Feier des Sonntags, als eines Tages, der zu dankbarer Ruhe und unschuldiger Vergnügung bestimmt ist, hat einen wüthenden bigotten Angriff hervorgerufen, der wahrscheinlich einer allgemeinen Meinung zu Gunsten freisinniger und christlicher Ansichten über die Sache, den letzten Anstoß geben wird. Ebenso werden die Hungersnoth und die Krankheiten, welche der Gipfel-

punkt des Elends in Irland sind, zu der Emancipation und Verjüngung dieses Landes führen und außerdem noch einen fruchtbaren Impuls für die langsame Bewegung der ministeriellen Reform in England abgeben. Die irische Hungersnoth war der letzte Streich, der dem freien Handel den Sieg errang, und die irischen Krankheiten werden wahrscheinlich der letzte Streich für den Sieg der Reform der Gesundheitspolizei sein. Dies sind einige der großen Zeichen der Zeit — zu mächtig in Theorie und Praxis, um nicht als Beweise großer bevorstehender Veränderungen in der Tiefe sowohl als auf der Oberfläche der Gesellschaft angenommen zu werden. Sie lassen sich aus ziemlich deutlichen Gegenständen herleiten, so wie auch von Dingen, von denen niemals gesprochen wird. So zeigt sich zum Beispiel seit den letzten zwanzig Jahren eine auffallende Verbesserung in dem Benehmen jener Unglücklichen, welche in traurigem Flitterprunke die Straßen durchwandeln, woraus hervorgeht, daß ein gewisser Grad von Verfeinerung selbst in den Wohnungen des Verderbens und den Schlupfwinkeln des Lasters, wenn auch unsichtbar, in Thätigkeit ist. Die bildenden Künste tragen ebenfalls viel zur Veredelung des Volks bei. Außer dem Ueberfluß an wohlfeilen Bilderwerken beginnt auch die Straßenmusik besser zu werden. Vor allen Dingen haben wir nicht blos eine Menge tüchtiger wohlfeiler Journale, sondern auch werthvolle Werke in wohlfeilen Lieferun-

gen von populairen Schriftstellern — Männern, welche einen starken Arm in der Sache des volksthümlichen Fortschritts — der Emancipation und Erhebung der großen Masse des Volks haben. Dies sind die Anzeichen, die mir Glauben an die Menschheit und Hoffnung auf die Zukunft geben. Dies sind die großen Wirklichkeiten, die mit Träumen begannen und nun in voller Thätigkeit sind — Fortschrittsideen, von denen einige jetzt allmählig mitten unter den Anstrengungen der Gegner, unter Spott und Verleumdung, Gestalt, Form und Bewegung annehmen — von denen noch weit mehrere jetzt Träume in voller Thätigkeit genannt, während mehrere der wichtigsten von allen diesen nun für massive und festgegründete Wirklichkeiten in kräftiger Thätigkeit erklärt werden können — die glorreiche Vollendung des Gedankens und der Handlung — einer klaren Auffassung eines biedern Herzens und einer Hand, die niemals ermüdet. Der Tag dämmert, die Sonne ist verdunkelt, aber wir wissen, daß sie da ist und daß sie in ihrem ganzen Glanze über die Gefilde und Gewässer hervorbrechen wird. Mittlerweile umheulen noch die Winde die nackte Menschheit, die aber doch bekleidet werden wird, sobald die Sonne den Nebel bezwungen hat. Seit hoffnungsvoll und einig, ihr Arbeiter — die guten Träumer sind Eure unbesiegbaren Freunde."

Der Träumer und der Wirker schüttelten sich hier die Hand. Sie trennten sich für diese Nacht in der frohen Zuversicht, daß ein heller Morgen kommen werde — vielleicht morgen noch nicht, aber doch in nicht allzuferner Zeit.

Ende des ersten Theils.

In unserm Verlage erschien ferner:

Der Trabant.

Roman

von

C. F. Ridderstad,

Verf. von „Das Gewissen oder die Geheimnisse von Stockholm."

Aus dem Schwedischen übersetzt

von

Heinrich Helms.

Sechs Theile. 3 Thlr.

Die Marquise von Brinvilliers,

Giftmischerin des siebenzehnten Jahrhunderts.

Ein Roman

aus den Tagen des alten Paris

von

Albert Smith.

In's Deutsche übertragen

von

A. Kretzschmar.

Drei Theile. 1 Thlr. 15 Ngr.

Die Jesuiten-Beute.

Aus dem Holländischen übertragen

von

G. Jacke.

4 Theile. 2 Thlr.

Verlags-Comptoir in Grimma und Leipzig.